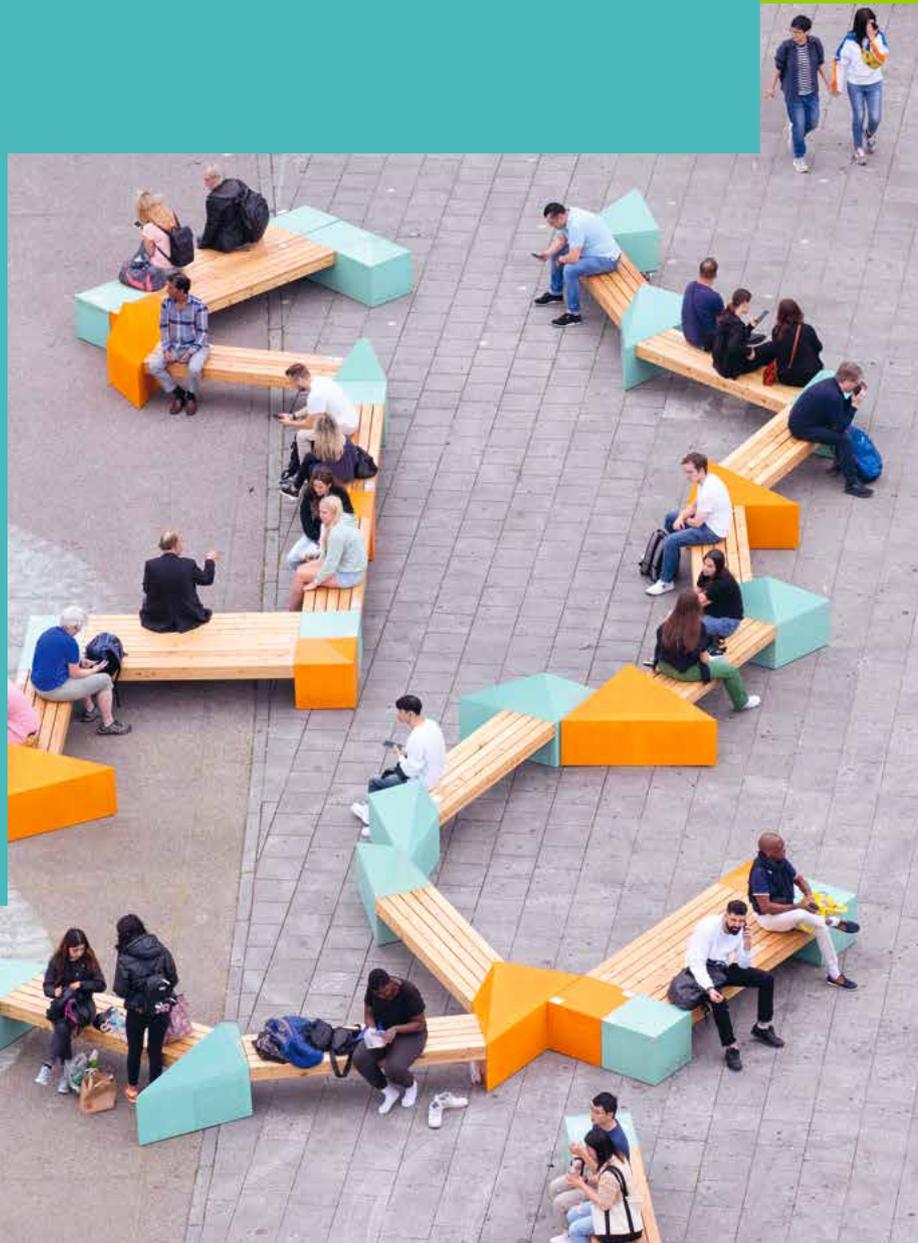




# Urbane Resilienz in der Praxis

Impulse für die  
Stadt im Wandel





# Urbane Resilienz in der Praxis

**Impulse für die Stadt im Wandel**

**Projektauftrag Post-Corona-Stadt:  
Ideen und Konzepte für eine resiliente Stadtentwicklung**



# Inhaltsverzeichnis

- 06 **Vorwort BBSR**
- 07 **Grußwort BMWSB**
- 09 **Schnell agiert:  
Projektaufruf Post-Corona-Stadt**
- 15 **Krisen als Chancen für die Stadt im Wandel**
- 16 Transformation als neues Normal
- 24 Urbane Resilienz als Leitbild
- 29 **In Aktion:  
Einblick in die Pilotprojekte**
- 49 **Impulse aus den Pilotprojekten**
- 50 Attraktive und zukunftsfähige Innenstädte
- 58 Lebenswerte und resiliente öffentliche Räume
- 68 Resilienzorientierte Projekte kollaborativ planen und umsetzen
- 79 **Wandel zukunftsfähig gestalten**
- 80 Merkmale resilienter Stadtentwicklung
- 82 So schaffen wir resiliente Raumstrukturen
- 85 So schaffen wir kooperative Organisationsmodelle
- 87 Ausblick: Vom Experiment zum Standard
- 92 **Quellenverzeichnis**
- 93 **Bildnachweis**

# Vorwort BBSR



Dr. Peter Jakubowski  
Foto: Picturemakers/Düsseldorf

Der Ausbruch der COVID-19-Pandemie im Frühjahr 2020 hat sich massiv auf das öffentliche Leben ausgewirkt, die Herausforderungen der Stadtentwicklung in vielen Handlungsbereichen verschärft und gleichzeitig den Blick auf die damit verbundenen Transformationsaufgaben der Städte gerichtet. Aus der Krise lernen – für viele Kommunen bot sich die Chance, Neues in der Stadtentwicklung auszuprobieren, um künftig besser auf Krisen vorbereitet zu sein. Das Bundesministerium für Wohnen, Stadtentwicklung und Bauwesen (BMWSB) unterstützte im Rahmen der Nationalen Stadtentwicklungspolitik 17 Pilotprojekte, die sich den Herausforderungen der Pandemie mit frischen Ideen gestellt und beherzt konkrete Vorhaben umgesetzt haben.

Das BBSR begleitete die Projekte mit Unterstützung der Büros Urban Catalyst und Forward Planung und Forschung und wertete die Erkenntnisse aus. Die Lösungsansätze sind vielfältig: So wandelten die Kommunen ehemalige Ladenleerstände in Begegnungsräume und Makerspaces um, entwickelten Ideen für die Kuratierung von Erdgeschosszonen, wandelten Straßen und Parkplätze zu Aufenthalts- und Erlebnisräumen um oder fanden neue Nutzungen für öffentliche Räume. Die Projektergebnisse zeigen, dass eine resilienzorientierte Stadtentwicklung auf Experimentierfreude setzt und Fehler zulässt. Darüber hinaus fordert sie von allen Beteiligten viel Flexibilität, Kommunikation und Anpassungsfähigkeit. In der intelligenten Kombination aus (kurzfristigem) Machen durch Experimente sowie (langfristigem) Steuern durch den Aufbau neuer Kooperationsstrukturen liegt der Schlüssel für eine krisenfeste, kooperative und lernende Planung.

Offen sein für Neues. Die Projekte stoßen vor allem dann auf breiten Widerhall, wenn die beteiligten Akteure den Wandel positiv konnotieren, Orte als physische Anlaufstelle für Mitwirkung bereitstellen, Dialog und Sichtbarkeit der Transformation gestalten und sensibel mit Triggerpunkten umgehen.

Allen 17 Pilotprojekten ist gemein, dass sie die Erfahrungen aus der Pandemie für eine zukunftsweisende Stadtentwicklung nutzen. Ihre Ideen und Ansätze können beispielgebend für andere Städte und Gemeinden sein und Mut machen, Stadt gemeinsam zu gestalten.

Ich hoffe, die Lektüre bringt auch Sie auf neue Gedanken!

Dr. Peter Jakubowski  
Leiter der Abteilung Raum- und Stadtentwicklung im  
Bundesinstitut für Bau-, Stadt- und Raumforschung (BBSR)

# Grußwort BMWSB

Im Frühjahr 2020 erforderte der sich schnell ausbreitende Coronavirus Maßnahmen zur Eindämmung der COVID-19-Pandemie die die Lebens- und Arbeitsbereiche aller Menschen in Deutschland betraf. Sehr rasch wurden die damit verbundenen Auswirkungen in unseren Städten und Gemeinden sicht- und spürbar.

Bereits während des ersten Lockdowns begannen zahlreiche Akteure im Bereich der Stadtentwicklung diese Auswirkungen zu analysieren, einzuordnen und zu bewerten. Vielerorts wurden innovative Ideen und neue Ansätze zum Umgang mit den neuen Bedingungen für eine moderne Stadtentwicklung erarbeitet.

Um solche modellhaften Projekte und Initiativen zu unterstützen, hat das Bundesbauministerium innerhalb der Gemeinschaftsinitiative Nationale Stadtentwicklungspolitik im Juli 2020 einen Projektaufruf mit dem Titel Post-Corona-Stadt gestartet. Um der pandemischen Krise, aber auch zukünftigen Herausforderungen mit robusten Strukturen begegnen zu können, sollten in Pilotprojekten neue Lösungsansätze zur Resilienzsteigerung der Stadt- und Quartiersstrukturen in krisenrelevanten Bereichen entwickelt und erprobt werden.

Die Resonanz auf den Projektaufruf war sehr positiv: Insgesamt wurden mehr als 220 Projektanträge eingereicht. Für eine Förderung wurden 17 Pilotprojekte mit besonders innovativen Ideen ausgewählt.

Während der Projektlaufzeit wurden etwa neue Möglichkeiten für krisenfesten Funktionen in Innenstädten aufgezeigt, es wurden Begegnungsräume in Quartieren geschaffen, Freiräume umgestaltet, verschiedene Pop-up-Maßnahmen realisiert oder strategische Konzepte zum Umgang mit Krisensituationen in partizipativen Prozessen erstellt. In allen Projekten wurde verdeutlicht, dass eine integrierte Handlungsweise für eine erfolgreiche Transformation in unseren Städten und Gemeinden erforderlich ist.

Die Pilotprojekte wurden vom BBSR und den Büros Urban Catalyst und Forward Planung und Forschung über die gesamte Projektlaufzeit begleitet. Dieser Abschlussbericht bildet die geleistete Arbeit umfassend ab und gibt einen Einblick in die Pilotprojekte.

Über die Gemeinschaftsinitiative Nationale Stadtentwicklungspolitik werden die generierten Erkenntnisse vielfältig genutzt und ein umfänglicher Wissenstransfer betrieben. Interessierte Kommunen und Stadtaktive erhalten so die Möglichkeit, sich über die Projekte und Lösungen zu informieren. Sie erhalten vielfältige Anregungen, wie urbane Resilienz ganz konkret als eine Grundlage für integrierte, nachhaltige Stadtentwicklung vor Ort etabliert werden kann.

Wir hoffen, Sie finden viele passende Antworten auf Ihre lokalen Herausforderungen!



Anne Keßler

Martin Ehret

Heiko Glockmann

Bundesministerium für Wohnen, Stadtentwicklung und Bauwesen  
Referat Grundsatzangelegenheiten Stadtentwicklungspolitik, Baukultur,  
Forschung und Koordinierung



Anne Keßler  
Foto: Privat



Martin Ehret  
Foto: Privat



Heiko Glockmann  
Foto: Privat



# **Schnell agiert: Projektaufruf Post-Corona- Stadt**



# Ideen und Konzepte für eine resiliente Stadtentwicklung gesucht

Der Ausbruch der COVID-19-Pandemie in Deutschland im Winter zu Beginn des Jahres 2020 markierte auch eine Zäsur im städtischen Leben. Strenge Maßnahmen wie Zugangsbeschränkungen, Abstandsregeln, Maskenpflicht und die Verlagerung der Arbeit ins Homeoffice sowie eine starke gesellschaftliche und persönliche Verunsicherung veränderten das soziale Zusammenleben und die Interaktion in den Städten. Die zunächst bestehende Unsicherheit über wirksame Eindämmungsstrategien und die schnelle Verbreitung des Virus stellten die städtische Infrastruktur, öffentliche und private Freiräume sowie die öffentliche Daseinsvorsorge vor große Herausforderungen. Die Coronapandemie hat uns vor Augen geführt, wie vulnerabel Städte und das soziale Zusammenleben der Menschen in ihnen durch Krisen sind und wie schnell unsere global vernetzte, arbeitsteilig organisierte und hoch spezialisierte Welt aus den Fugen geraten kann.

Mit einer zunehmenden Dynamik wird die Welt mit Krisen konfrontiert. Die dramatische Flutkatastrophe im Ahrtal im Sommer 2021 hat deutlich gemacht, dass der Klimawandel auch bei uns angekommen ist und akuter Handlungsbedarf bei Adaption und Mitigation besteht. Die Knappheit von Ressourcen und Preissteigerungen, der Krieg in der Ukraine mit großen Flüchtlingsbewegungen oder instabiler werdende globale Lieferketten zeigen, dass es kein Zurück mehr zum alten „Normal“ geben wird. Die Notwendigkeit, die europäische Energieversorgung deutlich schneller als geplant von fossilen Energieträgern zu entkoppeln, und nicht zuletzt die enormen Effekte all dieser Krisen auf die finanziellen Ressourcen der öffentlichen Hand sind nur ein kleiner Teil der Auswirkungen auf Städte und Kommunen, die ein ausgreifendes planerisches Handeln erfordern. Wir müssen lernen, mit diesen multiplen Disruptionen umzugehen.

Die COVID-19-Pandemie hatte weitreichende Auswirkungen auf alle Lebensbereiche und hat deshalb auch viele Fragen aufgeworfen, die einen direkten Bezug zur Gestaltung unseres Lebensumfeldes und der Stadt- und Raumentwicklung haben. Deutlich wurde schnell, dass die Pandemie nicht völlig neue Phänomene hervorbringt, sondern dass dadurch viele bereits existierende Trends besonders zugespitzt oder beschleunigt wurden. Das zeichnete sich vor allem mit Blick auf die digitale Transformation und den Funktionswandel von innerstädtischen Zentren ab. Weitere Auswirkungen waren die sozioökonomische Polarisierung oder der Fachkräftemangel in öffentlichen Verwaltungen und Einrichtungen. Zudem führten die Folgen der Pandemie an vielen Stellen zu einer Polarisierung von Sichtweisen, etwa wenn es in der Diskussion über pandemiesichere Fortbewegungsmöglichkeiten um die Abwägung zwischen Auto und öffentlichem Nahverkehr ging.

Rasch wurde deutlich, dass das statische System des gebauten Raumes erweiterten Funktionen Platz bieten muss, etwa im öffentlichen Raum oder für neue Formen von Gemeinschaft. Einige räumliche Strukturen, etwa große Handelsimmobilien oder Hotels, wurden zumindest für eine gewisse Zeit obsolet oder umgenutzt. Hier stellt sich die Frage nach neuen Aufgaben für diese baulichen Hüllen – vor allem, wenn man parallel stattfindende Diskurse zur Bauwende und Bestandsentwicklung berücksichtigt. Begriffe wie Flexibilität, Anpassungsfähigkeit, Mehrfachnutzung und Kooperation rücken in den Fokus der Krisenbewältigung – Kernthemen einer urbanen Resilienz. Diese wurde von einem eher abstrakten Konzept der Raumentwicklung zu einer konkreten Fragestellung. Oft musste sehr schnell

Abstand halten mit dem „Corona Belt“  
2021 in Frankfurt  
Foto: Moritz Bernouilly





### Stadt- und Gemeindetypen



Große Großstadt  
(ab 500.000 EW)



Kleine Großstadt  
(ab 100.000 EW)



Mittelstadt  
(ab 20.000 EW)



Kleinstadt  
(bis 20.000 EW)



gehandelt werden. Nicht nur Lockdowns und Eindämmungsmaßnahmen kamen für viele Menschen überraschend und mit einer bis dahin kaum vorstellbaren Radikalität staatlichen Handelns, auch Hilfs- und Ausgleichsmaßnahmen wurden mit großer Geschwindigkeit umgesetzt.

Bereits im Jahr 2020 stellte das damalige Bundesministerium des Innern, für Bau und Heimat (BMI) über den Projektauftrag „Post-Corona-Stadt: Ideen und Konzepte für die resiliente Stadtentwicklung“ der Nationalen Stadtentwicklungspolitik bis 2024 insgesamt fünf Millionen Euro zur Verfügung, um die Entwicklung und Erprobung innovativer Lösungsansätze zur Steigerung der Resilienz zu fördern. Der Mitte 2020 veröffentlichte Aufruf forderte Akteure der Stadtentwicklung auf, prototypische Ideen zu entwickeln, wie die Post-Corona-Stadt gestaltet werden kann und welche Unterstützung die durch die Krise gefährdeten, städtischen Strukturen benötigen. Im Jahr 2021 wurde schließlich das Memorandum Urbane Resilienz (BMI 2021) verfasst, das der Tatsache Rechnung trägt, dass Risikovorsorge und Resilienz bei Krisen und Katastrophen mit Blick auf Themen wie kritische Infrastrukturen und Versorgungssicherheit bislang nicht ausreichend in wichtigen Leitbildern der Stadtentwicklung verankert waren, etwa in der Neuen Leipzig-Charta von 2020.

Durch den Projektauftrag wurden Akteure aus allen Bereichen der Stadtentwicklung in deutschen Städten und Gemeinden aktiviert, um innovative Ideen zum Umgang mit den Folgen der Pandemie auf unterschiedlichen Maßstabsebenen und in verschiedenen Akteurskonstellationen in drei Themenfeldern „Solidarische Nachbarschaft und Wirtschaft im Quartier“, „Öffentlicher Raum, Mobilität und Stadtstruktur“ sowie „Integrierte Stadtentwicklungs-

Beteiligung in Aachen 2021 unter Pandemieauflagen  
Foto: Agnes Förster

strategien unter Berücksichtigung von Resilienzaspekten“ zu sammeln und besonders innovative Ansätze gezielt weiterzuentwickeln.

Über 200 deutsche Kommunen und gemeinwohlorientierte Initiativen reichten Projektideen ein. Eine Jury, zusammengesetzt aus Vertreterinnen und Vertretern des Bundesministeriums des Innern, für Bau und Heimat (BMI), des Bundesinstituts für Bau-, Stadt- und Raumforschung (BBSR) im Bundesamt für Bauwesen und Raumordnung (BBR), der Bauministerkonferenz der Länder sowie der kommunalen Spitzenverbände (Deutscher Städte- und Gemeindebund und Deutscher Städtetag) hat im Dezember 2020 insgesamt 17 Projekte in allen Teilen Deutschlands identifiziert, die im Zeitraum 2021 bis 2024 gefördert wurden (siehe Karte der Pilotprojekte, S. 12). Die Auswahl der Projekte basierte auf Kriterien, die auf Grundlage des Projektauftrags entwickelt wurden. Hierbei spielten die Innovation und Beispielhaftigkeit der Projektansätze eine große Rolle, denn sie sollten auf andere Kommunen übertragbar sein. Bei der Umsetzung der Projekte sollte zudem in kooperativen Organisationsstrukturen zusammengearbeitet werden, denn Stadtentwicklung ist eine Gemeinschaftsaufgabe vieler unterschiedlicher Akteure. Wichtig war zudem, dass die Projekte insgesamt zu einer resilienten Stadtentwicklung beitragen. Die Umsetzung der vielfältigen und innovativen Ideen für den Umgang mit den Pandemiefolgen begann im zweiten Quartal 2021. Sie wurde flankiert von einem intensiven Wissenstransfer und fachlichen Austausch der Projekte untereinander im Rahmen der wissenschaftlichen Begleitforschung.

Die Ergebnisse der Projekte verdeutlichen exemplarisch, wie urbane Resilienz in der Praxis gestärkt werden kann. In den Pilotprojekten kristallisierte sich diese Aufgabe vor allem in den Themenfeldern **attraktive und zukunftsfähige Innenstädte, lebenswerte und resiliente öffentliche Räume sowie kollaborative Planung und Umsetzung resilienter Projekte** heraus. Damit adressieren die Pilotprojekte zentrale Aufgaben und aktuelle Herausforderungen der integrierten Stadtentwicklung, die Transformation als kontinuierliche Aufgabe versteht und experimentell neue Standards für die Zukunft sucht. Sie werden von den Pilotprojekten in Form räumlicher, struktureller sowie prozessualer Impulse zur Stärkung der Resilienz aufgegriffen und im Folgenden näher dargestellt.

# **Krisen als Chancen für die Stadt im Wandel**



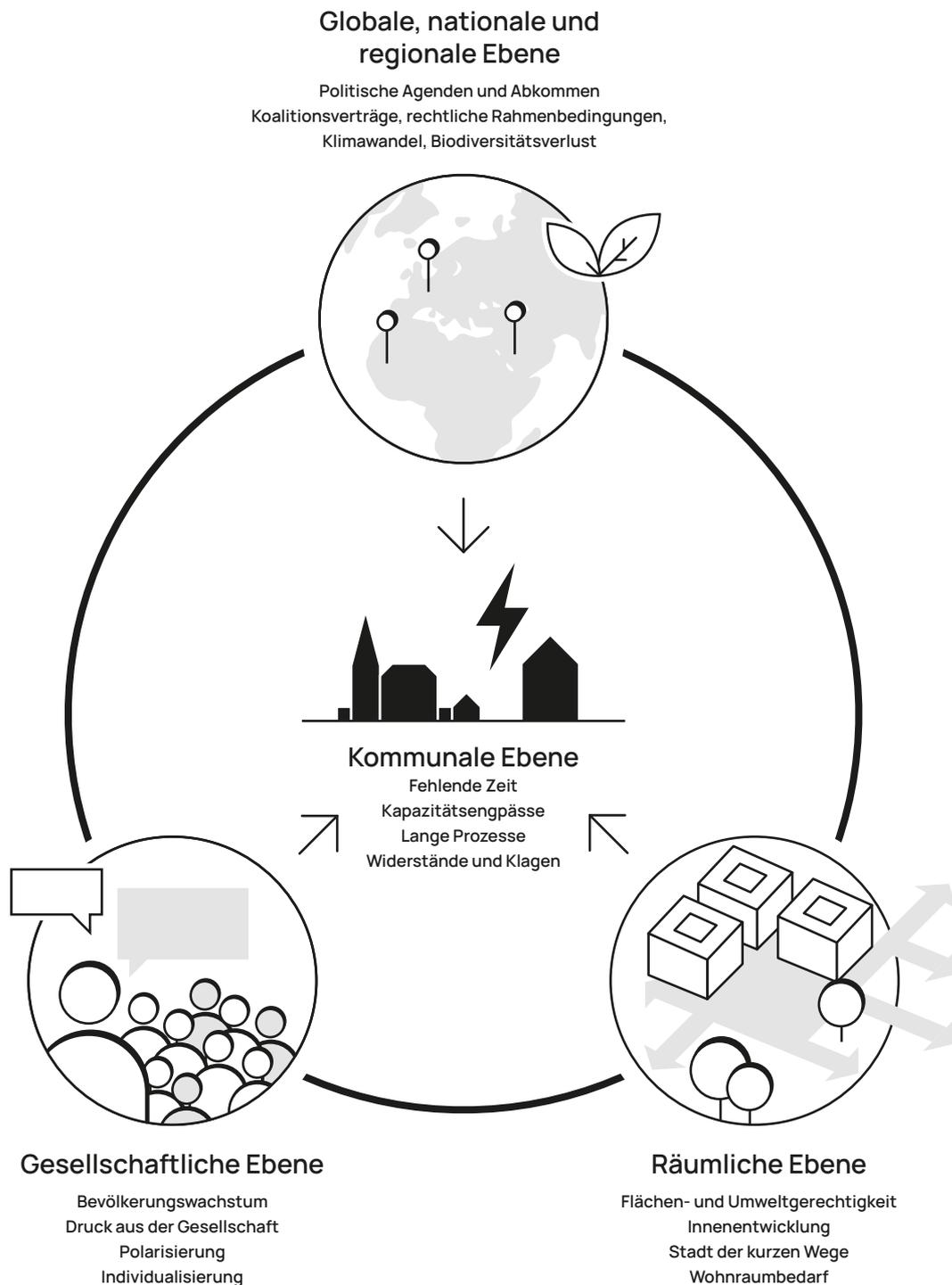
# Transformation als neues Normal

Krisen und Katastrophen haben in der Geschichte oft zu temporären Niedergängen oder erheblichen Zerstörungen von Städten geführt. Allerdings haben diese Ereignisse auch Innovationen für zukunftsfähige Stadtentwicklung und städtebauliche Transformationen hervorgebracht. Historische Beispiele zeigen, dass nach Katastrophen nicht nur eine Wiederherstellung der Stadt in ihrer ursprünglichen Form erfolgte, sondern auch Anpassungen an veränderte sozioökonomische Bedingungen und neue Anforderungen vorgenommen wurden. Dabei standen sowohl die Verbesserung der baulichen Infrastrukturen und Gebäude als auch die Anpassung von Akteurskonstellationen und Planungsprozessen im Vordergrund, um künftige Katastrophen zu vermeiden oder ihre negativen Auswirkungen zu begrenzen. Auch heute lässt sich die Gestaltung von notwendigen und unabwendbaren Wandlungsprozessen als wichtige Zukunftsaufgabe der Stadtentwicklung beschreiben.

Im Zuge der COVID-19-Pandemie mussten innovative Lösungen gefunden werden, um mit den Anforderungen der sozialen Distanzierung, des Gesundheitsschutzes und der Wirtschaftserholung umzugehen. Das hat unter anderem zu einem verstärkten Einsatz von Technologien für Fernarbeit (Homeoffice oder Remote Work) und digitalen Diensten und Angeboten, der (temporären und probeweisen) Erweiterung von Infrastrukturen für Rad- und Fußverkehr sowie der veränderten Nutzung von öffentlichen Freiräumen geführt, die auch nach der Pandemie beibehalten bleiben. Deutlich wurde zudem, dass in der Stadt mehr Orte für gemeinschaftliches Lernen, solidarisches Wirtschaften und für Zusammenkünfte nötig sind. Bedürfnissen nach Kollaboration und Teilhabe wird so Raum gegeben, auch um mit den in der Pandemie gemachten Erfahrungen von Vereinzelung und Vereinsamung umzugehen. Stadtentwicklung als normatives

Konzept zielt darauf ab, Städte zukunftsfähig und nachhaltig zu gestalten. In diesem Sinne wird Stadtentwicklung als zukunftsorientierte Aufgabe verstanden, die eine aktive und vorausschauende Planung und Gestaltung erfordert (vgl. BBSR 2021). Städte sollen so entwickelt werden, dass sie den unterschiedlichen Bedürfnissen ihrer ihrer Bewohnerschaft gerecht werden und gleichzeitig resilient gegenüber bevorstehenden Veränderungen und Krisen wie Klimawandel, demografischem Wandel oder Energiewende sind. Der dafür notwendige Paradigmenwechsel in der Stadtentwicklung spiegelt sich in einem neuen Verständnis wider, das über die bloße Reaktion auf Veränderungen hinausgeht und stattdessen eine transformative Rolle einnimmt, um die Lebensqualität zu verbessern und eine nachhaltige Zukunft zu sichern (vgl. Polinna/Walther 2024).

↓ Bedeutung der kommunalen Ebene  
Quelle: eigene Darstellung





Zukunftsfähige und vielseitige Innenstädte –  
Tauschregal auf dem Festival „Deine Stadt, ein Schatz“  
auf der Hauptstraße in Erlangen

Foto: Jochen Hunger



Akteursvielfalt bei kollaborativen Planungsprozessen  
– Rundgang mit dem Oberbürgermeister im Projekt  
SUPERBLOCKS Leipzig

Foto: Christoph Müller

Durch die Vielzahl gleichzeitiger krisenhafter Entwicklungen entsteht zunehmender Handlungsdruck, der von den Kommunen und Akteuren der Stadtentwicklung aufgefangen werden muss. Ihnen kommt daher eine besondere Bedeutung zu (siehe Abbildung „Bedeutung der kommunalen Ebene“, S. 17). Einerseits gibt es politische Erwartungen und Vorgaben, die in nationalen und internationalen Agenden sowie Gesetzen, Verordnungen, Richtlinien, Koalitionsverträgen etc. festgehalten sind. Andererseits existieren Erwartungen und Widerstände seitens der Bürgerinnen und Bürger, die Veränderungen in ihrer Umgebung individuell unterschiedlich wahrnehmen. Einige betrachten den Wandel mit Sorge, wenn auch nicht offen kritisch, während andere Aktivismus als Lösung ansehen. Die zunehmende Komplexität der Aufgaben wird auf der kommunalen Ebene konkret. Lösungen müssen unter steigendem Zeitdruck verhandelt und gestaltet werden. Gleichzeitig brauchen Planungs- und Genehmigungsprozesse häufig sehr lange und es fehlen Zeit- und Personalkapazitäten, um Veränderungen zügig zu begegnen, begleitendem Dialog zur Steigerung der Akzeptanz ausreichend Zeit und Raum zu geben und Maßnahmen schließlich umzusetzen.

Einmal mehr zeigen hier die Pilotprojekte des Post-Corona-Stadt-Projektaufbaus, dass Stadtentwicklung eine Gemeinschaftsaufgabe ist, die eine zunehmend kooperative Ausrichtung braucht, um der Komplexität zu begegnen und gemeinsam mit verschiedenen Akteurs- und Interessengruppen eine Basis für die Umsetzung von Transformationsprojekten zu schaffen (vgl. BBSR 2021). Durch die Zusammenarbeit, durch ein gemeinsames Erleben von Erfolgen und Überwinden von oder Scheitern an Hürden können Kommunen und Stadtmacherinnen und Stadtmacher innovative Lösungen entwickeln, die sowohl den übergeordneten politischen Nachhaltigkeitszielen als auch den Bedürfnissen der Bürgerinnen und Bürger gerecht werden.

## Drei Themenfelder

Die Steigerung der gesellschaftlichen Akzeptanz für die Notwendigkeit des Wandels ist entscheidend, um eine positive Zukunftsperspektive zu schaffen und mehrheitsfähige Lösungen in Stadtentwicklungsprozessen zu verhandeln. Dafür braucht es ein breites Bewusstsein für die zugrunde liegenden Herausforderungen und Entwicklungstrends sowie für potenzielle Mehrwerte, die durch den Wandel entstehen können. Eine wichtige Voraussetzung dafür ist gezielte Kommunikation, die aufklärt, informiert und die Beteiligung der Bürgerinnen und Bürger fördert. Sie ist eingebettet in das gemeinsame Machen – das konkrete Entwickeln von Lösungen mit vielen Akteuren, das gemeinsame Austesten und Erfolge feiern, aber natürlich auch das gemeinsame Scheitern. Diese kooperativen Ansätze wurden in einer großen Vielfalt von den Pilotprojekten umgesetzt – jeweils orts- und situationsspezifisch, aber dennoch in vieler Hinsicht auch übertragbar. Es wurden offene und transparente Diskussionen ermöglicht, räumliche Umgestaltungen herbeigeführt und Veränderungspotenziale aktiviert. In drei Themenfeldern mit vielfältigen Facetten wird beispielhaft deutlich, wie Akteure der Stadtentwicklung Transformation als Chance begreifen und Städte krisenfester entwickeln:

Im Themenfeld **zukunftsfähige Innenstädte** geht es um die Entwicklung von Innenstädten, um sie an die sich wandelnden Bedürfnisse von Bewohnerinnen und Bewohnern, Gewerbetreibenden und Besuchenden anzupassen und als attraktive und resiliente Zentren zu erhalten. Im Mittelpunkt stehen hier Aspekte wie Leerstandsaktivierung, Wandel im Konsumverhalten, Aufenthaltsqualitäten, Verkehrswende und neue Nutzungskonzepte als Ergän-

zung zum Einzelhandel bei gleichzeitiger Sicherung der Versorgungsfunktion der Innenstädte.

Im Themenfeld **öffentliche Räume** liegt der Fokus auf der Aktivierung und Nutzung von öffentlichen Freiflächen, die auf unterschiedlichen Maßstabsebenen betrachtet werden und vom Straßenraum über Parkflächen bis hin zu Brach- und Infrastrukturflächen ein breites Spektrum umfassen. Dabei spielen Themen wie integriertes Raumverständnis, Flächengerechtigkeit, Aufenthaltsqualitäten und Verkehrswende sowie die Anpassung an den Klimawandel eine Rolle.

Im Themenfeld **kollaborative Planungsprozesse** wird die Zusammenarbeit zwischen verschiedenen Akteuren aus Politik und Verwaltungen, zivilgesellschaftlichen Initiativen und Vereinen sowie die Bedeutung von Intermediären untersucht. Es geht darum, neue Allianzen der integrierten Zusammenarbeit aufzubauen sowie partizipative und transparente Prozesse zu gestalten, um die vielfältigen Interessen und Bedürfnisse aller Beteiligten zu berücksichtigen und gemeinsame Lösungen zu entwickeln. Während die ersten beiden Themenfelder zwei unterschiedliche räumliche Themen adressieren, geht es hier um Fragen der Planungsmethoden und Projektorganisation.

Im Folgenden werden zunächst Trends und Herausforderungen der beschriebenen Themenfelder betrachtet, im Kapitel „Impulse aus den Pilotprojekten“ sind die drei Themenfelder Ausgangspunkt für eine umfassende Reflexion der Ergebnisse und Erfahrungen aus den Pilotprojekten.

### **Trends und Herausforderungen im Themenfeld zukunftsfähige Innenstädte**

Die Innenstädte deutscher und europäischer Städte stehen vor starken Veränderungen. Diese werden nicht erst als Folge der Maßnahmen zur Bekämpfung der COVID-19-Pandemie durch zunehmenden Leerstand und veränderte Frequenzen sichtbar, sondern wirken sich bereits seit den 1990er-Jahren mit der Entwicklung konkurrierender Einkaufszentren und seit den 2000er-Jahren durch den zunehmenden Onlinehandel negativ auf die wirtschaftliche Bedeutung der Stadtzentren aus. Das Zusammentreffen der Pandemie mit einer weitreichenden digitalen Transformation im Bereich von Handel, Konsum und Unterhaltung sowie verändertem Mobilitätsverhalten und dem zunehmenden Fachkräftemangel verdeutlicht die Komplexität und Geschwindigkeit der Entwicklungen (Polinna/Oßwald 2023).

### **Leerstand offenbart den Strukturwandel**

Der Einzelhandel stellt nach wie vor einen der wichtigsten Anlässe dar, um städtische Zentren aufzusuchen. Doch die Konkurrenz des Onlinehandels führt zu sinkenden Besucherzahlen und mehr Geschäftsaufgaben. Verstärkt wird diese Entwicklung durch steigende Energie- und Betriebskosten. Das führt im Ergebnis zu reduzierten Flächenanforderungen im stationären Handel und weniger Einkäufen vor Ort (vgl. Rettich/Tastel 2023: 131). In den Erdgeschosszonen vieler Innenstädte nehmen Leerstände zu und die Bedeutung traditioneller Warenhäuser lässt nach. Das verschlechtert die Vielfalt und Attraktivität der Stadtzentren, wodurch eine Abwertungsspirale in Gang gesetzt werden kann. Gleichzeitig werden gebaute Räume zunehmend an Wert gewinnen, denn gemäß der Deutschen Nachhaltigkeitsstrategie will die Bundesregierung den täglichen Zuwachs an Siedlungs- und Verkehrsfläche in Deutschland von heute rund 52 Hektar pro Tag bis zum Jahr 2030 auf unter 30 Hektar pro Tag reduzieren (vgl. Die Bundesregierung 2021). Die Bauwende erfordert es, den Bestand umzunutzen und Neubau nur noch in Ausnahmefällen zu ermöglichen. Leerstände werden also zu einer wichtigen Ressource für die neuen Nutzungen der Zukunft.



Aktivierung neuer öffentlicher Räume – Verwandlung einer Mittelmole in die Neckarinsel Stuttgart

Foto: Wasserstraßen- und Schifffahrtsamt Neckar



Erlebnisraum Innenstadt – Konzert auf der Hauptwache in Frankfurt am Main

Foto: Moritz Bernouilly



Von der Kleinstadt zur WANDELstadt – Homberg (Efze)

Foto: Katrin Hitziggrad

### Wahlmöglichkeiten zwischen Effizienz und Erlebnis

Durch den digitalen Wandel können immer mehr Menschen in immer stärkerem Maße wählen, ob sie für die Arbeit, das Einkaufen oder die Freizeitgestaltung überhaupt in die Innenstadt gehen oder lieber online bestellen, Homeoffice machen, Verwaltungs- oder Bankdienstleistungen im Internet erledigen oder einen Film streamen, statt ins Kino zu gehen. Für nahezu alle Nutzungen gibt es digitale Alternativen, deren Komfort viele Menschen in den letzten Jahren zu schätzen gelernt haben. Dieser digitale Wandel enträumlicht viele traditionelle Funktionen der Innenstadt. Gleichzeitig gewinnt das erlebnisorientierte Shopping im stationären Handel an Bedeutung (vgl. Synergo/Urban Catalyst 2017: 9 ff.). Damit ist nicht nur klassisches Stöbern und persönliche Beratung gemeint, sondern es entstehen neue Produkt- und Präsentationswelten: außergewöhnliche Einkaufserlebnisse mit Live-Events, Virtual-Reality-Technologie und Einblicke in Herstellungsprozesse. Die Innenstädte werden in immer stärkerem Maße zu (kommerziellen) Erlebnisräumen, die Shopping mit Angeboten der Erlebnisgastronomie, des Tourismus, mit Kultur und Unterhaltung verknüpfen. Sichere, gut gestaltete und instand gehaltene öffentliche Räume spielen für das Funktionieren dieses Konzeptes ebenso eine Rolle wie spektakuläre zeitgenössische Architekturen, echte oder rekonstruierte Altstädte oder historische Bauten als unabdingbare Kulisse für das Erlebnis Innenstadt.

### Klein- und Mittelstädte können von Remote Work profitieren

Die Coronapandemie und die digitale Transformation tragen auch auf einer übergeordneten räumlichen Ebene zu Veränderungen bei. So haben sich die Präferenzen für Wohnorte in der Pandemie verändert. Durch die erhöhte Akzeptanz von Remote Work und den angespannten Immobilienmarkt in den Metropolen rücken kleinere Großstädte und suburbane Räume sowie Klein- und Mittelstädte in der zweiten und dritten Reihe außerhalb der großen Metropolen in den Fokus. Der Zuzug in diese Gebiete wird von Faktoren wie Erreichbarkeit, Immobilienpreise, verfügbare Flächen, soziale Infrastruktur und landschaftliche Qualitäten beeinflusst. Städte wie Homberg (Efze), Rendsburg, Perleberg und Wittenberge sehen in diesem Trend Chancen, da Zuziehende Kaufkraft mitbringen, dem Fachkräftemangel entgegenwirken, Leerstände beleben und neue Unternehmen gründen. Multilokales Arbeiten wird voraussichtlich auch zukünftig dazu beitragen, dass Haushalte ihren Wohnort flexibler nach ihren individuellen Präferenzen wählen können. Klein- und Mittelzentren als preisgünstige und gut erreichbare Städte dürften deshalb eine verstärkte Nachfrage erleben. Trotzdem bleiben das soziale Umfeld oder die Angebotsvielfalt wichtige Faktoren bei der Wohnortwahl (vgl. EBP Schweiz AG 2023: 3).

### Trends und Herausforderungen im Themenfeld öffentliche Räume

In der Vergangenheit haben die Auswirkungen des Klimawandels und die Veränderungen in den Bereichen Arbeit, Wohnen, Freizeit, Mobilität und Konsum bereits zu einem grundlegenden Wandel der Anforderungen an öffentliche Räume geführt. In der Folge der COVID-19-Pandemie sind diese Trends stärker geworden, und die Wichtigkeit von öffentlichen Grün- und Freiflächen für das Wohlbefinden in Städten ist noch mehr in den Blick geraten. Die zeitweilige Schließung von Kultur-, Gastronomie- und Freizeiteinrichtungen hat die Menschen dazu bewegt, ihre täglichen Aktivitäten neu auszurichten und öffentliche, frei zugängliche Bereiche für sich zu nutzen. Das resultierte in einer erhöhten Inanspruchnahme von Parks, Plätzen und Gehwegen sowie bisher wenig genutzten Orten wie Straßenecken oder Flussufern. Die intensivere Nutzung

öffentlicher Räume macht deren gesellschaftliche Relevanz in Krisenzeiten deutlich. Zudem zeigt sich der Bedarf nach einer nachhaltigen Neugestaltung dieser Flächen, um Gerechtigkeit, Multifunktionalität und Nutzbarkeit zu verbessern.

### Grünflächen zwischen Verödung und Übernutzung

Zur Sicherung und Verbesserung der Lebensqualität in Städten und Gemeinden ist ein effizienter Umgang mit den vorhandenen Freiflächen und die Reduzierung von Belastungen für Umwelt und Klima zentral. Das viele Jahre lang vorherrschende Schreckensszenario der durch Digitalisierung und Informationstechnologie ausgelösten Verödung von Plätzen, Straßen und Parks ist heute eher einer Übernutzung vieler städtischer Flächen gewichen. Verstärkt entwickeln sich öffentliche Plätze, Parks und Gehwege von Transitzonen hin zu Bühnen für diverse Nutzungen und Angebote. Die Gründe hierfür sind vielfältig. Zum einen liegen sie in gesellschaftlichen Veränderungen, etwa in der Flexibilisierung von Lebensformen, die mit einem veränderten Freizeitverhalten und mit einem verstärkten Aufenthalt im öffentlichen Raum einhergehen. Zum anderen haben viele Kommunen erkannt, dass die öffentlichen Räume neben den großen Sehenswürdigkeiten die Basis für eine hohe Lebensqualität und die Attraktivität von städtischen Räumen sind, quasi der Kitt, der die diversen Angebote einer Stadt zusammenhält.

Grünflächen und öffentliche Plätze wurden in der Pandemie deutlich intensiver genutzt. Sie fungierten als sichere Treffpunkte, um sozialen Austausch zu ermöglichen. Teilweise wurden auch kulturelle und bildungsbezogene Aktivitäten in den öffentlichen Raum verlagert, um den pandemiebedingten Einschränkungen gerecht zu werden. Dieser verstärkten Nutzung und dem in den öffentlichen Raum verlagerten Bedürfnis nach Austausch konnten viele Parks und Plätze oft nicht gerecht werden, sie wurden in vielen Kommunen als vermüllt, übernutzt und überlastet wahrgenommen, was teilweise zu Konflikten und zu Nutzungsverböten führte.

### Klimawandel

Der Klimawandel führt zum Anstieg der Durchschnittstemperaturen und der Zunahme extremer Wetterphänomene wie Starkregen und Hitzewellen, die erhebliche Herausforderungen für die Planung und Nutzung öffentlicher Räume mit sich bringen. Um die Auswirkungen auf die Lebensqualität und Sicherheit der Bevölkerung insbesondere in städtischen Gebieten zu mildern, ist es notwendig, Anpassungsstrategien zu entwickeln. Sie umfassen beispielsweise Maßnahmen wie die Entsiegelung von Flächen, um die Versickerung von Niederschlagswasser zu verbessern und die Risiken von Überschwemmungen zu reduzieren. Durch Schattenbereiche können Hitzeeinseln verkleinert und die Widerstandsfähigkeit gegenüber Hitzewellen erhöht werden. Darüber hinaus ist die Bedeutung von öffentlichen Freiräumen für ökologische und klimatische Funktionen hervorzuheben. Diese Räume spielen eine essenzielle Rolle für die Erhaltung der Biodiversität, das Regenwassermanagement, für Luftreinigung, Lärmschutz und Hitzeminderung. Durch blau-grüne Infrastrukturen wie Parks, Gewässer, begrünte Dächer, Grünstreifen und Bäume können öffentliche Räume nicht nur attraktiver gestaltet werden, sondern auch dazu beitragen, die Folgen des Klimawandels abzumildern und die Resilienz der Städte gegenüber den Auswirkungen des sich ändernden Klimas zu stärken.

### Verkehrswende nimmt Schlüsselrolle für die Qualität öffentlicher Räume ein

Bei der Aushandlung von Nutzungsansprüchen und Flächenbedarfen im öffentlichen Raum kommt der Verkehrswende eine Schlüsselrolle zu. Denn Stra-



Öffnung und Ideenentwicklung für ein innerstädtisches Industriegelände – das Franck-Areal in Ludwigsburg  
Foto: Christiana Kunz



Spiel- und Sportflächen statt Autoverkehr – Sperrung des Mainkais im Rahmen des Stadtraumexperiments „Sommer am Main“ in Frankfurt

Foto: Cornelius Pfannkuch

ßen und Verkehrsräume stellen eine erhebliche Flächenressource in unseren Städten dar, und ihre Neuaufteilung kann einen wichtigen Beitrag zur Steigerung der Aufenthalts- und Lebensqualität leisten. Zudem ist der Verkehrssektor ein maßgeblicher Treiber des Klimawandels, dessen Treibhausgasemissionen bisher nicht erfolgreich gemindert wurden (vgl. Agora Verkehrswende 2021: 3). Eine wesentliche Aufgabe besteht darin, den Kohlendioxidausstoß und andere Luftschadstoffemissionen durch den Übergang zu einer postfossilen und stadtverträglichen Mobilität zu reduzieren. Das erfordert die Stärkung des öffentlichen Nahverkehrs sowie des Rad- und Fußverkehrs etwa durch die Umgestaltung von Verkehrsflächen, sodass sie Nutzenden aktiver Mobilität und des öffentlichen Nahverkehrs in stärkerem Maße als bisher gerecht werden.

### Flächenkonkurrenzen lösen

In Städten gibt es oft einen Mangel an Freiraum, was zu Konflikten zwischen verschiedenen Nutzungsansprüchen führen kann. Öffentliche Freiräume sollen Räume der informellen Bildung und sozialen Interaktion sein, generationsübergreifend und interkulturell, sie sollen auf lokaler Ebene der Produktion von Lebensmitteln und Energie dienen, im Zuge des Klimawandels als Kälteinseln wirken, Platz für die Regenwasserversickerung und für bedrohte Arten bieten. Und sie sollen natürlich alle althergebrachten Anforderungen, die an öffentliche Räume gestellt werden, auch weiterhin erfüllen: Raum für Präsentation und Repräsentation sein, Verkehr effizient und sicher abwickeln, als Bühne für die umliegenden Gebäude und das urbane Leben überhaupt wirken. Es ist eine komplexe Aufgabe, einen fairen Ausgleich zwischen diesen unterschiedlichen Anforderungen zu finden und gleichzeitig die Qualität des öffentlichen Raums zu erhalten.

Zur Sicherung und Verbesserung der Lebensqualität in Städten und Gemeinden sind ein effizienter Umgang mit den vorhandenen Flächenressourcen und die Reduzierung von Belastungen für Umwelt und Klima zentral. Integrierte Entwicklungsstrategien und innovative Projekte im öffentlichen Raum mit seinem komplexen Nutzungsspektrum sind wichtige Ansatzpunkte, um diesen Ansprüchen vor Ort gerecht zu werden. Grundlegend für die nachhaltige Transformation ist das Verständnis des öffentlichen Raums als Schnittstelle zwischen Mobilitätsräumen (für alle Verkehrsformen), Sozialräumen (Austausch, Begegnung und Freizeitgestaltung) sowie Freiräumen mit wichtigen ökologischen und klimatischen Funktionen (Biodiversität, Regenwassermanagement, Luftreinhaltung, Lärmschutz, Hitzeschutz). Ein solches integriertes Verständnis wird als Grundlage für strategische Planungen sowie für die Festlegung und Umsetzung von Nachhaltigkeits- und Hitzeminderungszielen in Städten und Gemeinden gefordert. Es schlägt sich aber noch nicht ausreichend in den geltenden Verordnungen, Rahmenbedingungen und kommunalen Handlungsstrategien für die Gestaltung des öffentlichen Raums und insbesondere der Straßen nieder.

### Trends und Herausforderungen im Themenfeld kollaborative Planungsprozesse

Die zunehmende Komplexität und Dringlichkeit, die beispielsweise bei Umsetzungen der Vorgaben für die Verkehrswende oder bei Anpassungen an den Klimawandel entstehen kann, erfordert insbesondere von den kommunalen Verwaltungen eine zeitnahe und konkrete Bearbeitung bei knappen Ressourcen. Einmal mehr zeigen die Pilotprojekte des Post-Corona-Projektauftrags, dass Stadtentwicklung eine Gemeinschaftsaufgabe ist, die eine zunehmend kooperative Ausrichtung braucht. Ein solcher Planungsansatz ist essenziell, um der wachsenden Komplexität zu begegnen und mit einer Vielzahl von Akteuren

und Interessengruppen eine Grundlage für die Umsetzung von Transformationsprojekten zu schaffen. Durch die Zusammenarbeit und das gemeinsame Erleben von Erfolgen, das Überwinden von oder Scheitern an Hindernissen können Kommunen und Stadtmacherinnen und Stadtmacher innovative Lösungen entwickeln, die sowohl den übergeordneten politischen Nachhaltigkeitszielen als auch den Bedürfnissen der Bürgerinnen und Bürger gerecht werden.

### **Dynamik der digitalen Transformation**

Im Kontext dieser Entwicklung sind verschiedene Faktoren zu berücksichtigen. Die digitale Transformation schreitet in rasantem Tempo voran, so werden bestehende Strukturen infrage gestellt. Daher muss die kommunale Verwaltung sich einer Vielzahl von technischen und sozialen Aufgaben stellen. Neue digitale Technologien und die verstärkte Anwendung künstlicher Intelligenz (KI) erfordern nicht nur eine kontinuierliche Anpassung, sondern auch eine grundlegende Neuausrichtung von hierarchischen und sektoralen Strukturen und Arbeitsweisen. Angesichts vieler neuer und komplexer Themen, die umfassendes Wissen erfordern, sind die Verantwortlichen auch im Bereich der Stadtentwicklung gefordert, sich strategisch aufzustellen (vgl. BBSR 2022).

### **Knappe Ressourcen**

Diese Problematik wird dadurch verschärft, dass Fachkräfte fehlen und die Personal-, Zeit- und Finanzressourcen ohnehin knapp sind. Die zu beobachtende Transformationsdynamik trifft auf oftmals aufwendige und komplexe Planungs- und Genehmigungsprozesse, für deren Bearbeitung nicht genügend Zeit und personelle Kapazitäten zur Verfügung stehen, um Veränderungen effektiv anzugehen und Maßnahmen zügig umzusetzen. Teilweise besteht ein erheblicher Investitionsrückstand, in dessen Angesicht die transformativen Aufgaben der Kommunen drohen, nicht hinreichend wahrgenommen zu werden (vgl. Brand/Salzgeber 2023). Um das anzugehen, müssen kooperative Strukturen aufgebaut werden, die Zeit benötigen, um sich zu etablieren und effektiv zu arbeiten.

### **Bereitschaft zur Verantwortungsübernahme**

Die Forderung nach schnellen Entscheidungen und sichtbaren Ergebnissen seitens der Bürgerinnen und Bürger steht im Widerspruch zu den oft langwierigen Planungsprozessen, die durch Ausschreibungen, Fristen und andere bürokratische Abläufe geprägt sind. Zugleich erweitert sich das Spektrum der Akteure in Richtung organisierter Zivilgesellschaft, wodurch die Bedeutung von Vermittlerinnen und Vermittlern sowie Koordinatorinnen und Koordinatoren (Intermediären) innerhalb von Kooperationen zunimmt. Dieser Trend geht einher mit dem steigenden Engagement verschiedener Akteure, Verantwortung zu übernehmen und kooperative Strukturen aufzubauen.

Wie beschrieben, sammeln die Themenfelder die zentralen Schwerpunkte der Pilotprojekte. Im Kontext der genannten Trends und Herausforderungen haben sie Beiträge zur integrierten Stadtentwicklung am jeweiligen Ort geleistet. Darüber hinaus stand der Projektauftrag unter dem Vorsatz, „Ideen und Konzepte für die resiliente Stadtentwicklung“ zu fördern. Um eine nachvollziehbare Darstellung und Einordnung der Projektergebnisse in den folgenden Kapiteln möglich zu machen, gilt es zunächst, den Begriff der urbanen Resilienz näher in den Blick zu nehmen.

Stefan Hochstadt,  
Hey LENA!, Legden

**„Die zivilgesellschaftliche Stärke des Dorfes ist brüchig geworden, und dies versuchen wir über eine gezielte Ansprache der dort bestehenden Interessen und der Akteure in den Vereinen, in den Verbänden, in der Verwaltung, in der Politik wiederzubeleben. Also raus aus der Vereinzelung, zurück in die solidarische, gemeinwohlorientierte Dorfgemeinschaft.“**



# Urbane Resilienz als Leitbild

Unter den Auswirkungen multipler Krisen stehen Kommunen vor der Herausforderung, angemessen zu reagieren und sich durch multidisziplinäres und systemisches Vorgehen anzupassen. Urbane Resilienz integriert – weniger als festes Ziel, denn als fortlaufender Prozess – verschiedene Ansätze und passt sich lokalen Bedürfnissen an, um die Robustheit von Städten und Gemeinden gegenüber Krisen zu erhöhen und ihre Widerstandsfähigkeit zu stärken. Sie wird zur notwendigen Grundlage, um den Übergang zu einer nachhaltigen Stadtentwicklung unter krisenhaften Bedingungen zu ermöglichen.

Das Konzept der urbanen Resilienz im Kontext der Stadtentwicklung betont die Notwendigkeit eines proaktiven und vorausschauenden Vorgehens und stellt vielfältige Bezüge zu den Aufgaben der Pilotprojekte her. Aus der Analyse der Pilotprojekte ist es gelungen, drei Kriterien urbaner Resilienz abzuleiten, die den abstrakten Begriff stärker konkretisieren und mit Ansätzen und Vorgehensweisen hinterlegen. Die Projekte erzielten eine Stärkung der urbanen Resilienz auf drei Ebenen (vgl. Polinna/Walther 2024):

→ **Resiliente Raumstrukturen**

Die Projekte schaffen resilientere Raumstrukturen, weil sie öffentliche und gemeinwohlorientierte Orte und Räume vielfältiger nutzbar machen bzw. zusätzliche Angebote schaffen, das heißt die Angebote diversifizieren und flexibilisieren (siehe auch Kapitel „Wandel zukunftsfähig gestalten“). Quartiere, Gebäude und Freiflächen werden dabei multifunktional und anpassbar an veränderte Rahmenbedingungen und mit Blick auf eine gemeinwohlorientierte Stadtentwicklung gestaltet.

→ **Kooperative Organisationsmodelle**

Die Arbeit an komplexen, raumbezogenen Aufgaben erfordert innovative Organisationsmodelle, die sich durch lernendes, agiles und kollaboratives Arbeiten auszeichnen. Die Akteure erfahren dabei Selbstwirksamkeit und entwickeln Betreibermodelle für resilienzorienteerte Projekte in der Stadtentwicklung.

→ **Systemische Transformation**

Indem die Projekte mit ihrem direkten Raumbezug neben Resilienzaspekten auf normative Prinzipien einer nachhaltigen Stadtentwicklung hinarbeiten, entfalten sie systemisches Transformationspotenzial: Sie schieben vor Ort planerisch-kulturelle Veränderungen an und setzen durch Skalierung, Verstetigung und Vernetzung langfristige Impulse für einen grundlegenden Wandel.

Die drei Ebenen und daraus abgeleitete Kriterien werden im Kapitel „Wandel zukunftsfähig gestalten“ ausführlicher dargestellt. Die von den Projekten in diesem Bezugsrahmen entwickelten und umgesetzten Maßnahmen weisen ein hohes Maß an Übertragbarkeit auf andere Kommunen auf. Der Orientierung stadtentwicklungspolitischer Maßnahmen an diesen Ebenen zur Steigerung der Resilienz kann der Charakter eines praxistauglichen Leitbildes zugeschrieben werden.

Öffentlich und vielfältig genutzt – OASE Mannheim als Beispiel einer neu geschaffenen, resilienten Raumstruktur  
Foto: POW//Alex Münch



## Was ist urbane Resilienz?

Urbane Resilienz bezeichnet die Fähigkeit von Städten, mit Krisen umzugehen und sich anzupassen. Ansätze zur Stärkung der Resilienz und Krisenfestigkeit müssen mit den Zielen einer nachhaltigen Stadtentwicklung übereinstimmen (vgl. BBSR 2024). Resilienz, abgeleitet vom lateinischen „resilire“ (zurückspringen) bedeutet, dass Städte sowohl baulich-räumlich als auch akteurs- und prozessbezogen darauf ausgerichtet sind, proaktiv auf Herausforderungen wie Naturkatastrophen, soziale und wirtschaftliche Krisen, Klimawandel und Umweltprobleme zu reagieren und sich entsprechend darauf vorzubereiten. Eine integrierte Stadtentwicklung, die Resilienz als Leitbild verfolgt, zielt darauf ab, die Anfälligkeit von Städten zu verringern und ihre Widerstandsfähigkeit zu stärken, um zukünftige Herausforderungen erfolgreich zu bewältigen. Die multidisziplinäre, dynamische und systemische Natur der urbanen Resilienz geht über die reaktive Anpassung an externe Veränderungen hinaus. Sie erfordert eine umfassende Vorbereitung und die Zusammenarbeit verschiedener Akteure aus Verwaltung, Politik, Behörden, gemeinnützigen Organisationen, der Zivilgesellschaft und der Privatwirtschaft (vgl. BMI 2021).

Statt auf Krisen zu reagieren, wird ein kontinuierlicher Prozess des Lernens, Suchens und Erneuerns notwendig (vgl. Kegler 2021). Transformatives Lernen, ausgelöst durch Krisen oder Irritationen, führt zu einem Umdenken und der Entwicklung neuer Problemlösungsansätze (vgl. Mezirow/Taylor 2009). Mit diesem Ansatz können Risiken gemindert werden und ein Wechsel in der strategischen Ausrichtung wird möglich (vgl. UBA 2021). Ein schrittweises, experimentelles Vorgehen erweist sich als hilfreich, um resiliente Strukturen zu entwickeln, die sich durch Merkmale wie Redundanz, Flexibilität, Dezentralität und Kreislaufdenken auszeichnen (vgl. BBSR 2023). Urbane Resilienz ist ein multidimensionaler Prozess, der all diese verschiedenen Ansätze integriert und an lokale Bedürfnisse anpasst. Urbane Resilienz verbindet bestehende Anforderungen der Daseinsvorsorge mit einer erhöhten Robustheit gegenüber Krisen.

Strukturelle Merkmale resilienter Systeme umfassen unter anderem:

- Feedback-Loops, also Rückkopplungsmomente in planerischen Prozessen, zum Beispiel durch Beteiligungsformate oder Fachworkshops
- Modularität und Abgrenzung von dezentral angelegten (Teil-)Systemen, die im Krisenfall Kettenreaktionen und Kaskadeneffekte verhindert (Feuersperren)
- Diversität, also eine Bandbreite von Alternativen und Auswahlmöglichkeiten. Diversität drückt sich im städtebaulichen Kontext zum Beispiel in einer hohen Nutzungsmischung oder vielfältigen Freiraumangeboten sowie in vielfältigen analogen und digitalen Beteiligungsformaten aus, die unterschiedlichen Zielgruppen Zugang ermöglichen. Vielfalt ermöglicht schnellere Reaktionsfähigkeit bei Krisen und Anpassungsfähigkeit an neue Zustände
- Redundanz, die dafür sorgt, dass funktionsgleiche Infrastrukturen vorgehalten werden und im Bedarfsfall einsatzbereit zur Verfügung stehen. Das System der „Zentralen Orte in Deutschland“ kann als Beispiel für eine solche Redundanz gesehen werden (vgl. Dosch et al. 2022)



Diese Merkmale ermöglichen es urbanen Systemen, sich effektiv auf Krisen einzustellen und proaktiv ihre Zukunft zu gestalten. Urbane Resilienz ist daher weniger ein festes Ziel als vielmehr ein fortlaufender Prozess, der eine vorausschauende und anpassungsfähige Haltung gegenüber Unsicherheiten und Veränderungen verlangt. Diese Haltung ermöglicht es den Akteuren der Stadtentwicklung, sich auf zukünftige Herausforderungen vorzubereiten und sie effektiv zu bewältigen. Anders gesagt wird urbane Resilienz als Voraussetzung verstanden, die Transformation zur nachhaltigen Stadt auch unter krisenhaften Bedingungen zu gestalten (vgl. ebd.).

Die folgenden zwei Kapitel nehmen die Pilotprojekte näher in den Blick: Das Kapitel „In Aktion: Einblick in die Pilotprojekte“ stellt zunächst eine fotoessayistische Annäherung dar. Mittels Fotografien und Kurzbeschreibungen der Projekte bildet dieses Kapitel in einer atmosphärischen und kompakten Darstellung die Vielfalt an Räumen, Akteuren und konkreten Ergebnissen ab, bevor das Kapitel „Impulse aus den Pilotprojekten“ auf übergeordnete Erfahrungen und Ergebnisse entlang der oben eingeführten drei Themenfelder vertiefend eingeht. Dieser Analyse liegt eine Vielzahl von Forschungsfragen zugrunde, die darauf ausgerichtet waren, praxistaugliche Kriterien für urbane Resilienz zu identifizieren:

Impuls für einen grundlegenden Wandel –  
Transformation des Straßenraums auf der  
Hildegardstraße in Leipzig

Foto: Vincent Dino Zimmer, Kollektiv Plus

- Welche Projekte und Ansätze haben flexibel nutzbare Flächen und Räume entstehen lassen? Welche Ansätze fördern Multicodierung oder Mehrfachnutzung von Gebäuden oder Freiräumen?
- Welche Projekte haben aneignungsfähige Orte sowie alternativ oder vielfältig nutzbare Flächen geschaffen, die das Nutzungsspektrum erweitern (mehr Parks oder Grünraumangebote, nichtkommerziell genutzte Innenräume)?
- Welche Projekte nutzen bestehende Gebäude um und begreifen Leerstand als Chance?
- Wie wurden Beteiligungs- und Mitwirkungsangebote diversifiziert und für vielfältige gesellschaftliche Gruppen zugänglich gemacht?
- Wie konnten in den Projekten neue, stabile Kooperationsstrukturen aufgebaut werden?
- Wie wurden neue Kooperationspartnerinnen und -partner gewonnen?
- Welche neuen Organisationsstrukturen und Betriebssysteme sind entstanden, um die Zusammenarbeit zu strukturieren und zu verstetigen?
- Durch welche Ansätze konnten Menschen in den Projekten Selbstwirksamkeit erfahren, wie wurden dafür Räume und Anlässe geschaffen?
- Welche Angebote stärken das Gemeinwohl?
- Welche großen, übergeordneten Ziele einer nachhaltigen Stadtentwicklung verfolgen die Projekte strategisch und langfristig? Wie tragen die Projekte insgesamt zu einer nachhaltigen Stadtentwicklung bei?
- Wie werden durch die Projekte die Probleme „an der Wurzel gepackt“, also inwiefern tragen sie zum Beispiel dazu bei, neben Klimaanpassung auch die Ursachen des Klimawandels systematisch zu adressieren?
- Wie ermöglichen die Projekte, über das Pilotvorhaben hinaus Transformation langfristig zu steuern und resilienter zu werden?

Die Analyse der Projekte anhand dieser Forschungsfragen war richtungweisend, um innovative Ansätze herauszuarbeiten, die in den folgenden Kapiteln zunächst projektbezogen (Kapitel „Impulse aus den Pilotprojekten“) und mit Blick auf ihre Übertragbarkeit (Kapitel „Wandel zukunftsfähig gestalten“) dargestellt sind.

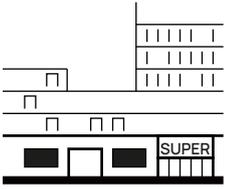
# **In Aktion: Einblick in die Pilotprojekte**



# Projekte für urbane Resilienz

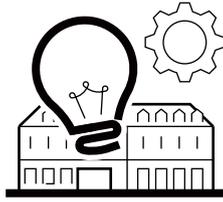
Die Projekte haben experimentelle Ansätze zur Stadtentwicklung verfolgt und dabei neue städträumliche sowie strukturelle Qualitäten entwickelt, wodurch sie ihre Nachbarschaft, Quartiere, Gemeinde oder Stadt krisenfester machen. Sie zeichnen sich durch hohe Übertragbarkeit auf andere Städte und Kommunen mit vergleichbaren Rahmenbedingungen aus und zeigen, wie unterschiedliche Akteure aus Verwaltung, Politik und Zivilgesellschaft erfolgreich zusammenarbeiten können.

Die Projekte transformieren Räume, die aufgrund ihrer Lage, Funktion oder Nutzung als „Raumtypen“ in zahlreichen Städten zu finden sind. Dazu gehören große, vom Kfz-Verkehr geprägte Kreuzungen (Hamburg), oder Quartierstraßen (Leipzig), deren Umnutzung zu mehr Lebensqualität beiträgt. Wichtige Grünzüge (München) und -flächen (Neuruppin) sind revitalisiert und in multifunktionale Freiräume umgewandelt worden, die nicht nur der Erholung, sondern auch der Klimaanpassung dienen. Auch die Belebung von Leerständen in zentralen Erdgeschosslagen (Erlangen, Rendsburg) steht im Fokus. Diese Projekte zeigen exemplarisch, wie Leerstände durch kreative Nutzungen zu neuen, wertvollen städtischen Ressourcen transformiert werden können, die sowohl für urbane als auch für ländliche Räume anwendbar sind. Sie zeigen auf, wie durch partizipative und kollaborative Ansätze resiliente und zukunftsfähige Stadtstrukturen geschaffen werden können. Somit dienen sie als Vorbilder für zahlreiche Kommunen, die ähnliche Herausforderungen bewältigen möchten. Das folgende Foto-Essay zeigt die Projekte in „Aktion“ und gewährt Einblicke in ihre Arbeit.



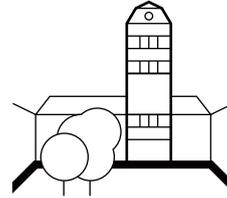
### Die Erdgeschosszone

Berlin



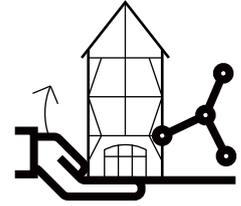
### Der leere Laden

Erlangen



### Die alte Feuerwache

Weimar



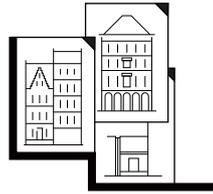
### Der Taubenturm

Legden



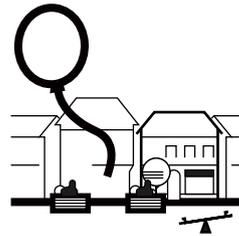
### Die Plattform

Prignitz



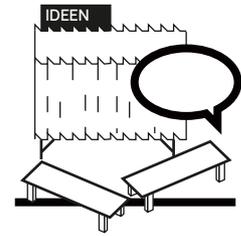
### Die besonderen Typen

Aachen



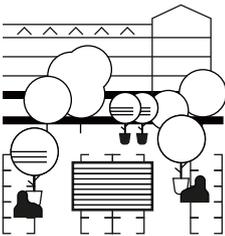
### Die Fußgängerzone

Rendsburg



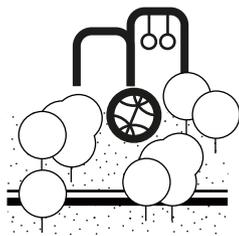
### Der Diskursraum

Nürnberg



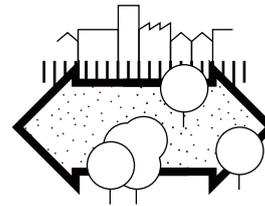
### Der Stadtplatz

Ludwigsburg



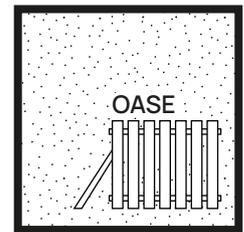
### Der Stadtpark

Neuruppin



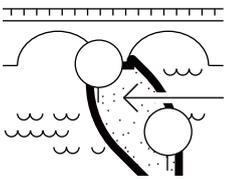
### Die Parkmeile

München



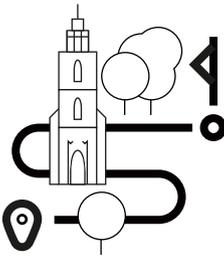
### Die Brache

Mannheim



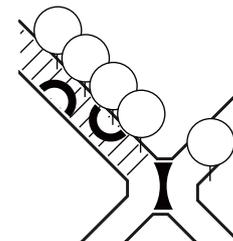
### Die Insel im Fluss

Stuttgart



### Der Wandelpfad

Homberg



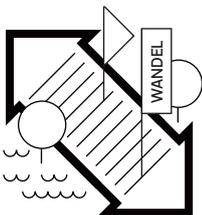
### Die Quartiersstraße

Leipzig



### Die große Kreuzung

Hamburg



### Die Uferstraße

Frankfurt am Main



## Aachen: ACademie für kollaborative Stadtentwicklung

Nach dem Prinzip „Mix | Merge | Share“ strebte die neu gegründete ACademie für kollaborative Stadtentwicklung neue Nutzungen und Mischungen von stadtmachenden Akteuren an, um das Miteinander zu fördern und die Innenstadt zu einer Plattform für verschiedene Lebens- und Geschäftsmodelle zu machen. In der neu erprobten Zusammenarbeit von Hochschule (RWTH), Stadtplanungsamt und City-Management bot sich ein Experimentierfeld auf verschiedenen Ebenen: Entwicklung von Inhalten und Modellen zur Stärkung der Innenstadt als solidarischem Alltagsort, Konzeption und Erprobung kollaborativer Planungsinstrumente sowie Umsetzung neuer Nutzungen und Allianzen an ausgewählten Standorten.

↑ Ideenschmiede auf der Pontstraße

Foto: Romina Zeller

→ Dialog über das gemeinsame Machen von Stadt

Foto: Benedikt Nestmeier





## Berlin: Kuratiertes Erdgeschoss- management in Zentren

Durch die Entwicklung und Umsetzung innovativer Ansätze zum Management von Handelsflächen in Erdgeschosszonen der Berliner Zentren sollten diese ein vielfältiges Nutzungsspektrum erhalten und dadurch krisenfester werden. Durch ein aktiv gesteuertes, kooperatives Gewerbeflächenmanagement sollten neue Nutzungen aus dem sozialen, gewerblichen oder kulturellen Spektrum, Handel und Gastronomie ergänzt werden. Hierzu wurde ein Wissenspool erarbeitet, wie Eigentümerinnen und Eigentümer leer stehender Räume und potenzielle Nutzerinnen und Nutzer im Rahmen kommunaler Steuerungsmöglichkeiten zusammengebracht werden können. Auch die Gestaltung des öffentlichen Raums im Erdgeschossbereich sowie die Integration von konsumfreien Zonen wurden untersucht.

↑ Leerstand im Erdgeschoss auf der Leipziger Straße

Foto: Benjamin Pritzkeleit

➤ Projektaufruf „Ideen gesucht für Erdgeschosse“ in Berliner Zentren und Geschäftsstraßen

Foto: Marco Mehlin, raumscript; Bergsee, blau im Auftrag SenStadt Berlin

➔ Temporäres Kiezbüro der Initiative „Wilhelm gibt keine Ruh“

Foto: Benjamin Pritzkeleit





## Erlangen: Know-how teilen macht Städte stark

Das Zentrum für Austausch und Machen, kurz ZAM, nutzt die Räume des ehemaligen Haushalt- und Eisenwarengeschäfts Greiner. Mit seinen vielfältigen Nutzungen aus kreativen, technischen, künstlerischen und unternehmerischen Bereichen wurde das Projekt Prototyp für einen resilienten Quartiersbaustein, in dem urbane Produktion, soziale Angebote, Wissensaustausch und Hilfe zur Selbsthilfe vereint werden. Die Stadt Erlangen hat hierfür das leer stehende Haus erworben und dem Betreiberverein ZAM e.V. auf Grundlage eines Erbbaurechts- und Fördervertrags überlassen.

↑ Festival „Deine Stadt, ein Schatz“ auf der Hauptstraße  
Foto: Jochen Hunger

➤ Elektronikwerkstatt im ZAM  
Foto: Simeon Johnke

→ Teammitglieder des Betreibervereins ZAM e.V.  
Foto: Arne Seebeck





## Frankfurt am Main: Post-Corona-Innenstadt Frankfurt

Die Frankfurter Innenstadt diente dem Projekt als experimenteller Fokusraum, in dem verschiedene Maßnahmen laborhaft ausprobiert wurden. Dabei wurden federführend durch das Stadtplanungsamt Frankfurt viele kleine Schritte und temporäre Aktivitäten als Initial für langfristige Entwicklungen eingeleitet. Der im Projekt erprobte Ansatz der lernenden Planung folgt einem schrittweisen Vorgehen, das langfristige Planungs- und Umsetzungszeiträume in kürzere Aktivierungs- und Entwicklungsphasen unterteilt. Die spezifischen Begabungen und das Veränderungspotential von Orten wurden mit den Nutzerinnen und Nutzern direkt erprobt und die „Agentur des städtischen Wandels“ als Ort des Austauschs sowie als Koordinierungs- und Anlaufstelle eingerichtet.



↑↑ Reallabor des Deutschen Architektur Museums  
„Wohnzimmer Hauptwache“  
Foto: Moritz Bernouilly

↑ Agentur des städtischen Wandels – Treffpunkt und Raum für Veränderung  
Foto: Jonas Schwappach

→ Diskurs über die Zukunft einer lebendigen Frankfurter Innenstadt  
Foto: Cornelius Pfannkuch





## Hamburg: Pop-up Straßenplatz Hamburg- Rothenburgsort

Das Hamburger Projekt Pop-up Straßenplatz in Hamburg-Rothenburgsort ging der Frage nach, welche Rolle öffentliche Räume für das Zusammenleben in Städten spielen und welche Bedeutung Straßenräume und bislang untergenutzte Resträume für die Stadtquartiere haben. Die konkrete Fläche im Stadtteil Rothenburgsort, die Kreuzung Billhorner Mühlenweg/Billhorner Röhrendamm ist bisher geprägt vom Leitbild der autogerechten Stadt. In Zukunft könnte hier wieder ein Stadtplatz entstehen, so der „Rahmenplan Stadteingang Elbbrücken“ von 2021. Ziel der Behörde für Stadtentwicklung und Wohnen (BSW) war es, mit den Testspielen Billhorner Platz und weiteren experimentellen Formaten erste Schritte auf dem Weg zum zukünftigen Stadtplatz partizipativ zu erproben.

↑ Schaffung neuer stadteil-öffentlicher Räume mit Beteiligung der Nachbarschaft  
Foto: Miguel Ferraz Araújo

↗ Partizipativ entwickelte Skulpturen und Sitzmöbel  
Foto: Miguel Ferraz Araújo

→ Kommunikation mit Jugendlichen über das Wandbild, das bei den Testspielen #2 mit ihnen entwickelt wurde  
Foto: Miguel Ferraz Araújo





## Homberg (Efze): WANDELpfad und Co-Working-Galerie

Mit dem WANDELpfad verfolgte die Stadt Homberg (Efze) das Ziel, die räumlichen Potenziale und Strategien einer auf Resilienz fokussierten Stadtentwicklung beispielhaft für eine Kleinstadt im ländlichen Raum zu verknüpfen und sichtbar zu machen. Einzelinitiativen und Projekte vom Burgberg über den Marktampus bis zu den Efzewiesen wurden in ein Akteurs- und Wegenetz eingebettet und dadurch hervorgehoben. Dazu gehörte auch die Etablierung neuer öffentlicher Orte des Miteinanders und einer neuen Wegeverbindung durch die historische Stadtmauer. Ein öffentlicher Diskurs zu Transformations-themen der Stadtentwicklung war räumlich in der offenen Anlauf- und Austauschstelle verankert, einem ehemaligen Schuhgeschäft.

↑ KOCHS – temporäre Zentrale des WANDELpfads und sichtbares Stadtlabor

Foto: Katrin Hitziggrad

↗ Markierung des WANDELpfads im Stadtraum

Foto: Katrin Hitziggrad

↗ Sundowner – gemeinsamer Tagesausklang auf dem Burgberg

Foto: Katrin Hitziggrad



## Legden: Hey, LENA!

Hey, LENA! verfolgte das Ziel, den nachbarschaftlichen Austausch zu stärken und den Ortskern des Ortes Legden im Münsterland zu beleben, insbesondere vor dem Hintergrund der Pandemiefolgen im ländlichen Raum. Das Projekt setzte auf Stärkung des gesellschaftlichen Zusammenhalts durch bürgerschaftliches Engagement, digitales Empowerment zur Förderung digitaler Kompetenzen, die Neudefinition von Präsenzangeboten für ein lebendiges Ortszentrum und solidarisches Wirtschaften zur Nutzung von Wissen und Ressourcen.

↑ Taubenturm als Open Space  
Foto: Thomas Hackenfort

↗ Ausbildungscampus 2023  
Foto: Thomas Hackenfort

↗ Arduino Bastel- und Programmierworkshop  
Foto: Thomas Hackenfort



## Leipzig: Neue Nähen – IG Leipzig SUPERBLOCKS

Nach dem Vorbild der Superblocks in Barcelona setzt sich der Verein SUPERBLOCKS Leipzig e. V. dafür ein, die Aufenthaltsqualitäten im öffentlichen Raum eines gründerzeitlichen Stadtquartiers mit der Quartiersbevölkerung zu stärken. Langfristig soll der öffentliche Raum in ein fußgängerfreundliches Netz mit Fahrrad- und Spielstraßen verwandelt werden. Der Durchgangsverkehr wurde verringert, um den Raum neu zu verteilen und zu bespielen. Am 26.4.2024 beschloss der Stadtrat, die Maßnahmen dauerhaft auf das Quartier auszuweiten.



↑↑ Durch Diagonalsperren verkehrsberuhigte Superblock-Elemente

Foto: Vincent Dino Zimmer, Kollektiv Plus

↑ Umgestaltung und Begrünung der Hildegardstraße

Foto: Johannes Heynold/ Studio-JoHey.de

→ Demo „Vorfahrt für Kinder“

Foto: Christoph Müller





## Ludwigsburg: Pop-up Innenstadt

Das Projekt Pop-up Innenstadt der Stadt Ludwigsburg verfolgte das Ziel, die Ludwigsburger Innenstadt für die Zukunft krisenfest zu gestalten. Es fokussierte dabei die Themenfelder nachhaltige Mobilität, Aufenthaltsqualität, Klimaanpassung sowie Belebung des öffentlichen Raumes. Durch Pop-up-Maßnahmen gelang es, Planungen und Ideen der Ludwigsburger Innenstadtentwicklung zu erproben und auszuwerten, begleitet durch innovative Formate zur Beteiligung von Bürgerinnen und Bürgern.

↑↑ Temporäre Schattenzonen und Begegnungsräume auf dem Rathausplatz

Foto: Christina Kunz

↑ Verwandlung des Franck-Areals in eine belebte Pop-up-Fläche

Foto: Christina Kunz

→ Ideenaustausch und Planungsbeteiligung

Foto: Christina Kunz





## Mannheim: OASE: Ort für Austausch, Bildung, Sozial- unternehmung und Entwicklung

Das OASE-Projektteam vom POW e. V. entwickelte eine ehemalige Brachfläche in der Neckarstadt-West zu einem Ort mit niedrigschwelligen Kultur-, Bildungs- und Freizeitangeboten für alle Bewohnerinnen und Bewohner des Quartiers. Ziel war es, aus temporären Nutzungen heraus längerfristige Perspektiven für den Ort zu entwickeln und dabei mithilfe von Beteiligungsformaten, Workshops, Bildungs- und Kulturangeboten die räumlichen und programmatischen Bedarfe der Neckarstadt zu erfassen.



↑↑ Programmierung der OASE mit Kultur

Foto: POW//Alex Münch

↑ Flohmarkt und Mitmachaktionen als Austauschformate

Foto: OASE/Pam Theisinger

→ Gemeinsame Arbeiten am Bau des OASE-Wohnzimmers

Foto: OASE/Jonathan Funk





## München: Parkmeilen – Gemeinsam multicodierbare Freiräume entwickeln

Die Stadt München hat insgesamt elf bis zu sieben Kilometer lange Grünzüge als Parkmeilen identifiziert, sie verbinden die großen städtischen Parks mit den Landschaftsräumen des Grüngürtels. Sie sollen schrittweise und partizipativ zu multicodierbaren Freiräumen entwickelt und in der wachsenden Stadt langfristig gesichert werden. Mit Stadtspaziergängen, urbanem Gärtnern oder Sportangeboten wurden Nutzungs- und Erholungspotenziale für die Zukunft von drei Parkmeilen erprobt und die Erkenntnisse in einem Werkzeugkasten der Freiraumentwicklung zusammengefasst.

↑ Parkmeilensommerprogramm mit einer Vielzahl an niederschweligen Aktionen

Foto: Marcus Hassler/Landeshauptstadt München

→ Stadtspaziergang als freiraumplanerische Interventionen

Foto: Marcus Hassler/Landeshauptstadt München





## Neuruppin: DEIN Park

In enger Kooperation der Stadtverwaltung mit der Evangelischen Schule Neuruppin wurde die Reaktivierung und Umgestaltung des Neuruppiner Stadtparks vorangetrieben. Ziel war es, den Park als offenen Ort weiterzuentwickeln, der Bewegungsangebote und naturnahe Erholung für alle Alters- und Interessengruppen bereithält und so dem gestiegenen Bedarf an attraktiven öffentlichen Freiflächen Rechnung trägt, mit besonderem Augenmerk auf Klimaanpassung und Naturschutz. Als Kernergebnis steht die kooperative Entwicklung einer Parkstrategie.

↑ Mitglieder des TakeOffTeams, das aus Akteuren aus der Verwaltung und der Zivilgesellschaft besteht

Foto: Martin Wittchen

↗ ↗ ↗ Gemeinschaftliche Aktivierung des Stadtparks

Foto: Martin Wittchen

↗ ↗ Mitmachzirkus im Stadtpark

Foto: Martin Wittchen

↗ Koproduktive Planung mit Schülerinnen und Schülern

Foto: Johannes J. Karnauchow



## Nürnberg: Was wäre, wenn ...? Eine Stadt probt ihren Untergang

Was wäre, wenn ...? forderte als zivilgesellschaftlich initiiertes Projekt die Stadtgesellschaft auf, sich mit Dimensionen der Krise des Klimawandels aktiv auseinanderzusetzen. Indem es diese Bedrohungen durch Szenarienentwicklung in die Gegenwart holte, ermöglichte es die Entwicklung frühzeitiger gemeinsamer und positiver Lösungsansätze. Anhand eines Szenarios von extremer Hitze in Nürnberg 2035 wurden die Auswirkungen für das tägliche Leben untersucht, um resilienter gegenüber zukünftigen Herausforderungen zu werden.



↑↑ Krisen-Jam unter dem Motto „Krieg' die Krise“ auf dem Klarissenplatz

Foto: Simeon Johnke

↑ Ideen-Jam zum Thema Umwelt im Staatstheater

Foto: Urban Lab

→ Ideensprechstunde im Amt für Ideen

Foto: Simeon Johnke





## Prignitz: Pop-up Prignitz – Agentur für Freiräume

Das Projekt Pop-up Prignitz baute eine regionale Onlineplattform auf. Ziel war die Vermittlung von Zwischennutzungen zur Belegung von Ladenleerständen sowie Freiflächen und Veranstaltungsräumen in Wittenberge und Perleberg. Der Launch des Portals [freiraum-prignitz.de](https://freiraum-prignitz.de) Ende 2022 war ein Meilenstein für das Projekt, mit dem die digitale Grundlage der regionalen Vermittlungsagentur gelegt wurde. Ergänzt wurde die digitale Vermittlung durch analoge Kommunikationsformate wie bilaterale Gespräche, die Präsenz der Projektakteure vor Ort, Diskussionsrunden, Workshops und eine Konferenz.



↑↑ Konferenz „Vom Leerstand zur Zwischennutzung“

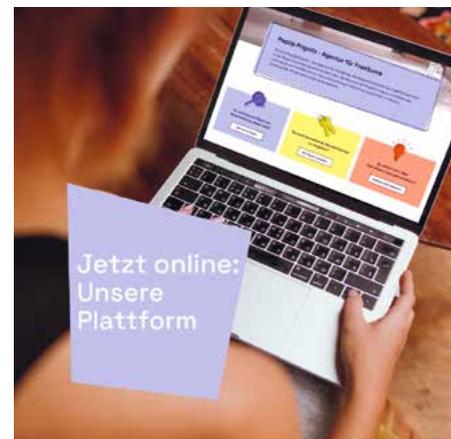
Foto: Nick van Hoegen

↑ Rundgang mit Leerstandsaktivierer in Perleberg

Foto: Nick van Hoegen

→ Plattform zur Vermittlung von Leerständen

Foto: TGZ Prignitz





## Rendsburg: Rendsburg belebt

Leerstände mit neuartigen Nutzungen beleben, innerstädtische Begegnungs- und Aktionsräume schaffen und Menschen vernetzen – mit diesem Konzept hat sich das Projekt zum Ziel gesetzt, den Wandel im Bereich der südlichen Innenstadt von Rendsburg unter Einbeziehung verschiedener Akteure positiv zu gestalten. Das Team des Projektträgers „Region Rendsburg GmbH“ verstand sich als niederschwellige Anlaufstelle und als Ermöglicher und Vernetzer innerstädtischer Anliegen. Die wesentliche Herangehensweise des Projektes bestand darin, Maßnahmen zur Verbesserung der Aufenthaltsqualität, der Leerstandsbelebung und zur Identifikation mit der Innenstadt umzusetzen.



↑↑ Pflanz- und Aktionstag  
Foto: Region Rendsburg GmbH

↑ Leerstandsbelebung –  
der Konzept-Laden „Pfiffikus“  
Foto: Sarah Porsack



## Stuttgart: Neckarinsel Stuttgart

Als Neckarinsel wurde die Mittelmole Bad Cannstatt vom reinen Infrastrukturelement der Schifffahrtsstraße zum kooperativen Experimentier- und Pionierort für eine lebenswerte Stadtentwicklung am Fluss aktiviert. Mit dem Aufbau einer Forschungsstation, regelmäßigen Kultur- und Bildungsangeboten zur Stadt am Fluss und geführten Spaziergängen verfolgt die zivilgesellschaftliche Initiative das Ziel, die Stadt vom Fluss aus neu zu denken und auf die ungenutzten Potenziale des Neckars in Stuttgart aufmerksam zu machen.



↑↑ Zu einer Forschungsstation transformierter Überseecontainer  
Foto: Elia Schmid

↑ Experimentier- und Wissensraum am Fluss  
Foto: Stadtlücken e. V.

→ Bau der Pflanzenkläranlage auf der Forschungsstation  
Foto: Yannik Plachtzik





## Weimar: Reallabor und Zentrum für Beteiligungskultur Feuerwache

Das Projekt Weimar – Alte Feuerwache und Zentrum für Beteiligungskultur des „Quartiere für alle e.V.“ zielte darauf ab, die Beteiligungskultur in der Stadtplanung in Thüringen zu stärken. Durch Ideenaufufe, Feste, Beratungsangebote und Vernetzungswerkstätten wurden neue zivilgesellschaftliche Ideen in die Stadtentwicklung integriert. Die Ergebnisse des Projekts, zusammengefasst unter dem Begriff Stadtverwicklung, umfassen den Zukunftscampus zur Förderung von Selbstwirksamkeit, das Gründungs-labor für die Verstetigung von Projekten und die Urbanothek als Ort für stadtpolitische Bildung.



↑↑ Vergabe der Quartiersfonds  
– Bürgerfonds für Stadtentwick-  
lungsprojekte

Foto: Thomas Müller

↑ Alte Feuerwache – ein Beispiel  
für zivilgesellschaftliches Engage-  
ment in der Stadtentwicklung

Foto: Andreas Baumeister



# Impulse aus den Pilot- projekten



# Attraktive und zukunftsfähige Innenstädte

## Auf einen Blick

---

1. Neue Nutzungskonzepte zwischen nachhaltiger Ökonomie und zivilgesellschaftlichem Engagement sind gefragt
2. Den Gebäudebestand innovativ umnutzen statt abreißen
3. Neue Netzwerke und Kooperationen aufbauen
4. Ein guter Nutzungsmix braucht Kuratierung
5. Erdgeschosszonen und öffentliche Räume zusammendenken
6. Zwischennutzungen setzen neue Impulse, brauchen aber wirtschaftliche Tragfähigkeit
7. Umgang mit Leerständen kommunal steuern

Neue Denkansätze und weitreichende Veränderungen sind notwendig, um Innenstädte zukunftsfähig und krisenfest zu gestalten. Denn Innenstädte sollten nicht nur kommerzielle Zentren sein, sondern auch Orte des gesellschaftlichen Austauschs, der Teilhabe und attraktive Wohnquartiere mit umfassender Daseinsvorsorge und vielfältigen Angeboten. Sie sind gebauter Klimaschutz – Inbegriff der kompakten nachhaltigen Stadt der kurzen Wege. Wenn Innenstädte auch in Zukunft das bleiben sollen, was viele Menschen an ihnen schätzen – Identifikationsorte, Orte zum Erleben der Stadtgeschichte und -kultur, Orte, die für Angebotsvielfalt und Erlebnisse, für soziale Kontakte und Teilhabe stehen – dann bedarf es ihrer Neugestaltung und der Auseinandersetzung mit planerischen Ansätzen für einen Strukturwandel, um ihre positive Rolle im urbanen Gefüge zu erhalten.

## Neue Nutzungskonzepte zwischen nachhaltiger Ökonomie und zivilgesellschaftlichem Engagement sind gefragt

Die Krise im stationären Handel verdeutlicht, dass zukünftig vermehrt andere Nutzungen die Zentren prägen werden. Interessante und wegweisende Ansätze finden sich dabei in nicht rein kommerziellen Nutzungskonzepten, insbesondere in gemeinschaftlichen, kulturellen, gesundheitlichen und sozialen Angeboten sowie im Bereich des nachhaltigen und gemeinwohlorientierten Wirtschaftens. Diese Angebote schaffen neue Synergien im Übergangsbereich von Wirtschaft, Kultur, Bildung und zivilgesellschaftlicher Teilhabe und können in ihrer Kombination eine Bedeutung als „dritte Orte“ entfalten. Innerstädtische Lagen können so gestärkt und um ihre Funktion als soziale Treffpunkte und Aufenthaltsorte erweitert werden.

Das Pilotprojekt Post-Corona-Innenstadt **Frankfurt** nimmt die Schaffung „dritter Orte“ in den Blick, an denen sich kommerzielle, kulturelle und soziale Nutzungen ergänzen. Verschiedene Handels-B-Lagen werden als Orte des kulturellen und gesellschaftlichen Austauschs aktiviert oder auch dauerhaft umgenutzt. Beispiele hierfür sind etwa ein temporärer Projektraum in der Allianz-Passage an der Frankfurter Hauptwache oder die Agentur des städtischen Wandels, die von einer Kooperation zwischen Stadtverwaltung, Deutschem Architekturmuseum (DAM) und dem Verein making Frankfurt in einem ehemaligen Laden für Autobedarf eingerichtet wurde. Die Stadt Frankfurt nutzt die Fördermittelakquise über Bundesprogramme als zentralen Hebel, um neue Strukturen für den Wandel aufzubauen und sie mit den übergeordneten Zielen einer nachhaltigen und kooperativen Stadtentwicklung zu verknüpfen. Um politische Entscheidungsträger unmittelbar in die Verantwortung nehmen zu können und sie für die Umsetzung ihrer politischen Ziele über die jeweils zugeordneten Dezernate zu binden, werden die Fördergelder innerhalb der Koalitionsparteien (auch Opposition) nach dem Hare/Niemeyer-Verfahren verteilt. Das Hare/Niemeyer-Verfahren ist eine Rechenmethode zur fairen und repräsentativen Verteilung der Sitze im Parlament, die proportional zu den erhaltenen Stimmen erfolgt.

Im klein- und mittelstädtischen Kontext haben die Projekte in **Homburg (Efze)** und **Legden** gezeigt, dass derartige urbane Konzepte auch in diesem Umfeld funktionieren können. In **Homburg (Efze)** wurde das ehemalige Schuhgeschäft **KOCHS**

durch Nutzungen aus dem Bereich Kunst, Kultur und Kreativität aktiviert und als wichtiger Raum für Pop-up-Veranstaltungen und als Ort für Dialog und Partizipation rund um Fragen der Stadtentwicklung etabliert. In der Kleinstadt **Legden**, in deren Stadtzentrum es nur noch wenige Geschäfte und gastronomische Einrichtungen gibt, wird über das Projekt **Hey, LENA!** versucht, Leerstände durch Angebote im Bereich des solidarischen Wirtschaftens zu beleben, zum Beispiel mit einem regelmäßigen Repaircafé.

Die Erfahrungen aus den Pilotprojekten zeigen, dass neue Nutzungen keine Handelskonzepte replizieren sollten, die sich schon jetzt als nicht mehr wirtschaftlich auskömmlich erweisen oder schon in den vergangenen Jahren unter Druck standen. Neue Angebote können vielmehr Nischenprodukte umfassen und auf Inspiration und persönliche Beratung vor Ort setzen. Regionalität wird bei all diesen Konzepten eine besonders große Rolle spielen. Hier ergeben sich Chancen besonders für Lebensmittel- und Fachgeschäfte, Kunstgewerbe, beratungsintensive Angebote oder Formate, die mit einem hohen Erlebnisfaktor verknüpft sind.

## Den Gebäudebestand innovativ umnutzen statt abreißen

Angesichts von Ressourcenschutz und Nachhaltigkeit werden gebaute Räume in zentralen Lagen zunehmend an Wert gewinnen. Die Bauwende erfordert es, den Bestand umzunutzen und Neubau nur noch in Ausnahmefällen zu ermöglichen. Leerstände werden also zu einer wichtigen Ressource für die neuen Nutzungen der Zukunft. Anstatt den Abriss leer stehender Handelsimmobilien, insbesondere von Gebäuden aus der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts, als zentrale Problemlösungsstrategie zu betrachten, ist es entscheidend, vermehrt auf innovative Bestandsentwicklung und die Aktivierung von Leerständen zu setzen.

Das Pilotprojekt Zentrum für Austausch und Machen, kurz **ZAM**, in **Erlangen** nutzt die Räume des ehemaligen Haushaltswarengeschäfts **Greiner**, das durch die Stadt vom ehemaligen Eigentümer nach Aufgabe seines Geschäftes erworben wurde. Mit seinen vielfältigen Nutzungen aus kreativen, technischen, künstlerischen und unternehmerischen Bereichen versteht es sich als Prototyp für einen resilienten Quartiersbaustein, in dem urbane Produktion, soziale Angebote, Wissensaustausch und Hilfe zur Selbsthilfe vereint werden. Damit umfasst das **ZAM** relevante Funktionen für Krisenzeiten und für nachhaltiges Wirtschaften, die es so und in dieser gebün-



1

2

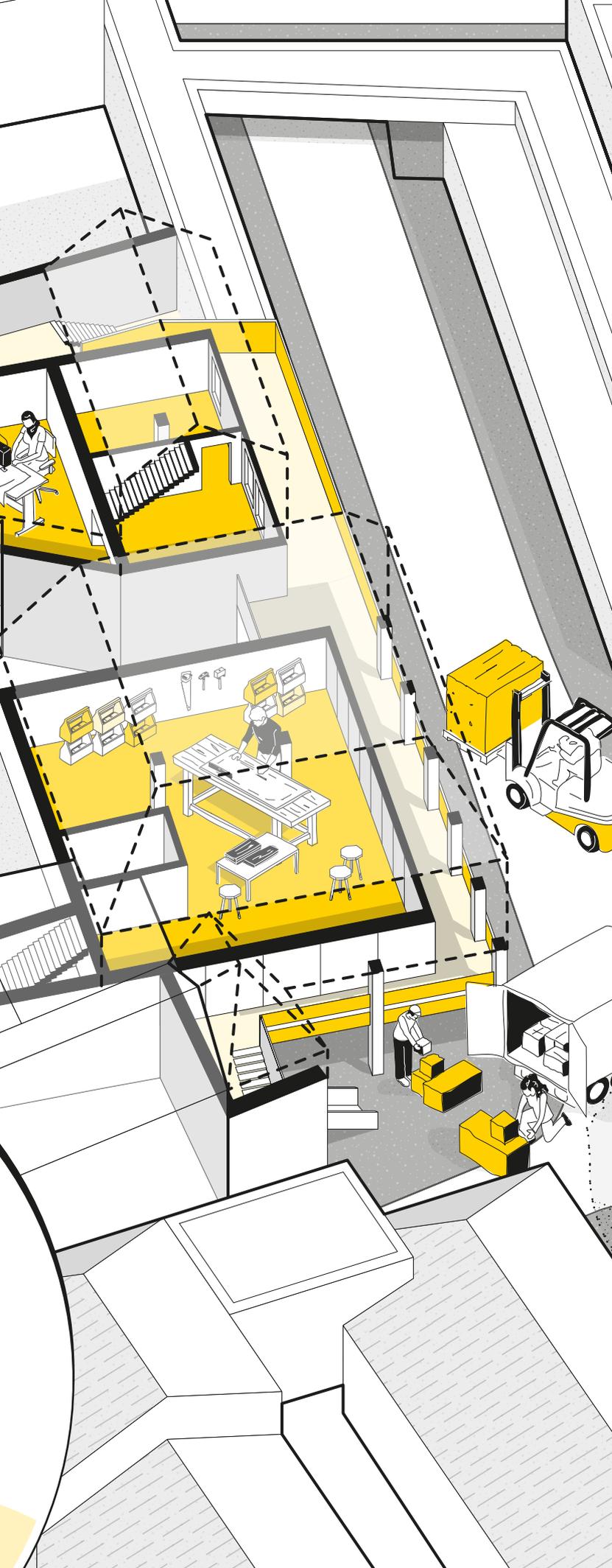
3

ZAM

CALL FOR IDEAS

Post Corona Stadt

Die Zukunft beginnt hier!



# Erlangen: Vom leeren Kaufhaus zum neuen Stadtbaustein

## ① Schritte zum Makerspace

- Kauf der Immobilie durch die Stadt Erlangen
- Schlüsselübergabe an den Betreiberverein ZAM
- Abschluss eines Erbpachtvertrages über zehn Jahre
- Umbau und schrittweiser Betrieb durch einen Fördervertrag mit der Stadt

## ② Werkstätten und Projektflächen

- Aufbau und Einrichtung diverser Werkstätten
- Schrauben- und Mutternkooperative
- Fungarium, Arbeiten mit dem Biowerkstoff Pilzmyzel
- Repaircafé, Fahrradwerkstatt und Nähcafé
- Community-kitchen

## ③ Sichtbarkeit und Kollaboration

- Sendung mit der Maus „Türöffnertag“
- Ausstellungen, Events und Festivals
- Call for ideas, 40 Einreichungen, 20 Projekte

delten Form in der Erlanger Innenstadt bislang nicht gab. Gleichzeitig ist es ein wichtiger sozialer Treffpunkt mit einer einladenden Atmosphäre geworden. Um das Gebäude auf die neue Nutzung vorzubereiten, musste punktuell umgebaut werden, weil etwa zusätzliche sanitäre Einrichtungen nötig waren oder für die räumliche Trennung von unterschiedlichen Werkstätten. Gerade der Erdgeschoss- und Eingangsbereich des ehemaligen Geschäftslokals mit großen Fensterfronten zur Straße und flexibel nutzbaren Flächen kommt der neuen Nutzung sehr entgegen.

Die Stadt **Ludwigsburg** hat sich mit dem Erwerb des bahnhofsnahe Franck-Areals vorgenommen, die bestehenden baulichen Strukturen zunächst mit Testnutzungen und Pop-up-Interventionen zwischennutzen, um den Ort mit seinen Chancen und Potenzialen ins Bewusstsein der Öffentlichkeit zu rücken. Der besondere Industriecharme der ehemaligen Kaffeeabrik mit ihren prägenden Gebäuden soll nun erhalten und als lebendiges, urbanes Stadtquartier mit vielfältigen Nutzungsmöglichkeiten weiterentwickelt werden, eine umfangreiche Einbindung der Stadtgesellschaft ist dabei weiterhin vorgesehen.

Ein zukunftsorientierter Ansatz besteht darin, diese Leerstände als Potenzial und Ressource zu begreifen und durch kooperative Modelle mit Eigentümerinnen und Eigentümern, Gemeinden, Unternehmen und bürgerschaftlichen Initiativen innovative Nutzungskonzepte zu entwickeln. Hierbei könnten gemeinschaftliche und soziale Nutzungen, kulturelle Veranstaltungen oder nachhaltige Wirtschaftsprjekte eine entscheidende Rolle spielen. Durch eine bewusste Integration dieser Elemente wird nicht nur eine nachhaltige Bestandsentwicklung gefördert, sondern auch das lokale Gemeinschaftsleben gestärkt. Insgesamt sollte die Diskussion über leerstehende Handelsimmobilien von einem rein wirtschaftlichen Fokus abrücken und eine ganzheitliche Perspektive einnehmen, die ökologische, soziale und kulturelle Aspekte gleichermaßen berücksichtigt. Nur so kann eine nachhaltige und zukunftsweisende Transformation dieser Räume gelingen.

### **Neue Netzwerke und Kooperationen der Innenstadtakteure aufbauen**

Kontinuierliche Kommunikation und Kooperation – die oft persönlich und mit direkten Ansprechpartnerinnen und -partnern zu pflegen sind – werden projektübergreifend als wichtige Faktoren für die Vermeidung von oder den Umgang mit Leerständen genannt. Deutlich wird: Der innerstädtische

Strukturwandel erfordert eine kooperative Zusammenarbeit vieler Akteure. Der Strukturwandel in den Innenstädten ist kein Selbstläufer, sondern vielmehr eine Gemeinschaftsaufgabe, die Politik, Innenstadtakteure, Eigentümerinnen und Eigentümer sowie Bürgerinnen und Bürger miteinander zu bewältigen haben. Um neue und frequenzbringende Nutzungsmischungen in Erdgeschossen zu etablieren und auch mehr Nutzungsflexibilität gewährleisten zu können, bedarf es neuer Kooperationen und alternativer Finanzierungs- und Trägermodelle, die den Mietertragsdruck reduzieren und bessere Bezahlbarkeit sowie einfachere Vermittlung von Räumen ermöglichen können. Hierfür sind der Aufbau und die Pflege von Akteursnetzwerken und die gezielte Einbindung von Intermediären zentral. Sie können auch dafür sorgen, dass die verschiedenen öffentlichen Institutionen und die Zivilgesellschaft zusammenarbeiten und effektive, stabile Netzwerke entstehen. Eine aktive Einbeziehung der Nachbarschaft und von zivilgesellschaftlichen Initiativen stellt sicher, dass der Prozess an den lokalen Bedarfen ausgerichtet ist.

Das Pilotprojekt **Aachen** hat sich intensiv mit den Eigentümerstrukturen und -typen in der Innenstadt auseinandergesetzt. Häufig ist nicht bekannt, wer die Immobilien besitzt und ob es sich zum Beispiel um alteingesessene Personen oder um schwer greifbare institutionelle Anlegerinnen und Anleger mit großen Immobilienportfolios und Sitz im Ausland handelt. Deutlich wurde bei der Analyse, dass es eine große Vielfalt von Eigentümerinnen und Eigentümern gibt und dementsprechend auch die Ziele beim Umgang mit bzw. bei der Vermarktung der Immobilie sehr unterschiedlich sind. Daher sollte die Ansprache spezifisch erfolgen, damit unterschiedliche Anreize gesetzt werden können, um zur Belegung von Leerständen ins Gespräch zu kommen. Eine wichtige Erkenntnis aus dem Projekt ist es, sich bei der Kontaktaufnahme für eine Leerstandsaktivierung auf leicht(er) erreichbare Eigentümergruppen zu konzentrieren, die einen gewissen Grad an lokaler Verbundenheit zeigen und die Offenheit für unkonventionelle Nutzungen signalisieren.

Aus Gesprächen des Projekts Pop-up **Prignitz** mit anderen Zwischennutzungsagenturen ergab sich die Erkenntnis, dass gerade für die Ansprache von Eigentümerinnen und Eigentümern sehr viel Zeit und Überzeugungsleistung eingeplant werden muss. Viele Agenturen haben die Erfahrung gemacht, dass jede Zwischennutzung und jede Leerstandsbelegung ein individuell verlaufendes Projekt darstellt, das

persönlich und mit viel Zeit und Feingefühl sowie Ortskenntnis begleitet werden muss.

Besondere Bedeutung kommt hier den Bauämtern und der Stadtplanung, dem Stadtmarketing, der Wirtschaftsförderung und den Kulturämtern zu, die in den Projekten aus Aachen, Berlin, Frankfurt und der Prignitz als Schlüsselakteure identifiziert wurden. Denn diese Abteilungen der Stadtverwaltung sind mit der Leerstandsthematik vertraut und verfügen über die Daten, die Informationen über Leerstände bzw. ihren Zustand, Erschließung etc. enthalten. Wichtig ist die Kommunikation auch, um Vorbehalten bzw. Ängsten aus der Stadtgesellschaft – insbesondere vor Aufwertung, Spekulation durch Investoren und Gentrifizierung – entgegenzuwirken, die im Zusammenhang mit der Aktivierung von Leerständen durch neuartige Nutzungen häufig auftreten. Das geschieht insbesondere in Großstädten wie Berlin und Frankfurt.

## Ein guter Nutzungsmix braucht Kuratierung

Eine krisenfeste Innenstadt setzt eine sorgfältige Kuratierung der Angebote voraus, um eine ausgewogene Mischung aus Handel, Kultur, Handwerk, sozialen Einrichtungen und mehr sicherzustellen. Kuratierung bedeutet in diesem Zusammenhang das kontinuierliche und gezielte Steuern des Branchen- und Nutzungsmixes sowie der Einzelangebote. Es gilt, Veranstaltungen, Nutzungszeiträume und unterschiedliche Akteure in eine gute Erzählung und ein funktionierendes Zusammenspiel zu bringen. Das gelingt aber nicht von selbst, sondern bedarf einer koordinierenden, kümmernden Person oder Institution. Es muss Kooperationen zwischen den in Zentren wirkenden Akteuren geben, um neue Nutzungen anzubahnen und Flächensuchende mit den Flächenanbietern standortspezifisch zu „matchen“.

Ein besonderes Modell des Kümmerns ist das kooperative Gewerbeflächenmanagement (Flächenpooling), für das ein Konzept im Rahmen des Pilotprojektes **Berlin** entwickelt wurde. Durch ein kooperatives Gewerbeflächenmanagement können mehrere Leerstände im Bestand und im Neubau auf Objekt- und Quartiersebene gemeinsam entwickelt werden, um eine tragfähige und zukunftsorientierte Nutzungs- und Funktionsmischung zu schaffen. Durch aktives Management der Erdgeschossflächen können gezielt Nutzungskombinationen geschaffen werden, um Synergien aufzubauen und zusätzlich positive Effekte im Zentrum zu erzielen. Eine Ver-

ständigung zwischen Eigentümerinnen und Eigentümern, öffentlicher Hand und etwaigen weiteren Innenstadtakteuren über standortspezifisch passende innovative Nutzungen und ein Standortprofil sind erforderlich, um einen Flächenpool ganzheitlich zu entwickeln und Effekte messen zu können. Stabile und verlässliche Organisations- und Managementstrukturen, insbesondere im Zusammenwirken mehrerer Immobilieneigentümerinnen und -eigentümer, sind ebenfalls erforderlich. Im **Berliner** Pilotprojekt arbeiten die Senatsverwaltung und die landeseigene Wohnungsbaugesellschaft bei der Kuratierung der Erdgeschosszonen eng zusammen. Bei diesem kooperativen Erdgeschossmanagement ist jeweils zu berücksichtigen, ob in einem Bestands- oder einem Neubauquartier agiert wird. Dieser Aspekt hat meistens auch Einflüsse auf die Eigentümerstruktur. So eine Institution kann bei einem Einzeleigentümer der infrage kommenden Erdgeschosse einfacher eingesetzt werden, als wenn es sich um kleinteilige Eigentümerstrukturen handelt.

Das Erproben von neuen Nutzungen spielt dabei eine zentrale Rolle als Impuls, um neue, möglichst wirtschaftlich tragfähige Nutzungsmöglichkeiten auszuprobieren. Kuratoren und Kuratorinnen oder Aktivierer und Aktiviererinnen spielen hierbei eine wesentliche Rolle. Sie können auch dafür sorgen, dass die verschiedenen öffentlichen Institutionen wie Stadtplanung, Wirtschaftsförderung und Kulturämter integriert zusammenarbeiten und effektive, stabile Netzwerke entstehen. Wichtig ist darüber hinaus, die Bürgerinnen und Bürger durch vielseitige Beteiligungsformate zu aktivieren, um so ihre Identifizierung und Verbundenheit mit den Zentren zu stärken.

## Erdgeschosszone und öffentlichen Raum zusammendenken

Erdgeschosszonen sind die zentrale Schnittstelle von Gebäuden, ihrer Umgebung und den angrenzenden öffentlichen Räumen. Eine hohe Aufenthalts- und Angebotsqualität der öffentlichen Räume in Innenstädten ist wichtig, damit sie zum Verweilen und zu längerem Aufenthalt einladen. So unterstützen sie die Funktion der Innenstadt als sozialer Ort und schaffen mehr Anreize zum Aufsuchen des Zentrums. Ein wieder genutztes und somit belebtes Erdgeschoss, Begrünung, Sitzmöglichkeiten, Spielangebote für Kinder, Beleuchtung in dunklen Jahreszeiten oder ein einladender Eingangsbereich sind einige Elemente, die zur Gestaltung attraktiver und lebhafter Zentrumslagen beitragen.

Das Pilotprojekt **Rendsburg** erprobt vielfältige Ansätze, wie der öffentliche Raum vor Geschäften attraktiver gestaltet werden und wie er dazu beitragen kann, dass die Menschen die Innenstadt als sozialen Treffpunkt und Aufenthaltsort sehen, nicht nur als Ort für Transit und Konsum. Die errichteten Bänke, Spielgeräte und Hochbeete erzeugen eine große Aufmerksamkeit bei den Stadtbesucherinnen und -besuchern. Durch die Hochbeete und die Pflanz- und Aktionstage wurde eine Diskussion über Veränderungen in der Innenstadt initiiert. Es ging darum, wie Innenstädte durch die Mitgestaltung von Bürgerinnen und Bürgern zu Treffpunkten werden können. Entscheidend für die hohe Akzeptanz der Hochbeete ist die Beteiligung der Menschen vor Ort. So wurden Patenschaften für die Pflege vergeben und eine Schule in das Ziehen der Setzlinge und die Pflege der Pflanzen involviert.

In **Ludwigsburg** wurden Schattenzonen zur Klimaanpassung auf zentralen Plätzen erprobt und damit gleichzeitig Begegnungsräume mit sozialen Angeboten geschaffen. So fungierte die Pop-up-Fläche durch verschiedene Veranstaltungs- und Beteiligungsformate wie Lesungen oder Workshops zum Thema Hitze auch als Lehr- und Lernraum. Auch das **Homberger** Pilotprojekt vermittelt Wissen und verbindet verschiedene Themen und Orte des Wandels über den sogenannten WANDELPfad, der vom Burgberg durch die Altstadt bis an die Efwiesen reicht und der lokale Transformationsthemen in ihrer Wechselbeziehung vermitteln soll. Der Pfad verbindet den Außenraum mit unterschiedlichen Innenräumen wie dem KOCHS, einem ehemaligen Schuhladen, der nun einen Versuchsort für die Schaffung eines multifunktionalen Orts des Austauschs darstellt.

Es bedarf frischer Perspektiven auf die Nutzung der Erdgeschosszonen und die Schnittstelle zum öffentlichen Raum, um Chancen für Neues zu entdecken, wenn künftig weniger Verkaufsfläche benötigt und der öffentliche Raum weiterentwickelt wird.

### **Zwischennutzungen setzen neue Impulse, brauchen aber wirtschaftliche Tragfähigkeit**

In den 1990er-Jahren wurde der Begriff Zwischennutzung für Projekte geprägt, die Leerstand beleben, einen sozialen Mehrwert schaffen und meist durch das Prinzip „vergünstigter Raum gegen eine befristete Nutzung“ gekennzeichnet waren. Die Benennung des Phänomens verhalf den Projekten zu einer stärkeren Sichtbarkeit. Zwischennutzungen werden heute mit einer neuen, kooperativen

Planungskultur und mit nachhaltigen, emanzipatorischen und partizipativen Praktiken in Verbindung gebracht – nicht nur in Gebieten, die von wirtschaftlichen Krisen oder Abwanderung betroffen sind. Innenstädte und Stadtzentren sind hervorragend dafür geeignet, neue Nutzungen mit großer Impuls- und Ausstrahlungswirkung zu initiieren. Dabei darf das Prinzip Zwischennutzung kein Selbstzweck sein, sondern sollte auf die Erprobung von Nutzungen und Geschäftsmodellen abzielen, die eine betriebswirtschaftliche Tragfähigkeit und eine langfristige Perspektive entfalten können. Es ist Aufgabe der beteiligten Akteure, frühzeitig zu prüfen, mit welchem Geschäftsmodell, welcher Finanzierung und welchem Raumangebot eine Verstetigung der aktivierenden Nutzungen umgesetzt werden kann.

In **Rendsburg** werden solche Nutzungen, die auf Basis vergünstigter Konditionen neue Nutzungen austesten, gar nicht als Zwischennutzung benannt und verstanden, sondern bereits darüber hinausgehend als Belebung von Ladenleerständen. Durch gezielte Vernetzungen konnte hier eine Handvoll Läden belebt werden. Damit wurden neue Akzente in der Innenstadt gesetzt, und es konnte kommuniziert werden: „Hier ändert sich was“. So gibt es beispielsweise einen rotierenden Konzeptstore, der trotz seiner wechselnden Standorte eine hohe Akzeptanz bei den Betreibenden und Kunden und Kundinnen hat. Darüber hinaus hat sich eine ehrenamtlich betriebene Familienwerkstatt mit sozialen Angeboten etabliert.

Im Pilotprojekt Pop-up **Prignitz** wurde der Begriff Zwischennutzung explizit verwendet. Bei Gesprächen mit der Eigentümerseite wurde deutlich, dass sie langfristig angelegte Nutzungen, die sich ökonomisch selbst tragen, gegenüber Zwischennutzungen präferiert. Der Terminus Zwischennutzung erzielte bei Eigentümerinnen und Eigentümern nicht den gewünschten Effekt einer größeren Offenheit gegenüber zeitweiligen neuartigen Nutzungen zu vergünstigten Konditionen. Sie sehen wenig Anreize, den höheren Aufwand für Zwischennutzungen zu Versuchszwecken auf sich zu nehmen.

Ob als Zwischennutzung bezeichnet oder nicht – wichtig ist, dass diese neuen, aktivierenden Nutzungen an der Schnittstelle von nachhaltiger Ökonomie und zivilgesellschaftlichem Engagement wichtige Bausteine der Belebung von Erdgeschosszonen und anderen Leerständen sind. Sie benötigen aber eine eigene ökonomische Tragfähigkeit, um über den Status einer reinen Zwischennutzung hinauszugehen. Die Geschäftsmodelle von neuen, aktivierenden Nutzungen sollten auf betriebswirt-

schaftliche Tragfähigkeit abzielen. Im Pilotprojekt Alte Feuerwache **Weimar** wird deshalb eine Gründungsberatung für Initiativen und gemeinwohlorientierte Akteure angeboten, die Leerstände beleben wollen.

## Umgang mit Leerständen kommunal steuern

In der Frage des Immobilieneigentums liegt der Schlüssel für eine erfolgreiche und langfristige Aktivierung leer stehender Gebäude und Räume. Immobilieneigentümerinnen und -eigentümer spielen eine entscheidende Rolle, da sie über Zugriffsmöglichkeiten auf Ladeneinheiten verfügen, damit agieren können und so über den Erfolg und das Scheitern von Projekten entscheiden. Gleichzeitig fehlt ihnen oftmals die Kenntnis oder das Verständnis für kreative oder innovative Themen und neuartige Geschäftskonzepte. Vor allem, wenn Mieten reduziert werden sollen, steht schnell im Raum, dass das Nutzungskonzept und die temporäre Zurverfügungstellung ökonomisch nicht tragfähig sind oder der bürokratische Aufwand (zum Beispiel für Genehmigungen) zu hoch ist. In vielen Pilotprojekten hat sich die Kontaktaufnahme mit privaten Eigentümerinnen und Eigentümern als kompliziert und langwierig erwiesen und ist angesichts der geltenden Datenschutzregelungen über die öffentlichen Register nicht ohne Weiteres möglich. Zudem fehlen konkrete Anreize für Eigentümerinnen und Eigentümer, leer stehende Flächen zu günstigen Konditionen zu vermieten, da durch Leerstand entstehende Verluste steuerlich geltend gemacht werden können. Die intensive Arbeit von Erstansprache und Vertrauensaufbau bis hin zu einer langfristigen Kooperation braucht einen formellen Rahmen, Ansprechpartnerinnen und Kontinuität und sollte über ein kommunal gesteuertes Management erleichtert werden.

Besonders gute Voraussetzungen hatte hier das Pilotprojekt **Erlangen**, denn die Stadt hatte das Geschäftshaus Greiner für den Betreiberverein des ZAM erworben und Nutzung, Entwicklung und Betrieb unmittelbar an den Verein in Erbpacht übergeben. Die so ermöglichte langfristige Perspektive des Experimentierens im Gebäude war ein zentraler Erfolgsfaktor. In den ersten zwei Jahren ist ein eingeschränkter Betrieb möglich, in dem verschiedene Formate für den permanenten Betrieb erprobt werden können, denn zunächst müssen Teile des Gebäudes umgebaut werden. Durch die Gewissheit einer langfristigen Nutzung können Experimente mit Weitblick stattfinden, Investitionen in digitale

und analoge Werkstätten lohnen sich, und es besteht Planungssicherheit – ein eindeutiger Vorteil gegenüber kurzfristigen Pop-ups.

Das Projekt hat bereits frühzeitig einen Call for Ideas für Nutzungen im Makerspace ausgerufen, deren Konzepte gut ins ZAM passen und eine Anschubfinanzierung erhalten. Eine Holzbildhauerin hat fünf mobile Arbeitsplätze eingerichtet und gibt ihre praktischen Erfahrungen einmal wöchentlich in einem Schnitzkurs für nachhaltiges Campinggeschirr weiter. Das Projekt **Fungarium**, das vier junge Wissenschaftler initiiert haben, züchtet im ZAM unter Laborbedingungen Pilzmyzel in Würfelzelten, um es als alternativen Werkstoff zu erforschen.

Die unterschiedlichen Projekte verfolgen prinzipiell einen gemeinwohlorientierten und nicht-kommerziellen Ansatz, das ZAM ist dazu offen für unternehmerische Ideen. Die städtische Verwaltung und Politik haben hier große Verantwortung übernommen und starken Gestaltungswillen gezeigt. Sie haben aktiv nach Wegen gesucht, eine Schlüsselimmobilie zu beleben und so der Verödung der Innenstadt entgegenzuwirken. Gleichzeitig können Umbau- und Entwicklungszeiträume beschleunigt werden, da sie nicht über die Verwaltung, sondern durch den nutzenden Verein und mit viel zivilgesellschaftlichem Engagement und Eigenleistung zügig umgesetzt werden können.

Das Festhalten am vorherigen Mietniveau hat zur Folge, dass unter anderem in **Rendsburg** und der **Prignitz** Gebäude verfallen, die Leerstandsraten steigen und Interessierten der Zugang verwehrt wird. Hier stellt sich die große Frage nach den Eigentumsverhältnissen und danach, wer die Miete bezahlt. Der Erwerb der nicht mehr kommerziell verwertbaren, aber dennoch in vielen Fällen aktuell noch sehr hochpreisigen Immobilien durch die öffentliche Hand kann nicht das Mittel der Wahl sein, wenn dadurch die öffentlichen Haushalte einseitig belastet werden. Gerade bei stadtbildprägenden Schlüsselimmobilien kann es sinnvoll sein, dass die öffentliche Hand auf die Gebäude durch Erwerb Zugriff erhält, um Fehlentwicklungen wie langen Leerstand, Verwahrlosung und Ungewissheit zu verhindern und die angrenzenden Lagen nicht in Mitleidenschaft zu ziehen. Auch das Zahlen von (ehemals) marktüblichen Mieten, um Zwischen- und Testnutzungen zu ermöglichen, ist in diesem Zusammenhang kritisch zu betrachten. Eine genaue Kosten-Nutzen-Abwägung ist hier notwendig. Auch eine enge Kooperation mit intermediären Akteuren wie Stiftungen, Vereinen oder gemeinnützigen GmbHS kann ein Lösungsweg sein.



# Lebenswerte und resiliente öffentliche Räume

## Auf einen Blick

---

1. Flächenressourcen neu verteilen und nachhaltige Verkehrsarten stärken
2. Flexibel und multicodiert nutzbare Räume entwickeln
3. Stadtklima und Biodiversität stärken
4. Rechtliche Spielräume konsequent ausnutzen
5. Optionsflächen der Stadt aktivieren
6. Durch bewusste Gestaltung überzeugen

In den letzten Jahren haben sich die Anforderungen an öffentliche Räume aufgrund der spürbaren Folgen des Klimawandels und sich wandelnder Arbeits-, Wohn-, Freizeit-, Mobilitäts- und Konsumgewohnheiten grundlegend verändert. Die COVID-19-Pandemie hat diese Entwicklungen nicht nur beschleunigt, sondern die Bedeutung von Grün- und Freiflächen im städtischen Raum bestätigt. Die erhöhte Inanspruchnahme der Parks, Plätze und Gehwege hat unbeachtete Raumreserven aktiviert. Bislang ungenutzte Ecken, Straßenränder und Flussufer zeigten sich als wichtige Raumressourcen. Die verstärkte Nutzung dieser Räume verdeutlicht ihre gesellschaftliche Relevanz und Notwendigkeit in Krisenzeiten. Diese Erfahrungen zeigen, dass eine Adaption öffentlicher Räume in Städten unumgänglich ist, um den gestiegenen Nutzungsanforderungen gerecht zu werden. Flächengerechtigkeit, gleichberechtigter Zugang für alle Bevölkerungsgruppen, Multifunktionalität und flexible Nutzungsvarianten sind für die Entwicklung lebenswerter und resilienterer öffentlicher Räume besonders wichtig.

## Flächenressourcen neu verteilen und nachhaltige Verkehrsarten stärken

Im öffentlichen Straßenraum ist sichtbar, dass sich die Verkehrsinfrastruktur in Deutschland bis heute stark an den Bedürfnissen des motorisierten Individualverkehrs (MIV) orientiert. Die problematischen Auswirkungen dieser Ausrichtung werden zunehmend erkannt. Die steigende Anzahl von Wegen, die insbesondere mit dem Auto bewältigt werden, steht im Widerspruch zu begrenztem städtischem Raum und führt zu Konflikten und Platzmangel sowohl in Bezug auf den fließenden als auch auf den ruhenden Verkehr. Die Frage, wie viel öffentlicher Raum verschiedenen Mobilitätsformen und -nutzungen zugestanden wird, wird in der Stadtpolitik zunehmend neu verhandelt.

Die Neuaufteilung des Straßenraums, um mehr Platz für Aufenthaltsmöglichkeiten und alternative Verkehrsmittel zu schaffen, hat das Potenzial, die Lebensqualität in städtischen Gebieten zu steigern. Das erfordert eine Abkehr von der Pkw-dominierten Nutzung öffentlicher Räume und ihre Neuaufteilung und -gestaltung für vielfältige Zwecke wie Radfahren, zu Fuß gehen, öffentlichen Nahverkehr, neue Grün- und Aufenthaltsflächen sowie auch weiterhin den Pkw-Verkehr. Durch diesen Ansatz lassen sich positive Veränderungen wie kürzere Wege, die Reduzierung von Lärm, die Verbesserung der Luftqualität, das Einbinden von Klimaanpassungsstrategien und die Schaffung von mehr Aufenthaltsqualität erzielen.

Die Transformation des Straßenraumes erfordert eine strategische und integrierte Planung, eine zukunftsorientierte Vision sowie kreative Umsetzungsschritte. Qualitäten, mit denen es der Initiative SUPERBLOCKS in Leipzig gelungen ist, den von Autos dominierten Straßenraum im Quartier um die Eisenbahnstraße umzugestalten. Die Initiative hat im Rahmen eines einjährigen Verkehrsversuchs (gemäß §45, 1b, Nr. 5 StVO) eine verkehrsberuhigende Maßnahme mit dem Ziel einer geordneten städtebaulichen Entwicklung eingerichtet. Hier entstanden neue Aufenthaltsflächen mit schattenspendenden Elementen und neuen Spiel- und Sportangeboten. Bei der Umgestaltung des Straßenraums wurden Aspekte der Flächengerechtigkeit berücksichtigt, die nicht nur verkehrliche, sondern auch klimatische und soziale Gesichtspunkte integrierten. Das Pilotprojekt hat gesamtstädtische Auswirkungen und maßgeblich dazu beigetragen, die Verkehrswende in Leipzig auf die Agenda zu setzen und mit einem klaren Ziel voranzutreiben.

Ulrike Gebhardt,  
SUPERBLOCKS, Leipzig

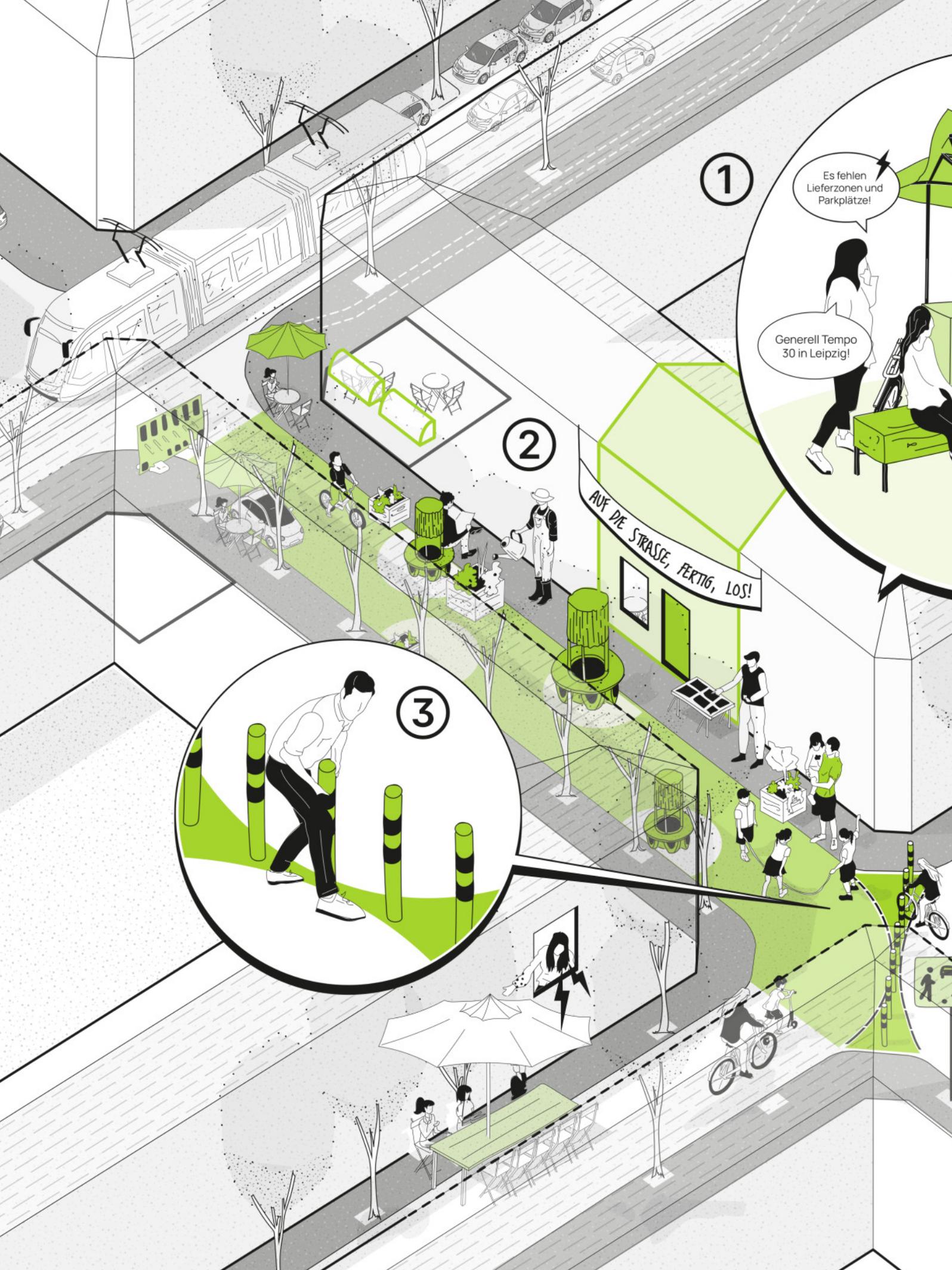
**„Es geht um Verkehrssicherheit für alle Leute auf der Straße, und das ist die Möglichkeit, sich frei bewegen zu können, aber auch, den Straßenraum auch als Nutzungsmöglichkeiten zu entdecken, wo man auch gestalterisch unterwegs sein kann.“**

## Flexibel und multicodiert nutzbare Räume entwickeln

Die Eingrenzung öffentlicher Räume auf oftmals wenige bestimmte Nutzungen wurde während der COVID-19-Pandemie durch verschiedene neue Nutzungen teilweise aufgelöst. Ein Wandel hin zu mehr multicodierten Nutzungen und zu einer größeren Resilienz dieser Räume konnte damit begünstigt werden. Um vielfältige Nutzungen durch unterschiedliche Gruppen und zu unterschiedlichen Tageszeiten zu etablieren und zu qualifizieren, muss der öffentliche Raum ganzheitlich in den Blick genommen werden.

Für den Stadtpark in Neuruppin wurden neben seiner Erholungsfunktion im Projekt DEIN Park neue Angebote im Bildungs-, Freizeit- und Sportbereich entwickelt. Dabei konnte die vor der Pandemie wenig genutzte, denkmalgeschützte Parkanlage um zeitgemäße Nutzungsangebote erweitert werden, sodass interessierte Nutzergruppen angezogen wurden, wie Schülerinnen und Schüler im Rahmen eines grünen Klassenzimmers oder Kinder mit einem Waldkindergarten. Die Ergänzung der Infrastrukturen, etwa durch Sportgeräte oder Balancierpfad, geht einher mit dem Aufbau eines breiten Akteursnetzwerks, das den Betrieb und die Pflege der verschiedenen Funktionen sicherstellt. Flexibilität und Multicodierung der räumlichen Hardware ist somit eng verknüpft mit belastbaren Akteursstrukturen in geteilter Verantwortung.

Dass in öffentlichen Räumen mehr möglich ist, zeigt auch das Projekt der Neckarinsel, eine vom Ufer aus zugängliche Mittelmole mit anliegender



1

Es fehlen  
Lieferzonen und  
Parkplätze!

Generell Tempo  
30 in Leipzig!

2

AUF DIE STRASSE, FERTIG, LOS!

3



Christine von Raven, Neckarinsel Stuttgart

„Wir öffnen Flächen am Fluss, die eben gerade in Hitzesommern ganz wichtige Ausgleichsflächen sind, die es bis jetzt noch nicht gibt, die wir dringend brauchen. Und wir haben mit dieser Fläche bereits einen ganz kleinen Schritt in diese große Richtung gemacht.“

Schleusenanlage auf dem Neckar in **Stuttgart**. Mit der Erschließung und Nutzbarmachung der brachliegenden, nicht öffentlich zugänglichen Mittelmole im Neckar als Freizeitort ist gelungen, was in Stuttgart bisher kaum möglich war: einen niederschweligen und attraktiven Zugang zum Wasser herzustellen. Das Projekt zeigt beispielhaft, welche Rolle der innerstädtische Flussraum für die Landeshauptstadt neben seiner logistischen und stadtklimatischen Funktion übernehmen kann.

Das **Münchner** Pilotprojekt geht dieser Aufgabe auf einer großmaßstäblichen Ebene nach, indem es mit den Parkmeilen stadtübergreifende Grünzüge zu multicodierten Freiräumen entwickelt. Dabei gilt es mit den Eigentümerinnen und Eigentümern von Flächen in Dialog zu kommen und gleichzeitig neue Nutzungen auf die Fläche zu bringen, in Zusammenarbeit mit verschiedensten Akteuren, zum Beispiel aus den Bereichen Landwirtschaft, Sport, Kultur und Naturschutz. Die Gestaltung der Testnutzungen im Rahmen der PCS-Förderungen ist eng verzahnt mit der Masterplanung für ausgewählte Parkmeilen. Dabei ist das Ziel, die Freiflächen in der wachsenden Stadt langfristig zu qualifizieren und zu sichern.

### **Stadtklima und Biodiversität stärken**

Die Funktion öffentlicher Räume für das Stadtklima wird insbesondere in dicht bebauten Stadtgebieten unterschätzt, obwohl hier Folgen von Extremwetterereignissen, Hitzestress, Lärm und Luftverschmutzung zu infrastrukturellen Schäden und gesundheitlichen Belastungen führen. Das

Wuppertal Institut für Klima, Umwelt, Energie hat beschrieben, dass Städte sich bei der Entwicklung des urbanen Grüns, das negative Auswirkungen des Klimawandels abschwächen kann, häufig auf Parks und öffentliche Plätze beschränken (Wuppertal Institut 2020). Dabei kann die Neugestaltung von Straßenräumen und versiegelten Flächen einen wichtigen Beitrag zum Klimaschutz und zur Resilienz von öffentlichen Räumen leisten.

In **Ludwigsburg** hat sich die Stadt zum Ziel gesetzt, die öffentlichen Räume der Innenstadt lebenswerter und resilienter zu gestalten. Wichtige Plätze und Straßenräume sollten verkehrlich angepasst und klimatisch aufgewertet werden. Mit der Umgestaltung des Arsenalplatzes wurde eine Teilfläche des bisherigen Parkplatzes temporär als öffentlicher Raum nutzbar gemacht. Aus einer Sandfläche, einer kleinen Holzterrasse und einer Rollrasenfläche entstand ein Pop-up-Mikrostadtpark. 40 Bäume in Containern sorgten für Schatten, und Stühle boten einen Anlass zum entspannten Aufenthalt. Mit lokalen Akteuren konnten wichtige Partner gewonnen werden, um Pflege und Instandhaltung zu gewährleisten. Die Stadt zeigt damit, wie Klimaschutz, Klimaanpassung und Stadtentwicklung zusammen realisiert werden können. Eine umfassende, bleibende Gestaltung des gesamten Parkplatzes hin zu einem öffentlichen Stadtplatz konnte so erfolgreich vorbereitet und die innerstädtische Fläche langfristig für den Klimaschutz und die Öffentlichkeit gesichert werden.

Mit dem Projekt Parkmeilen erhält die Stadt **München** langfristig unbebaute Räume und hat deren Bedeutung für den Klimaschutz unterstrichen. Als bis zu sieben Kilometer lange Grünzüge verbinden die Parkmeilen große innerstädtische Parkanlagen mit Landschaftsräumen am Stadtrand und sichern dadurch Raum für Erholung, Freizeit, Biodiversität und ein verbessertes Stadtklima. Ausgewählte Räume in zwei ersten Parkmeilen konnten im Projektauftrag durch Kulturveranstaltungen, Sportaktionstage und Wildkräuterwanderungen belebt werden.

Dass die Bedeutung öffentlicher Räume für die Verbesserung des Stadtklimas in Zukunft noch mehr beachtet werden muss, macht das Pilotprojekt in **Nürnberg** zum Thema, in dessen Rahmen die „Klimakrise 2035“ als immersives Szenario öffentlichkeitswirksam entwickelt, kommuniziert und diskutiert wird, um schließlich Projekte zur Minderung möglicher Auswirkungen umzusetzen. Hier hat sich gezeigt, dass zahlreiche Träger öffentlicher Belange bisher nur wenig auf die Anforderungen des Klimawandels vorbereitet sind, obwohl sie zentral davon

betroffen sein werden und das sogar schon heute als zentrale Handlungserfordernis bewerten.

## Rechtliche Spielräume konsequent ausnutzen

Die Gestaltung der Transformation erfordert auch deshalb besondere Kompetenzen von den Akteuren, da die rechtlichen Voraussetzungen einen engen Rahmen setzen. Vorhandene Instrumente müssen über Ressortgrenzen hinweg neu kombiniert und strategisch genutzt werden, um die Projekte erfolgreich umsetzen zu können. Für den öffentlichen Raum stellt sich besonders der Eingriff in den durch Straßenverkehrsgesetz (StVG), Straßenverkehrsordnung (StVO) und das Straßenrecht (auf Bundes- und Landesebene) stark reglementierten Straßenraum als kompliziert dar. Dieses Instrumentarium ist unumgänglich – und dennoch begrenzt. Trotz kontinuierlicher Forderungen nach Ergänzungen um die Belange des Klima-, Umwelt- und Gesundheitsschutzes sowie der städtebaulichen Entwicklung sind die rechtlich geltenden Rahmenbedingungen vorrangig auf Verkehrssicherheit und die Bedarfe eines stets fließenden MIV und straßengebundenen ÖV (Bus) ausgerichtet. Exemplarisch zeigt sich dies an der Priorisierung des Gemeinbedarfs an Parkplätzen gegenüber dem Bedürfnis nach mehr Aufenthaltqualität im Projekt Pop-up Straßenplatz in **Hamburg**. Hier musste die temporäre Anlaufstelle schnell wieder entfernt werden, weil die Parkplätze nicht über einen längeren Zeitraum zweckentfremdet werden durften.

Maßnahmen zur Verkehrsberuhigung des **Frankfurter** Mainkais werden von der Frankfurter Verwaltung und Politik bereits seit der Erstellung des Integrierten Stadtentwicklungskonzeptes 2030+ (ISTEK) im Jahr 2019 verfolgt. Mit der Post-Corona-Stadt-Förderung wurde es 2021 möglich, die gewünschte Umwidmung des Mainkais über die Zeit der Sommerferien als kuratiertes Stadtraumexperiment in Kooperation mit vielen zivilgesellschaftlichen Akteuren zu testen. Die langfristige Umgestaltung, für die ein freiraumplanerischer Wettbewerb ausgeschrieben werden soll, erfolgt über ein parallel vorbereitetes Teilentwidmungsverfahren zum Wohle der Allgemeinheit. Die temporäre Aktivierung soll so lange stattfinden, bis der Prozess zur dauerhaften Umgestaltung rechtssicher steht.

Die Anwendungsspielräume der rechtlichen Instrumente und Zuständigkeiten sind für den Einzelfall entscheidend. Straßenrechtliche Verfügungen sind abhängig vom Landesrecht und schließlich von

der Kategorie der Straße (zum Beispiel Bundesstraße). Dadurch sind die kommunalen Handlungsspielräume oft dort eingeschränkt, wo besondere Auswirkungen auf den Stadtraum, Emissionen und Klima zu erwarten sind. In **Leipzig** war beispielsweise die Ausweisung von Tempo-30-Zonen auf der das Pilotquartier erschließenden und als Bundesstraße gewidmeten Eisenbahnstraße nur über den ordnungsrechtlichen Gesundheitsschutz (Lärmschutz) sowie durch Luftmessungen gemäß Luftreinhalteplan möglich. Damit konnte die Stadt die kommunale Handlungsgrundlage für die Eingriffe und Maßnahmen nachweisen. Temporäre Aktionen im Straßenraum konnten nach dem Versammlungsgesetz angemeldet werden. Über die sogenannte Experimentierklausel (§45 Abs. 1 Satz 2 Nr. 6 StVO) konnten eine Diagonalsperre und die Beschilderung als verkehrsberuhigter Bereich für einen Zeitraum von einem Jahr eingerichtet werden. Das Ausloten solcher rechtlicher Spielräume ist kein linearer Prozess, sondern basiert in vielen Fällen auf Aushandlung und/oder Zusammenarbeit von Projekttragenden und rechtlichen Instanzen, im Leipziger Kontext sind das die Stadtverwaltung und das Ordnungsamt. Die bestehenden Rahmenbedingungen in ihrer integrierten Anwendung für die Verkehrswende zu kennen und proaktiv für den Wandel zu nutzen, stellt eine Grundvoraussetzung für das Gelingen dar (vgl. Bernegg/Hackenberg/Lammert 2023).

## Optionsflächen der Stadt aktivieren

Mit steigenden Nutzungsansprüchen hat der Druck auf die begrenzt verfügbaren öffentlichen Räume zugenommen und ist Teil der Diskussionen über Entlastungsmöglichkeiten. Die Identifizierung und Aktivierung „blinder Flecken“ – bisher ungenutzter Flächenpotenziale – wird in diesem Zusammenhang immer dringlicher (vgl. Dosch et al. 2022). Während der Pandemie konnte vielfach Naherholung und soziales Miteinander auf Flächen stattfinden, die bis dahin wenig beachtet oder nicht aktiv genutzt wurden. Abstandsgrün, Straßenecken und weitere Restflächen haben durchaus das Potenzial, einen positiven Beitrag für ihre Nachbarschaft und die gesamte Stadt zu leisten. Die Nutzung und Aneignung dieser Räume durch die Menschen vor Ort zeigen aus deren Perspektive, wo Investitionen in den öffentlichen Raum sinnvoll sein und zur Resilienz der Stadt beitragen können. Denn die Erschließung bisher ungenutzter Raumpotenziale trägt zur Flexibilität und Diversität des Raumangebotes bei und ermöglicht, für sich ändernde Bedürfnisse und Anforderungen Flächen vorzuhalten.

### **Verkehrsversuch, sog. Experimentierklausel: temporäre Sperrung als straßenverkehrsrechtliche Maßnahme auf Grundlage §45 Abs. 1 Satz 2 Nr. 6, 2 Straßenverkehrsordnung (StVO)**

Der Verkehrsversuch dient zur Erprobung geplanter verkehrsregelnder Maßnahmen zum Schutz und zur Attraktivierung des Fußverkehrs und ist ein Kerninstrument, um Bestrebungen zur Mobilitätswende umzusetzen. Danach kann die zuständige Behörde die Nutzung von Straßen verbieten, beschränken oder den Verkehr umleiten, um geplante verkehrssichernde oder verkehrsregelnde Maßnahmen zu erproben, um Verkehrsversuche durchzuführen. Seit einer Gesetzesänderung für Verkehrsversuche (2020) muss keine erhöhte straßenverkehrsrechtliche Gefahrelage mehr nachgewiesen und begründet werden (§45 Abs. 9 Satz 4 Nr.7 StVO). Erforderlich ist, dass die Gemeinde ein konkretes Ziel des Verkehrsversuchs formuliert. Die Dauer eines Verkehrsversuchs ist auf eineinhalb Jahre begrenzt.

Mit der Entwicklung der OASE, einem offenen gemeinwohlorientierten Kultur-, Bildungs- und Freizeitort für die Nachbarschaft, konnte in **Mannheim** zivilgesellschaftlich eine zentral gelegene Branche neu in Wert gesetzt werden. Nach ersten niedrigschwelligen baulichen Interventionen ist mit dem „Wohnzimmer“ ein Experimentierraum entstanden, der allen Anwohnenden kostenlos zur Nutzung und Gestaltung offensteht und sich zu einem Treffpunkt des Quartiers entwickelt hat.

Die Umgestaltung des öffentlichen Straßenraumes hin zu mehr Aufenthaltsqualität ist durch verkehrsrechtliche Rahmenseetzungen eine besonders komplexe Aufgabe. Das Projekt Pop-up Straßenplatz in **Hamburg** reagierte auf diese Hemmnisse und legte seinen Fokus auf die Aufwertung bis dahin untergenutzter Grünstreifen zwischen Fahrspuren und auf kleine Straßenecken. Mit temporären Möbeln und künstlerischen Interventionen, die in Kooperation mit verschiedenen Gruppen der Nachbarschaft realisiert wurden, entstanden bisher ungeahnte räumliche Aufenthaltsqualitäten an dem vom Kfz-Verkehr dominierten Platz.

### **Durch bewusste Gestaltung überzeugen**

Neue Nutzungen, Atmosphären und Designs für die Umgestaltung öffentlicher Räume iterativ und über experimentelle Phasen zu testen, ist in vielen Städten bereits ein etabliertes Vorgehen. Auf diese Weise wird eine stabile Grundlage für die Umsetzung langfristiger Lösungen geschaffen, denn potenzielle soziale und räumliche Auswirkungen können bereits frühzeitig untersucht werden. Und es wird sichergestellt, dass die Projekte einen Beitrag zur Steigerung der Akzeptanz der langfristigen Maßnahmen leisten, die oft teuer und weitreichend sind, indem sie die Zukunftsvisionen vorübergehend erlebbar machen. Dazu gehört das Aufstellen von mobilen Stadtmöbeln oder Pflanzkübeln, die zukünftige Nutzungen und Atmosphären spür- und sichtbar machen. Bei der Gestaltung müssen Aspekte wie Witterungsbeständigkeit, Vandalismusschutz und Verkehrssicherheit berücksichtigt werden, während gleichzeitig eine attraktive Ästhetik, Zugänglichkeit und eine einladende Atmosphäre essenziell sind, um von der Nutzung zu überzeugen und für eine spätere Verstetigung zu werben.

Im Projekt Pop-up Innenstadt in **Ludwigsburg** zeigt sich, wie wichtig es ist, bei der Gestaltung die spezifischen Bedürfnisse der Zielgruppen zu berücksichtigen. Die improvisiert und grob wirkende

Erscheinung der für Pop-up-Umgestaltung genutzten Stadtmöbel und Sicherheitszäune stieß zunächst auf Ablehnung bei Bewohnerinnen und Bewohnern. Das verdeutlicht die Bedeutung der qualitätvollen Gestaltung für die Akzeptanz der Maßnahme.

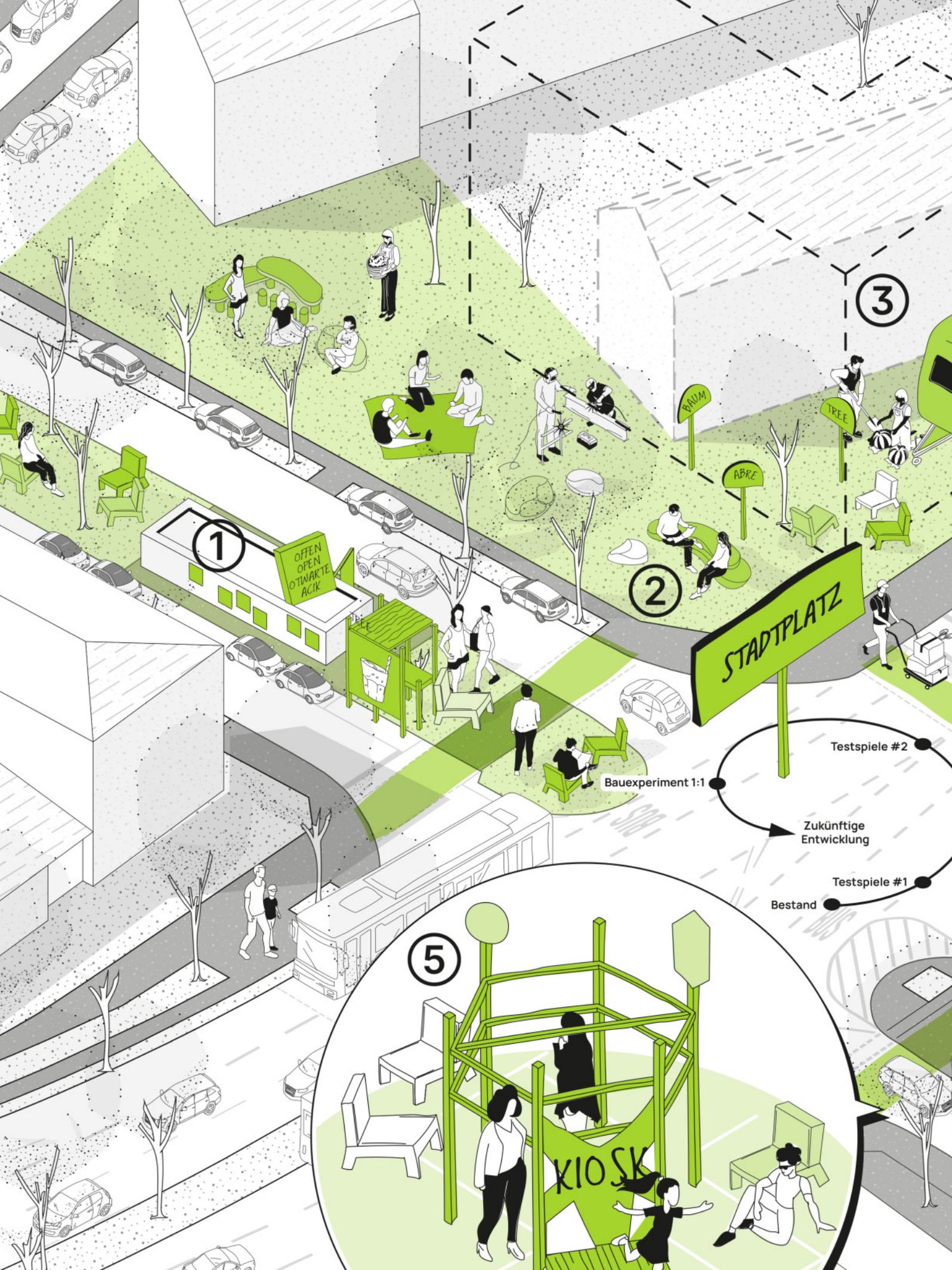
Zur Verbesserung der Aufenthaltsqualität auf öffentlichen Plätzen in der **Frankfurter** Innenstadt wurde eine bis zu 60 Meter lange, mobile Bank entwickelt und in unterschiedlichen Formationen aufgestellt. Die Standortauswahl sowie Rückmeldungen zur „Langen Bank“ erfolgen innerhalb eines partizipativen Prozesses. Die flexible, aber dennoch widerstandsfähige und hochwertige Gestaltung ermöglicht es, die Bank je nach Bedarf anzupassen und in unterschiedlichen räumlichen Umgebungen zu nutzen. Überall dort, wo sie aufgestellt wurde, wird ihr Fehlen bereits während des Abbauprozesses festgestellt, was das Bedürfnis nach Möglichkeiten für Austausch, Verweilen und Begegnung im öffentlichen Raum unterstreicht.



Die Lange Bank – künstlerische Installation und Treffpunkt an wechselnden Orten in der Frankfurter Innenstadt  
Foto: Moritz Bernouilly

Straßenraum wird Begegnungsort – Pop-up-Experiment in Hamburg-Rothenburgsort  
Foto: Lukas Engelhardt





1

OFFEN  
OTWARTE  
ACIK

2

STADTPLATZ

3

BAUM

ABKE

TREE

Bauexperiment 1:1

Testspiele #2

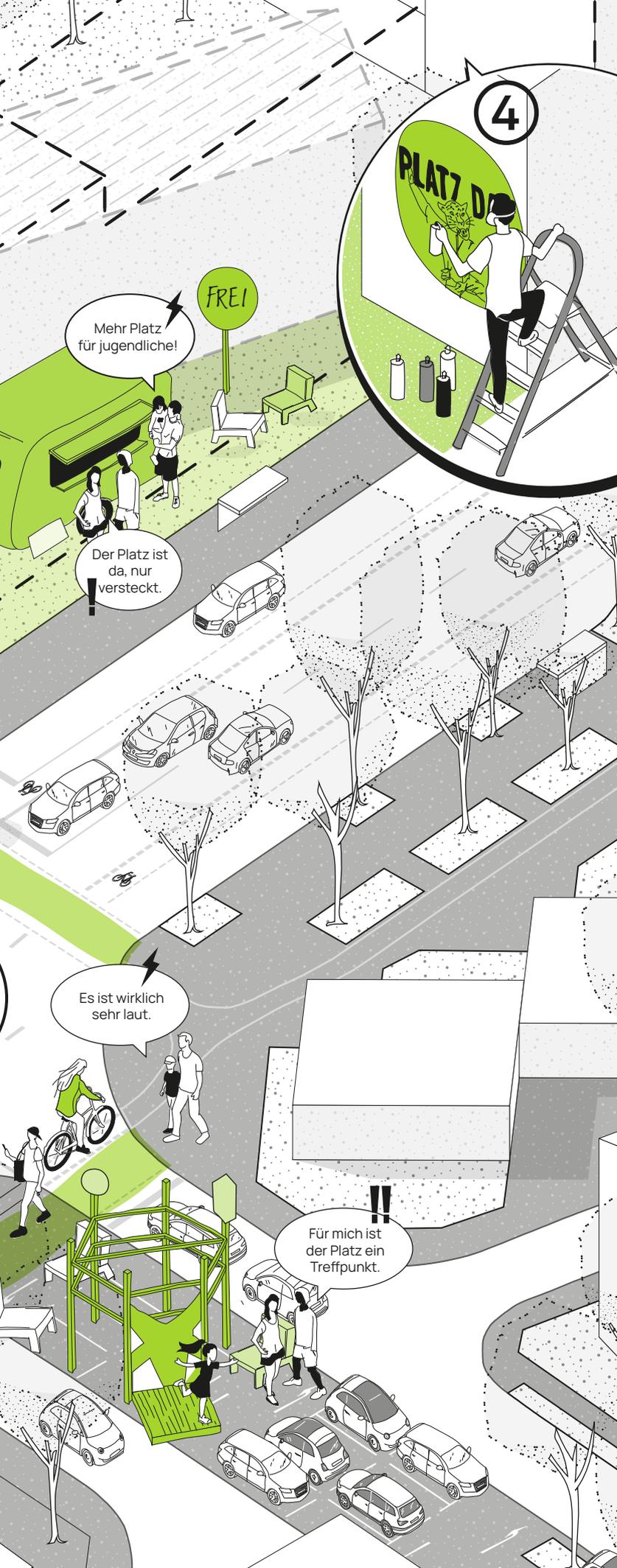
Zukünftige  
Entwicklung

Testspiele #1

Bestand

5

KIOSK



# Hamburg: Kreuzung wird Stadtplatz

- ① **Nachbarschaftliches Kulturzentrum**
  - Anlaufstelle für Dialog und Austausch
  - Einbezug von Vereinen und Personen aus dem Quartier
  - Gezielte Angebote für Kinder und Jugendliche
  - Aktivierung von lokalem Wissen und Vermittlung von Selbstwirksamkeit durch Mitgestaltung
  - Ehrenamt wertschätzen und professionell sowie durch Ausstattung unterstützen
- ② **Schritte zum Stadtplatz**
  - Gemeinsame Aktionen auf verschiedenen Flächen
  - Koproduktive Entwicklung und Umsetzung eines multifunktionalen Nutzungskonzeptes
  - Testen von geplanten Konzepten mit mobiler Gestaltung
- ③ **Partizipation an der Anlaufstelle**
  - Ein Getränk als Gesprächseinstieg
  - Vermittlung von Planungen und Ermittlung von Bedürfnissen aus der Nachbarschaft
  - Startpunkt kleiner Aktionen: Spaziergänge, Workshops und Austausch
  - Begegnungsort für die Nachbarschaft
- ④ **Wandbild**
  - Identitätsstiftende Markierung des Stadtplatzes durch ein gemeinsam gestaltetes Wandbild
- ⑤ **Temporäre Intervention**
  - Schaffung von Aufenthaltsqualität durch temporäre Möblierung

Illustration: Mateusz Rej



# Resilienzorientierte Projekte kollaborativ planen und umsetzen

## Auf einen Blick

---

1. Resilienzorientierte Projekte gründen auf integrierten Allianzen
2. Robuste Projektstrukturen entstehen in geteilter Verantwortung
3. Überwundene Widerstände und Hürden fördern lokale Innovation
4. Lokalspezifisches Wissen erforschen, kuratieren und anwenden
5. Transformation aktiv kommunizieren und vor Ort erlebbar machen
6. Schnelle Projektumsetzung durch experimentelle und lernende Planung

Die oben beschriebenen strategischen Ansätze mit Fokus auf eine resiliente Entwicklung der Innenstadt und lebenswerte öffentliche Räume bilden die zentralen Raumbezüge der Pilotprojekte zur Post-Corona-Stadt ab. Neben diesen wertvollen Impulsen für resiliente Raumstrukturen lassen sich projektübergreifend ergänzende Erkenntnisse mit Blick auf die Methoden der Projektplanung und -umsetzung ableiten: Hinter jedem Projekt stehen neue, innovative Organisationsmodelle, die die komplexen Anforderungen der resilienzorientierten Projekte mit kollaborativen und lernenden Planungsansätzen für die Umsetzung qualifizieren.

Die räumlichen Auswirkungen der COVID-19-Pandemie stellten die Akteure der Stadtentwicklung in Deutschland vor die Aufgabe, schnell und flexibel zu handeln, um adäquat zu reagieren. Die Verantwortlichen in Politik und Verwaltung mussten aus der Krise heraus strukturell, personell und organisatorisch handeln und lernen, im jeweiligen Kontext neuartige Lösungen zügig, pragmatisch und dennoch rechtssicher umzusetzen. So auch die Akteure der Post-Corona-Stadt-Projekte. Grundlage dafür war zunächst ein kollaboratives Selbstverständnis, wie es für komplexe, integrierte Aufgabenstellungen in der Stadtentwicklung hinlänglich anerkannt und erprobt ist. Daran anknüpfend haben die Pilotprojekte neue Aspekte der kollaborativen Planung und Umsetzung von resilienzorientierten Projekten erprobt.

## Resilienzorientierte Projekte gründen auf integrierten Allianzen

Das (schnelle) Umsetzen der Pilotprojekte unter dem hohen Handlungs- und Erwartungsdruck während der unübersichtlichen Entwicklung der COVID-19-Pandemie in Deutschland basierte auf neuen, projektbezogenen Allianzen mit diversen Akteuren der Stadtentwicklung. Gemeint sind dabei auch Akteure in einem erweiterten Sinne, wenn etwa wie in **Neuruppin** Schülerinnen und Schüler zusammen mit der Stadtverwaltung einen Park weiterentwickeln wollen oder wie in **Ludwigsburg** eine Kirchengemeinde Parkplätze (temporär) umgestalten kann. Das Pilotprojekt aus **Stuttgart** basiert ebenfalls auf einer besonderen Allianz, nämlich zwischen einer zivilgesellschaftlich getragenen Initiative, mittlerweile als Neckarinsel e.V. formalisiert, und dem Wasserstraßen- und Schifffahrtsamt (WSA) Neckar, einer Einrichtung der Wasserstraßen- und Schifffahrtsverwaltung des Bundes (WSV). Nachdem junge Stadtmacherinnen und Stadtmacher sich für das Baden im Neckar engagiert und die Infrastrukturanlage der Cannstatter Schleuse dabei als öffentlich zugängliche Insel visualisiert hatten, was lokale Medien aufgriffen, kam der Kontakt zu den Verantwortlichen beim WSA Neckar zustande. Es wurde ein Kooperationsvertrag aufgesetzt, der es der Initiative ermöglicht, die Insel zum Zwecke der Wissensvermittlung mit Bezug zum Neckar zu nutzen. Themen sind Wasserstraßen, Schifffahrt, Klimawandel, wasserwirtschaftliche und ökologische Ziele sowie Potenziale von Stadtlandschaften am Fluss. Mit der Insel als Ausgangspunkt gewann die Initiative schnell Zulauf von zahlreichen engagierten (jungen) Menschen, die mittlerweile den Neckarinsel e.V. gegründet und damit eine langfristige Perspektive für die Nutzung der Insel entwickelt haben. Die verschiedenen Formate der Wissensvermittlung vor Ort werden in der Regel mit diversen Kooperationspartnern veranstaltet. Die „Critical Nass“, ein kollektives Be- und Erfahren des Neckars mit muskelkraftbetriebenen Kleinfahrzeugen, wird eng mit Wasserschutzpolizei und DLRG abgestimmt und umgesetzt.

Das Credo der Stadtentwicklung als Gemeinschaftsaufgabe, wie es die Neue Leipzig-Charta (2020) für die integrierte Stadtentwicklung formuliert, kann also auch als Erfolgsfaktor für die Planung und Umsetzung resilienzorientierter (Pilot-)Projekte gelten. Die Möglichkeiten für neuartige Formen der Zusammenarbeit zwischen Zivilgesellschaft und Verwaltung, Bildungseinrichtungen oder auch in neuen verwaltungsinternen Allianzen dürfen also weit ge-

Andrea Jürges, Frankfurt am Main

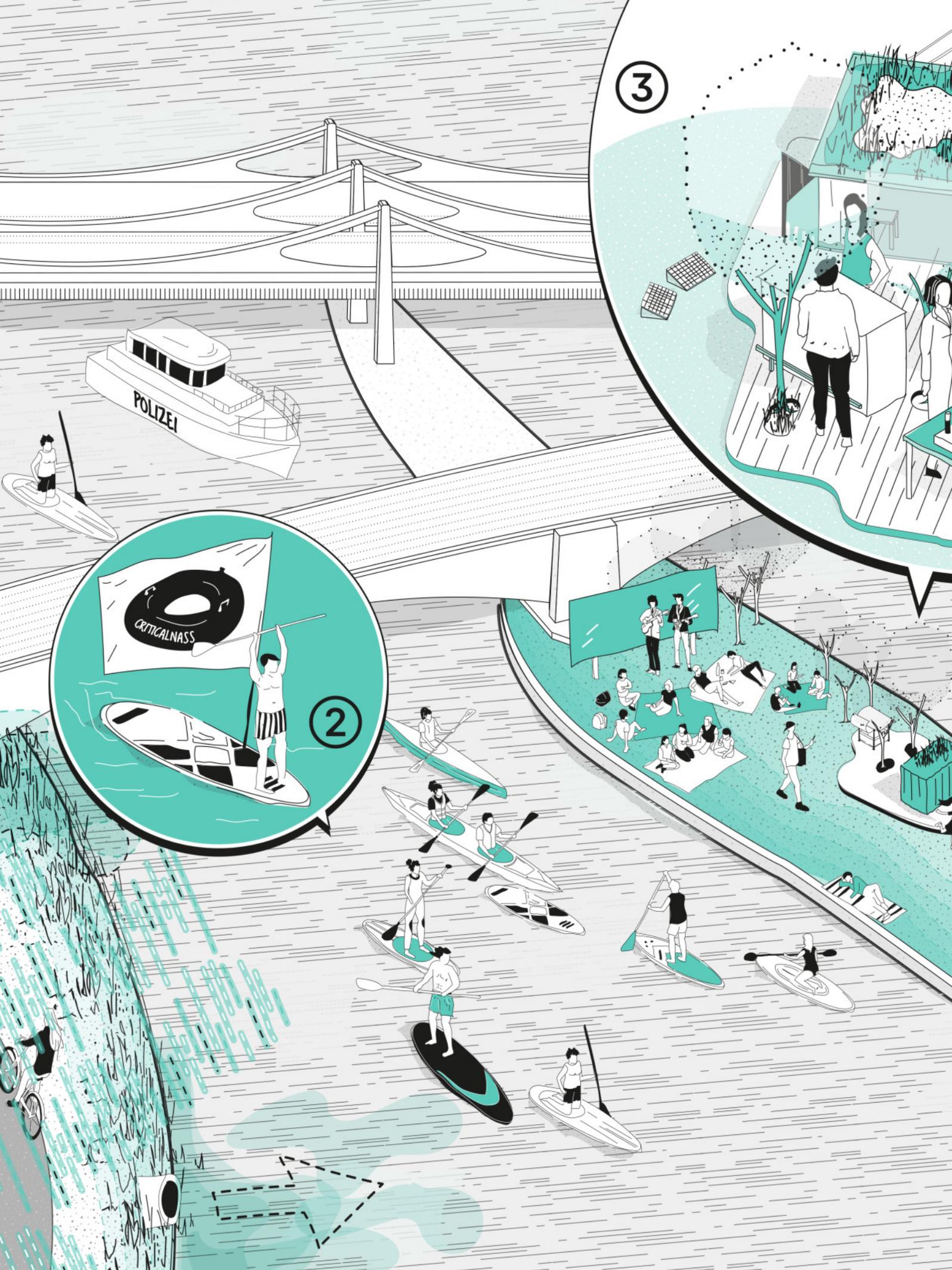
**„Wir versuchen, Frankfurt krisenfester zu machen, indem wir die Zusammenarbeit zwischen Politik, Verwaltung und Gesellschaft erleichtern und das sichtbar machen.“**

dacht und mutig erprobt werden. Gleichwohl hat die Erfahrung gezeigt, dass das Maß an Zeitaufwand und Engagement für den Aufbau dieser neuen Allianzen nicht zu unterschätzen ist: Vor allem in der Startphase benötigen diverse Aufgaben ein hohes Maß an Zeitressourcen und Aufmerksamkeit. Dazu gehören Aufbau und Pflege von (fach-)bereichsübergreifenden Zuständigkeiten und Kontakten, flankierende Maßnahmen der Öffentlichkeitsarbeit und Kommunikation, das Ausloten rechtlicher Möglichkeiten an den Schnittstellen der verwaltungsinternen Fachbereiche, die Aushandlung unterschiedlicher Interessen zwischen beteiligten Akteure oder die übergreifende Netzwerkarbeit.

Auch der Aufbau eines eigenen Projektteams und die Etablierung neuer Arbeitsformate mit den Partnerinnen und Partnern sind schnell aufwendiger als gedacht – aber auch hier lohnt sich der Einsatz: Grundlage für den Projekterfolg sind letztlich eingespielte Teams mit engagierten Persönlichkeiten, die sich mit den jeweiligen Projektzielen identifizieren und Erfahrungen aus vorangegangenen Aktivitäten einbringen. So kann es gelingen, aus Rückschlägen konstruktiv zu lernen, neue Ideen eigenständig zu entwickeln und andere dafür zu begeistern.

## Robuste Projektstrukturen entstehen in geteilter Verantwortung

Der zeitintensive Aufbau neuer Strukturen der Zusammenarbeit lohnt sich, denn sie sind die Grundlage dafür, die Verantwortung für die Projektumsetzung auf mehrere Schultern zu verteilen: Die Verwaltung versetzt sich in die Lage, bestimmte Aufgaben fachübergreifend neu zu organisieren oder Nutzungsrechte an zivilgesellschaftliche Initiativen zu übertragen, Stadtmacherinnen und Stadtmacher vor Ort können über einen direkten



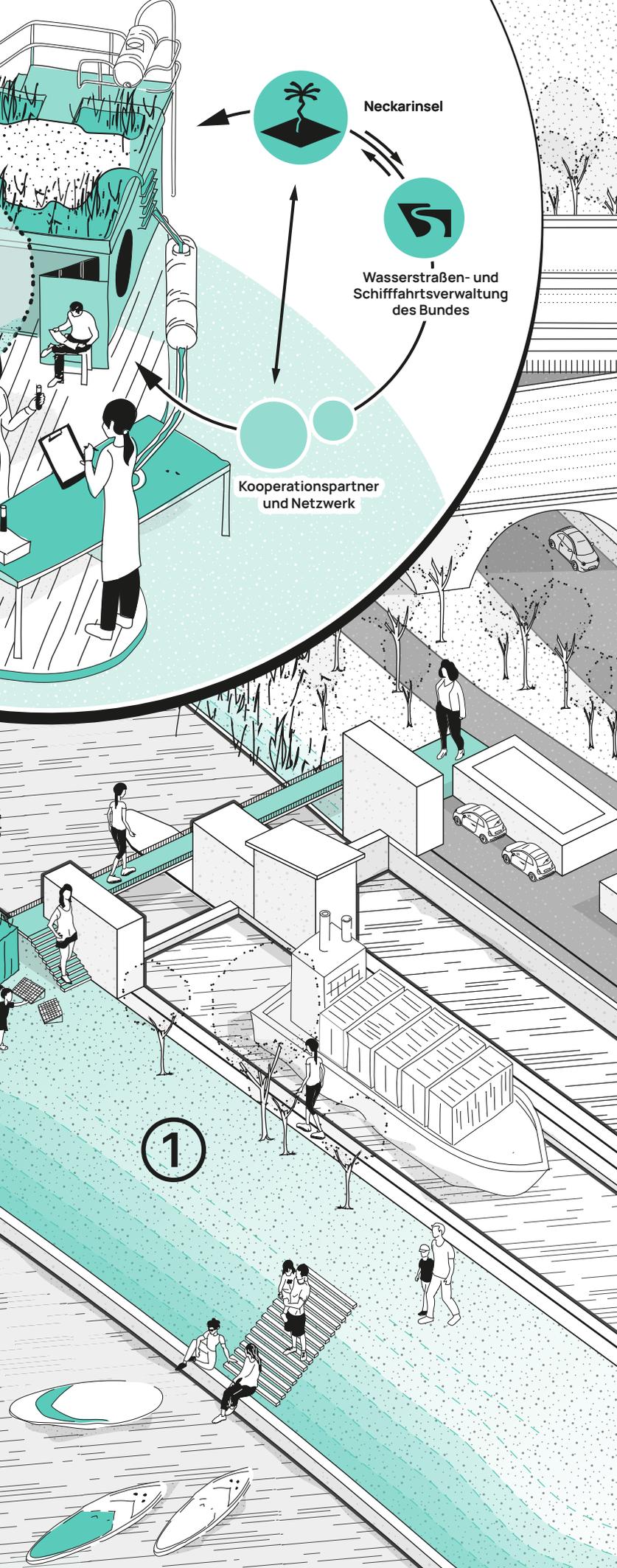
3

2

POLIZEI

CRITICALNASS

# Stuttgart: Infrastruktur wird Treffpunkt



## ① Schritte zur offenen Neckarinsel

- Entdeckung als Potenzialraum
- Kooperation mit Wasserstraßen- und Schifffahrtsamt (WSA) und erste Aktionen (Inseltaufe)
- Gemeinsam mit vielen den Neckar neu entdecken
- Verstetigung durch Vereinsgründung

## ② Critical Mass

- Von der Neckarinsel auf den Fluss
- Baden ist im Neckar zwar nicht erlaubt, aber auch mit Stand-up-Paddles, Kanus und ähnlichem kann der Neckar vom Wasser aus entdeckt und mit Leben gefüllt werden.

## ③ Forschungsstation

- Zwei ausgebaute Container mit Lager und flexiblen Arbeits-, Aufenthalts- und Besprechungsräumen sowie einer großen Holzterrasse
- Forschung, Vernetzung und Veranstaltungen
- Auf dem Dach eine begehbare Pflanzenkläranlage, die das Neckarwasser reinigt
- Solarmodule für Stromerzeugung

**„Das Projekt „DEIN Park“ zeigt ganz deutlich, dass es sich lohnt, kooperativ miteinander zu arbeiten und dass es eben nicht nur einen Mehrwert bietet, zusammenzuarbeiten und zu beteiligen, sondern dass es mehr und mehr eine Voraussetzung wird, um überhaupt erfolgreich Projekte umsetzen zu können.“**

Draht ins Rathaus notwendige Absprachen treffen, schnell und zielorientiert.

Das Pilotprojekt der **Münchner** Stadtverwaltung, das innerstädtische Grünkorridore als Parkmeilen aktiviert hat, konnte beispielsweise Landwirtinnen und Landwirte als Kooperationspartnerinnen und -partner vor Ort gewinnen, die nun selbst Maßnahmen zur Sichtbarmachung der Parkmeilen realisieren.

Die Aufwertung des **Neuruppiner** Stadtparks durch die Stadtverwaltung erfolgte in enger Zusammenarbeit mit lokalen Akteuren, wie unter anderem der Evangelischen Schule, der örtlichen Reservistenkameradschaft und dem Verschönerungsverein, die wertvolle Beiträge zur Umsetzung von Parkpflege- und Entwicklungsmaßnahmen im Park leisteten. Von Beginn an wurde Wert auf eine passende Organisationsstruktur für den kooperativen Entwicklungsprozess zur Qualifizierung des Stadtparks gelegt. Ursprünglich initiiert durch Schülerinnen und Schüler der Evangelischen Schule entstand ein Kernteam, in dem Vertreterinnen und Vertreter der Schule und des Stadtplanungsamtes mit einer externen Facilitatorin an der Gestaltung des Gesamtprozesses und dem Netzwerkaufbau arbeiteten. Es fanden Aktionen vor Ort statt, daraus wurde ein breites Netzwerk von Fachwerkstätten, Vereinen, Institutionen, Fördernden, Verwaltung und Einzelakteuren aufgebaut. Hier sind viele Kompetenzen gebündelt, und es besteht unmittelbarer Zugang zu verschiedenen Zielgruppen. Aus dem Netzwerk hat sich schrittwei-

se das sogenannte TakeOffTeam etabliert, das eine gemeinsam getragene Parkstrategie in aufbauenden Schritten und in thematischen Arbeitskreisen erarbeitet hat.

Der organisatorische Rahmen versetzte die Projektpartnerinnen und -partner in die Lage, unterschiedliche Interessen zusammenzuführen, Aktivitäten und Projekte mit denen zu organisieren, die sie auch umsetzen und die Aktivitäten zu verstetigen. Die Parkstrategie und ein Pflegehandbuch wurden der Verwaltung präsentiert und dienen nun als Rahmen zur Weiterführung des Entwicklungsprozesses. Durch den lernenden, kooperativen Planungsansatz ist das Projekt zum Impulsgeber für eine neue Planungskultur in der Verwaltung geworden. Die Rolle des Parks im Stadtgefüge und die Verbindung mit der Kernstadt wurden gestärkt und neue Potenziale für die übergeordnete städtebauliche Entwicklung Neuruppins sichtbar.

Die Umsetzung des Makerspace ZAM in **Erlangen** war deswegen so schnell und erfolgreich, weil die Stadt das ehemalige Haushaltswarengeschäft Greiner erwerben und unmittelbar an den Betreiberverein in Erbpacht übergeben konnte. Auf der umgenutzten Brachfläche OASE in **Mannheim** wurden Jugendliche aus dem angrenzenden, sozioökonomisch benachteiligten Quartier vom Trägerverein mit auf diese Zielgruppe zugeschnittenen Angebot für eine Kultur des Mitmachens und Mitgestaltens gewonnen, zum Beispiel durch den gemeinsamen Bau eines Pavillons – des Wohnzimmers – im Rahmen von Workshops.

Im **Nürnberger** Pilotprojekt dienten Prinzipien der Soziokratie als leitend für den Arbeitsprozess, Ziele und Treiber wurden je Projektphase gemäß dieser Organisationsform definiert. Entsprechend dieser Struktur wurde getestet, wie ohne hierarchische Strukturen die Potenziale aller Projektbeteiligten am stärksten zur Geltung kommen können. Zugleich ermöglichte diese Arbeitsform dem Projekt eine hohe Flexibilität gegenüber sich verändernden Rahmenbedingungen zur Erreichung der definierten Ziele. Im Projektverlauf hat sich die Soziokratie nicht nur für die projektinterne Zusammenarbeit als wirksam erwiesen, sie birgt auch großes Potenzial als anpassungsfähige Organisationsform für Kooperation innerhalb der Gesellschaft.

Im Ergebnis führt geteilte Verantwortung zu Verbesserungen für alle: Die Verwaltung initiiert und fördert die Umsetzung ambitionierter Projekte, die Zivilgesellschaft bringt sich ein, aktiviert zusätzliche Gruppen, Bildungseinrichtungen setzen ihren

## Koordinierung & Stadtentwicklung

Projektsteuerung und Vernetzung zu anderen Projekten

Team Radar

## Digitalisierung & Kommunikation

Beteiligungsformate, Kommunikationsstrategie sowie Wartung und Entwicklung digitaler Angebote

Team Botschaft

TakeOff Team

Team Baumhaus

## Pflege, Unterhalt & Naturschutz

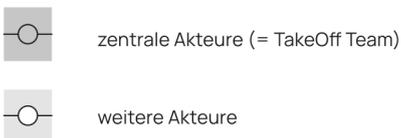
Bereitstellung und Koordinierung von Pflege, Unterhalt und Naturschutz

Team Werkstatt

## Aktivierung & Projektmittel

Koordinierung von Angeboten und Veranstaltung, Akquise von Finanzierungsmöglichkeiten

Organigramm der kooperativen Parkentwicklung in Neuruppin  
Quelle: Fontanestadt Neuruppin, eigene Darstellung



Bildungsauftrag in praxisnahen Kontexten um, und alle erfahren Selbstwirksamkeit. Kollaborative Projektstrukturen begünstigen das Teilen der Verantwortung. Das kann gleichzeitig als Merkmal für Belastbarkeit und Stabilität der Strukturen gelten.

### Überwundene Widerstände fördern lokale Innovation

Das Planen und Umsetzen resilienzorientierter Projekte bedeutet oftmals, dass Prozesse und Vorhaben initiiert werden, die (lokal) in ihrer Art neu und unbekannt sind. Wenn es um die Planung

und Umsetzung räumlicher Interventionen geht, ist zunächst eine Vielzahl an Genehmigungen, Beschlüssen und letztlich Umsetzungswissen zu organisieren. Sind hier die notwendigen Verfahren und Abstimmungsprozesse unklar oder stehen wichtige Entscheidungsträger dem Vorhaben skeptisch gegenüber, kommen die notwendigerweise ambitionierten Zeitpläne schnell ins Wanken.

Auf Basis eines guten Netzwerks und einer kooperativen Projektstruktur lassen sich solche Hürden in der Regel besser und schneller bewältigen, was eine hohe Bereitschaft zu lernen, die regelmäßige

Reflexion des gemeinsamen Handelns und auch eine gewisse Beharrlichkeit voraussetzt. Das **Leipziger** Pilotprojekt, das als zivilgesellschaftliche Initiative die Implementierung eines „SUPERBLOCKS“ zur Verkehrsberuhigung im Leipziger Osten zum Ziel hatte, erarbeitete in engem Austausch mit der Stadtverwaltung mit einem eigens gegründeten Projektbeirat wertvolles Grundlagenwissen über ein rechtssicheres Vorgehen nach Straßenverkehrsgesetz (StVG) bzw. Straßenverkehrsordnung (StVO) – und leistete so Pionierarbeit, die auch über den lokalen Kontext hinaus Beachtung fand und findet. Damit aus Hürden nicht permanente Widerstände werden, sind die Projekte auf politischen Willen angewiesen. Ein derartiger Rückhalt setzt nicht nur gemeinsame Diskussionen und das Entwickeln mehrheitsfähiger Lösungen voraus, sondern braucht auch politisch verbindliche Entscheidungen (vgl. auch Bernegg/Hackenberg/Lammert 2023). Mit dem Stadtratsbeschluss vom 26.4.2024 zur Umsetzung des partizipativ erarbeiteten Verkehrskonzepts zur dauerhaften Verkehrsberuhigung ist dieser Rückhalt nun gegeben.

In **Nürnberg** stellten sich die Hürden und Widerstände gänzlich anders dar. Die unter dem Titel „Was wäre, wenn ...?“ angestoßene Diskussion über ein fiktives Trockenheits- und Dürreszenario im Jahre 2035 rief sehr unterschiedliche Reaktionen hervor. Das Thema stieß bei den betreffenden Institutionen (zum Beispiel Technisches Hilfswerk kurz THW, zuständig für Zivil- und Katastrophenschutz in der Bundesrepublik) und Verwaltungen auf starkes Interesse. Mit angesprochenen Unternehmen aus der Privatwirtschaft kam keine Zusammenarbeit zustande. Sich mit den problematischen, krisenhaften Fragestellungen eines solchen Szenarios zu beschäftigen oder diese öffentlich weiterzutragen, könne sich geschäftsschädigend auswirken, so die Befürchtung. Die Kontroverse der Diskussion eines Untergangsszenarios („Eine Stadt probt ihren Untergang“) zeigte sich auch in wiederholtem Vandalismus an den großformatigen Plakaten des Projekts im öffentlichen Raum. Das Projektteam schaffte es in der Folge, das Krisenszenario eng mit der Entwicklung konstruktiver, positiver Zukunftsvisionen zu verbinden und damit Menschen zum Nachdenken und proaktiven Handeln anzuregen.

Die Lösungswege, die die Projekte entwickelt haben, um Hürden und Widerstände zu meistern, enthalten also wertvolles Wissen über kluge Prozessdesigns, Kommunikationsansätze und Umsetzungsstrategien. Da dieses Wissen oft erst im Laufe der Umsetzung aufgebaut wird, ist es auch der Quell für (lokale) Innovation.

## Lokalspezifisches Wissen erforschen, kuratieren und anwenden

Um lokalspezifische Programme und Angebote sowie gestalterische bzw. planerische Lösungen im Raum bedarfsgerecht zu definieren, ist es unabdingbar, eine adäquate, projektbezogene Wissensbasis aufzubauen. Das gilt zum Beispiel dann, wenn keine ausreichenden Datengrundlagen vorhanden sind, wie beispielsweise verfügbare Daten zu Eigentümerstrukturen in der Innenstadt, zu verfügbaren Flächenressourcen oder potenziellen Entwicklungsoptionen an Verkehrskreuzungen. Ebenso wichtig ist dies, wenn es um die gemeinsame Entwicklung von Orten mit Nutzenden geht, jedoch die verschiedenen Bedarfslagen, insbesondere stiller Gesellschaftsgruppen, die weniger aktiv in der Öffentlichkeit auftreten, ungeklärt sind.

So baute das Pilotprojekt in **Aachen** etwa einen umfassenden Wissensspeicher mit komplexen raum- und akteursbezogenen Daten zur Aachener Innenstadt auf, der nun als Basis für planerisches Handeln der Verwaltung zur Verfügung steht. In **Hamburg** wurde das Quartier rund um die Verkehrskreuzung am Billhorner Platz einer Situationsanalyse unterzogen, um Optionsflächen zur Gestaltung eines öffentlichen Mehrgenerationenplatzes zu identifizieren und dies im Rahmen von Testspielen zu erproben. Die Ergebnisse sind dokumentiert und für die Öffentlichkeit in Form von drei Stadtteilmagazinen aufbereitet worden.

Das Pilotprojekt in **Mannheim** experimentierte mit verschiedenen Formaten einer aufsuchenden Beteiligung, um die Bedarfe junger, sozial benachteiligter Menschen für das Nutzungsprogramm der OASE zu erfassen – das gelang am besten in Kombination mit kostenlosen kulturellen Angeboten oder kleinen Snacks („eine Waffel für deine Meinung“). Auf dieser Basis konnten sich die Angebote auf der Fläche eng an den Bedürfnissen der sehr diversen Bevölkerung im Quartier orientieren. Auf der Neckarinsel in **Stuttgart** entstand eine öffentlich zugängliche Forschungsstation, die Formate der Wissensvermittlung vor Ort an ein digitales Wissensarchiv koppelt. Hier leistet das Projekt eine grundlegende Aufklärungsarbeit über die Stadt am Wasser. Der Ort und das Wissen sind außerdem die Basis für eine umfassende Netzwerkarbeit und Ausgangspunkt für die gemeinsame Entwicklung einer Zukunftsvision für den Neckar in Stuttgart. Unter dem Titel „Know-how teilen macht Städte stark“ setzte das Pilotprojekt in **Erlangen** schließlich den Aufbau eines Ortes um, an dem anwendungsorientiertes

Wissen geschaffen und geteilt wird: Der dort entstandene Makerspace bringt verschiedenste Wissensträgerinnen und -träger an einem Ort zusammen und bietet ihnen Zugang zu Räumen, Werkstätten, einem Netzwerk sowie Austauschmöglichkeiten.

Die Beispiele verdeutlichen, wie resilienzorienteerte Projekte in Ergänzung zu dem oben beschriebenen Umsetzungswissen im Umgang mit Hürden und Widerständen über verschiedene, mitunter kreative, wissenschaftliche oder datengestützte Wissenszugänge ein besseres (lokales) Problem- und Lösungsverständnis erzielen können. Das wird von den Projekten als notwendige Grundlage gesehen, um die Arbeit in der Umsetzung auszurichten, zu definieren und gegebenenfalls auf ihre Wirkungen hin zu prüfen.

### **Transformation aktiv kommunizieren und vor Ort erlebbar machen**

Bisher wurde deutlich, dass sich Planung und Umsetzung der resilienzorienteerten Projekte im gegebenen Rahmen vor allem an neu geschaffenen Schnittstellen zwischen Verwaltung, Zivilgesellschaft und weiteren Akteuren entwickeln. Ein binäres Verständnis von Top-down vs. Bottom-up wird zugunsten eines kooperativen Planungsverständnisses aufgelöst, das unter anderem in intermediären Strukturen und Orten Ausdruck findet. Diese neuen Strukturen entstehen, um der Komplexität der resilienzorienteerten Projekte gerecht zu werden. In Projekten, die in diesem Sinne auf die aktive Gestaltung von Räumen setzen, entstehen dabei (temporäre) Orte, an denen die Ideen und Ansätze für Transformation (testweise) sicht- und erfahrbar werden. Um hier ein möglichst vielfältiges Publikum zu erreichen und zum Austausch einzuladen, sind gute Kommunikation und intensive Öffentlichkeitsarbeit sowie eine hohe gestalterische Qualität notwendig, die zur Sichtbarkeit beitragen und eine einladende Wirkung erzeugen.

Die Projekte konnten hier auf verschiedenen Ebenen wirksame gestalterische Ansätze entwickeln: In **Stuttgart** und **Mannheim** gelang die Verschränkung neu entwickelter Baukörper mit Außenbereichen. Andernorts wurden wiederkehrende Farbelemente im öffentlichen Raum etabliert: **Ludwigsburg**, **Frankfurt am Main** und **München** verwendeten auf mobilem Stadtmobiliar und Printprodukten die Leitfarbe Gelb. Markante Interventionen im öffentlichen Raum gab es mit Wandbild und Testspielen in **Hamburg**, mit dem Amt für Ideen in **Nürnberg** und der Langen Bank in **Frankfurt**. Es zeigt sich

Christina Jimenez Mattson, RWTH Aachen

**„Wir denken, dass der Zugang zu Wissen und der Austausch von Wissen ein ganz zentraler Baustein für Resilienz ist.“**

ein breiter Fundus an Erfahrungen und Ansätzen für ein freundliches, interessantes und markantes Erscheinungsbild, das die Qualität und den Mehrwert der Projekte für die Stadtentwicklung unterstreicht.

In Verbindung mit aktiven und offenen Dialogangeboten ist dies die Grundlage für einen transparenten, demokratischen Diskurs zu den Impulsen für urbane Resilienz und den damit einhergehenden Veränderungen. Tatsächlich ist Transformation nur gemeinschaftlich mit der Stadtgesellschaft erfolgreich – weil das Thema aber oft abstrakt und schwer vermittelbar sein kann, können das (testweise) Erleben und der aktive Dialog darüber hilfreiche Mittel sein, eine möglichst breite Öffentlichkeit einzubeziehen.

Die **Frankfurter** Innenstadt wurde im Integrierten Stadtentwicklungskonzept Frankfurt 2030+ (ISTEK) als Schwerpunktraum der Stadtentwicklung definiert. Im kompakten Innenstadtgebiet innerhalb der historischen Wallanlagen bündeln sich vielfältige Herausforderungen und Transformationsthemen. Das macht die Innenstadt zum idealen Experimentierfeld. Zusammen mit vielfältigen Partnerinnen und Partnern werden die Leitfunktionen der Innenstadt im Projekt hinterfragt und übertragbare Lösungsansätze für die Anpassung an den Klimawandel, die Mobilitätswende und eine resiliente Stadtgestaltung im Rahmen von impulsgebenden Interventionen ausprobiert. Neben der Suche nach alternativen Nutzungsmöglichkeiten für Gewerbecommunities geht es um eine erhebliche Steigerung der Aufenthalts- und Nutzungsqualitäten im öffentlichen Raum, die z. B. durch Freizeit- und Sportangebote sowie neue Sitzmöglichkeiten wie den Frankfurter Hocker und die Lange Bank mit einfachen Mitteln geschaffen werden. Ein weiterer Fokus liegt auf Verkehrsberuhigungen, die wie beim Sommer am Main neue zentrale Aufenthaltsflächen sowie Angebote für Außengastronomie, Sport und Kultur im Straßenraum schaffen.



BAHNHOF-  
VIERTEL

Die Lange Bank

M. 24H STADT

BANKENVIERTEL

CITY OF  
CONTRASTS

Kaiserplatz

TANZ  
DISKUSSION

Hauptwache

Friedrich-  
Stoltze-  
Platz

Paulsplatz

Mainkai

Römer

WACH  
MITTE

1

3

WANDEL

Neuer  
Börneplatz

ACTION!



# Frankfurt am Main: Innenstadt als Experimentierraum

## ① Minkai

- Dauerhafte Verkehrsberuhigung und Umgestaltung im ISTEK und im Koalitionsvertrag verankert
- Erste probeweise Öffnung 2019/20 (gem. StVO § 45 Abs. 1b Ziffer 5 i.V.m. Abs. 3)
- Stadtraumexperiment als mehrwöchige Veranstaltung, die eine potenzielle städtebauliche Neuordnung mit vielfältigen Nutzungen und Angeboten simuliert
- Jährliche Wiederholung in den Sommerferien
- Ziel: Teilentwidmungsverfahren und Durchführung eines städtebaulich-landschaftsplanerischer Wettbewerbs zur dauerhaften Umgestaltung

## ② Reallabor Wohnzimmer Hauptwache 2022

- Open Call, 58 Einreichungen, 17 Projekte
- Kommunikationskampagne
- Eröffnungslunch an der „Langen Tafel“
- Skate-Installation „Talking Stairs“, Sport und „Open Gym“
- „Mittwochswohnzimmer“ und „WG-Küche“

## ③ Schritte zur Innenstadtaktivierung

- Netzwerk Innenstadt und Projektpartnerpool „Making Frankfurt“
- Sanierung und Bezug Ladengeschäft als „Agentur des städtischen Wandels“
- Einheitliches Erscheinungsbild und Kommunikationskampagne für die Agentur des städtischen Wandels

Anna-Kathrin Schneider, Stadt Ludwigsburg

„Ein Resilienzpunkt ist, dass innerhalb der Verwaltung das flexiblere Arbeiten verbessert wurde. So können wir nun viel schneller und agiler auf kommende Krisen reagieren, da ein größeres Verständnis dafür besteht, flexibler zu arbeiten und weniger in vorgegebenen Strukturen zu denken.“

### Schnelle Projektumsetzung durch experimentelle und lernende Planung

Gemein ist den Pilotprojekten, dass sie für einen Zeitraum von etwa zweieinhalb Jahren geplant und konzipiert wurden, daher geht es vielfach um das Erproben neuer Planungsansätze, zum Beispiel durch temporäre (Zwischen-)Nutzungen und Interventionen im öffentlichen Raum. Als Methode für dieses Vorgehen hat sich das Experiment bewährt: Es lässt ein Erproben von Lösungen zu, die vor Ort bislang nicht etabliert sind und helfen könnten, neue Potenziale zu heben. Das experimentelle Vorgehen setzt ein klares Prozessdesign voraus, aus dem ein Erkenntnisinteresse deutlich wird und das eine Methodik zur Auswertung und Evaluation der Ergebnisse umfasst (zum Beispiel Vor-Ort-Umfragen, digitale Beteiligungsformate, Fachwerkstätten, Dialog am begehbaren Stadtplan, 1:1-Gespräche, quantitative Erhebungen und ähnliches).

In **Ludwigsburg** hat sich für dieses Vorgehen der Begriff *Planning by Doing* durchgesetzt, mit verschiedenen Pop-up-Maßnahmen hat das Projekt dazu beitragen, konkrete Planungen zur Verbesserung der Aufenthaltsqualität in der Innenstadt anzustoßen (Karlsplatz, Franck-Areal), in die Umsetzung zu bringen (Arsenalplatz) oder zur Diskussion zu stellen (Rathausplatz, Wilhelmstraße).

Auch das Projekt in **Homberg (Efze)** hat verschiedene Nutzungen in einem ehemaligen Schuhhaus in der Altstadt erprobt, um zusammen mit der Öffentlichkeit neue Entwicklungspotenziale für Erdgeschosslagen zu entdecken; hier zeichnet sich eine

langfristige Nutzungsperspektive für den als Experiment geplanten Ort ab. Nicht immer führen Experimente zu einer Überführung in dauerhafte Strukturen und zu einer Verstetigung, wie es in **Frankfurt am Main** gelungen ist, wo der gemeinsame Lernprozess zur Einrichtung einer „Agentur des städtischen Wandels“ als agiler und intermediärer Struktur führte. Ergebnis kann auch sein, dass Lösungsideen nicht weiterverfolgt werden können, wie beispielsweise die Umgestaltung der Wilhelmstraße in **Ludwigsburg**, die stattdessen noch einmal auf die Agenda eines stadttöffentlichen Diskurses gesetzt wird, um einen Rückhalt für den Anstoß der Verkehrswende zu organisieren.

Unter dem Strich tragen Experimente zu einer größeren Klarheit bezüglich Machbarkeit, Ausgestaltung und zu mehr Akzeptanz bei. Es wird ein großer Lerneffekt erzielt, wenn ein iteratives Vorgehen möglich ist, da sich Projektideen nach mehreren Testläufen meistens auch noch verbessern lassen, zum Beispiel Mainkai Frankfurt, Rathausplatz Ludwigsburg. Sie können die Basis sein, Impulse für resiliente Stadtentwicklung schrittweise zu implementieren, anzupassen oder auch zu verwerfen, wenn sich die Rahmenbedingungen und Prioritäten zwischenzeitlich verändert haben.

# Wandel zukunftsfähig gestalten



# Merkmale resilienter Stadtentwicklung

Die Gestaltung resilienter Räume und Strukturen ist eine anspruchsvolle Aufgabe der Stadtentwicklung. Angesichts vielfältiger Disruptionen und der für die Zukunft eher noch zunehmenden Herausforderungen wird klar: Planung muss flexibler werden und sich im Prozess schneller an Veränderungen anpassen können. In den räumlichen Angeboten und Strukturen in der Stadt, aber auch in der Beteiligung, der Kommunikation und den Organisationsstrukturen bedarf es als Quelle einer Vielfalt von Alternativen und einer gewissen Redundanz. Um den Menschen weiterhin die Werte der Demokratie zu vermitteln und die Kraft von Teilhabe zu stärken, braucht es immer wieder Möglichkeiten, Selbstwirksamkeit zu erfahren – die Kraft und positive Energie von Mut machenden Veränderungen, an denen man selbst mitgewirkt hat, für die man sich selbst engagiert hat. Das ist besonders gut möglich im weiten Themenfeld der Stadtentwicklung, das so viel mit dem Alltag und der Lebensrealität der Menschen zu tun hat und wo sich der Wandel unmittelbar zeigt.

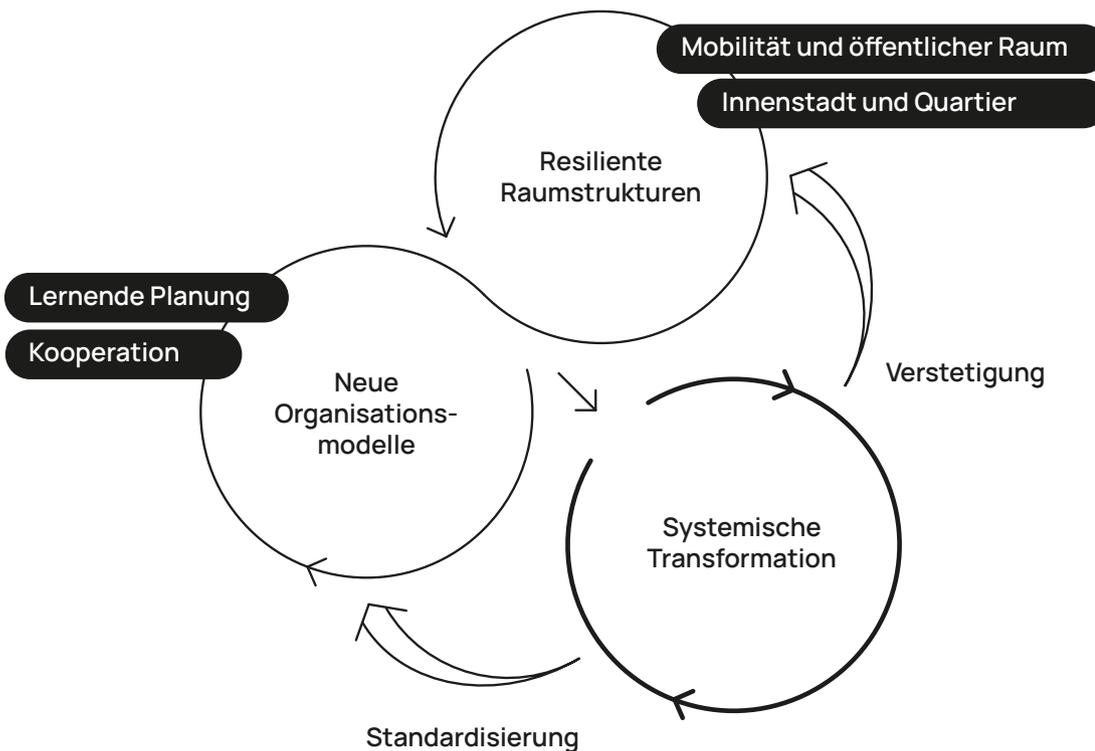
Die Pilotprojekte des Projektauftrags Post-Corona-Stadt haben auf unterschiedlichen Ebenen viele Lösungsansätze entwickelt, die dazu beitragen, Innenstädte und öffentliche Räume krisenfester und widerstandsfähiger zu machen. Sie leisten einen wertvollen Beitrag in der Transformation hin zu resilienteren städtischen Systemen. Sie verdeutlichen mit spezifischen Planungsinstrumenten und Gestaltungselementen, mit Kommunikationsformaten und Aktivierungsmethoden sowie mit Ansätzen aus dem Bereich des Changemanagements, wie sich der zunächst abstrakt erscheinende Begriff der urbanen Resilienz operationalisieren und auf konkrete Situationen vor Ort anwenden lässt.

Die von den Pilotprojekten entwickelten Ansätze haben sich dabei auf drei Ebenen (siehe Abbildung „Urbane Resilienz als Prozess“) als wegweisend

für das Verständnis und die Förderung urbaner Resilienz erwiesen. Zentral ist dabei, dass die Projekte ein **systemisches Transformationspotenzial** entfalten. Der Begriff der systemischen Transformation beschreibt eine umfassende und nachhaltige Veränderung von Strukturen, Prozessen und Dynamiken in der Stadtentwicklung und -planung. Dabei geht es im Sinne eines Paradigmenwechsels nicht nur um projektspezifische Impulse oder isolierte Veränderungen in einzelnen Bereichen wie Verkehr, Energie oder Wohnen, sondern vielmehr um eine ganzheitliche Neuausrichtung. Dafür werden verschiedene gesellschaftliche, ökonomische, ökologische und kulturelle Aspekte berücksichtigt, die das Zusammenspiel der Akteure in Richtung von mehr Kooperation verändern und die auch planungsrechtliche Fragen und Förderlogiken in den Blick nehmen (vgl. Polinna 2009). Es wird nach Möglichkeiten der Skalierung, Verstetigung und Vernetzung gesucht – im Sinne einer reflexiven Resilienz als Grundlage einer nachhaltigen Stadtentwicklung. Reflexive Resilienz benennt die Fähigkeit von Individuen oder Organisationen, kritisch und flexibel auf Herausforderungen und Veränderungen zu reagieren, indem sie ihre eigenen Annahmen und Handlungen hinterfragen und neue Strategien entwickeln, um sich an neue Umstände anzupassen. Dabei geht es um eine proaktive und anpassungsfähige Haltung, die Veränderungen als Chance betrachtet, um neue Perspektiven und Wege im Umgang mit Herausforderungen zu finden (vgl. Hafner et al. 2019). Die Projekte adressieren also nie nur ihren eigenen Horizont, ihren Wirkungsrahmen oder das lokal begrenzte Projektgebiet, sondern strahlen aus, wirken auf größere Gebiete, wollen langfristig zu einem Wandel beitragen.

Um diesem hohen Anspruch gerecht zu werden, haben die Projekte Ansätze auf den sich ergänzenden und miteinander in Wechselwirkung stehenden Ebenen **resilientere Raumstrukturen** und **kooperative Organisationsmodelle** entwickelt, die im Folgenden zusammengefasst werden sollen. Sie können insgesamt als Ansätze einer neuen Planungskultur verstanden werden.

Urbane Resilienz als Prozess  
Quelle: eigene Darstellung





# So schaffen wir resiliente Raumstrukturen

Mit ihren Projektideen haben die Stadtmachenden auf baulich räumlicher Ebene Lösungen entwickelt, um auf drängende Herausforderungen zu reagieren, die durch Folgen der Pandemie in besonderer Weise sichtbar geworden sind. Hierbei sind konkrete Ansätze entstanden, wie resilientere Raumstrukturen geschaffen werden können. Darunter sind Stadtteile, Quartiere oder auch einzelne Gebäude und Freiflächen zu verstehen, die ein stärker am Gemeinwohl orientiertes Nutzungs- und Gestaltungsspektrum aufweisen und die so multifunktional gestaltet sind, dass sie flexibel an sich verändernde Bedürfnisse angepasst werden können.

In den Projekten sind in unterschiedlicher Form Orte entstanden, an denen Veränderung (testweise) im physischen Raum sichtbar und erfahrbar wird: sozialer Zusammenhalt und Teilhabe, das Denken und Wirtschaften in Kreisläufen und die Weiterentwicklung des baulichen Bestandes. Es haben sich Räume entwickelt, die nachhaltige und gesunde Mobilität fördern, belebte und attraktive Innenstädte. Es gibt neue Begegnungsorte auf ehemals ungenutzten Freiflächen, mobiles Stadtmobiliar mit hohem Wiedererkennungswert zur Aneignung öffentlicher Plätze, Straßen und Grünflächen. Die Bewohnerinnen und Bewohner können sich in öffentlich zugänglichen Erdgeschossen treffen, die multifunktional nutzbar sind und somit als Dialogorte ausgebaut werden können. Dabei wurden verschiedene städtische Raumtypen auf unterschiedlichen Maßstabsebenen adressiert: von einzelnen Gebäuden und Einzelhandelsimmobilien in Erlangen über Stadtplätze in Ludwigsburg bis hin zu einer großen Kreuzung in Hamburg und dem Stadtpark in Neuruppin sowie der Neckarinsel in Stuttgart. Als für andere Kommunen wegweisend und in besonderem Maße übertragbar haben sich dabei die folgenden Aspekte herauskristallisiert:

## Resiliente Raumstrukturen – das wird wichtig!

- In Zukunft gilt es, in den Innenstädten die Funktionen des traditionellen Handels durch nicht rein kommerzielle Nutzungen zu ergänzen – also hier wieder gezielt eine größere Vielfalt herzustellen, deren einzelne Bestandteile und somit auch die gesamte Raumstruktur besser auf Veränderungen reagieren können. **Neue Nutzungskonzepte** liegen im Übergangsbereich zwischen nachhaltiger und gemeinwohlorientierter Wirtschaft, Kultur, Bildung und Teilhabe. Diese Nutzungen können in ihrer Kombination als „dritte Orte“ eine Bedeutung für resiliente Innenstädte entfalten. In den Pilotprojekten wurden solche neuen Nutzungskonzepte durch offene Ideenaufrufe entwickelt, in denen es Jurys oder Begleitgremien gab, die Ideen qualifiziert und professionalisiert haben. Anschubfinanzierungen haben den Nutzerinnen und Nutzern – oftmals Initiativen oder Gründerinnen und Gründern – Zugang zu Räumen ermöglicht, über organisierte Netzwerke wurden Wissenstransfer und Erfahrungsaustausch angeregt. Ein kooperatives Erdgeschossmanagement, das heißt sorgfältige Auswahl und Betreuen von Mietenden und Nutzenden der Erdgeschosse im Sinne einer Kuratierung kann helfen, die Angebotsmischung in einem Gebiet langfristig attraktiv und wirtschaftlich tragfähig zu gestalten.
  
- **Pop-ups und Zwischennutzungen** haben sich weiterhin als wichtiges Instrument erwiesen, um Leerstand zu beleben und neuartige Nutzungsangebote auszutesten. Für eine langfristige Aktivierung von Leerständen ist eine Professionalisierung und wirtschaftliche Tragfähigkeit entscheidend. Voraussetzung dafür ist die Option auf eine langfristige Entwicklungsperspektive seitens der Immobilieneigentümer und -eigentümerinnen. Genehmigungsverfahren (zum Beispiel Bauantrag und Antrag auf Nutzungsänderung) sind bei Zwischennutzungen oftmals im gleichen Umfang obligatorisch wie bei langfristigen Nutzungen. Das ist vielfach für die Eigentümerinnen und Eigentümer nicht attraktiv und verursacht hohe Kosten für Planungsleistungen durch die neuen Zwischennutzerinnen und -nutzer. Um Nutzungen schnell und kurz zu testen, braucht es eine Flexibilisierung der Regularien. In den Pilotprojekten hat es sich gezeigt, dass hier feste Ansprechpartner und -partnerinnen der Verwaltung hilfreich sind.
  
- Die zahlreichen Leerstände in den Innenstädten erfordern ein Umdenken bei der **Umnutzung bestehender Gebäude**. Leerstände sind als wertvolle Ressource zu begreifen: Minimaler Umbau und kreative Umnutzung sind angesichts der Bauwende und des Ressourcenschutzes das Gebot der Stunde. In Pilotprojekten aus Erlangen, Legden oder Weimar wurden für leer stehende Gebäude kreative neue Nutzungskonzepte umgesetzt und so Gebäude vor dem Abriss bewahrt. Die Bedarfe mussten hier zu einem gewissen Grad auch auf den baulichen Bestand zugeschnitten werden, auch aus Kostengründen konnte nur ein begrenzter Umbau durchgeführt werden.
  
- Einmal mehr ist dabei eine **aktive Bodenpolitik der öffentlichen Hand** ein Schlüssel für eine positive langfristige Entwicklung. Die Politik muss abwägen, ob sie leer stehende Schlüsselimmobilien erwirbt, um langfristigen Handlungsspielraum in der Innenstadt zu erlangen. Dann können



Ehemaliges Kaufhaus bereits in kommunalem Eigentum und bald öffentliche Bibliothek – dazwischen Ort der Vernetzungswerkstatt #2 der 17 Post-Corona-Stadt-Pilotprojekte in Wittenberge

Foto: Sarah Oßwald



Temporäre Schattenzonen und Begegnungsräume, wo vorher Autos parkten – Arsenalplatz Ludwigsburg

Foto: Christiana Kunz

dort öffentliche Nutzungen wie eine Bibliothek in Wittenberge oder ein Zukunftsort wie das ZAM in Erlangen untergebracht und kann vor Ort ein klares Zeichen für die Belebung von Leerstand und eine resiliente Nutzungsmischung gesetzt werden.

- Die Pilotprojekte haben gezeigt, dass es auch in Städten mit hohem Flächendruck möglich ist, **neue Flächenressourcen zu aktivieren**. Hier wurden Flächen des ruhenden Verkehrs (auch temporär) zu Orten mit Aufenthaltsqualität umgestaltet und für Begegnungen, Sport und nachhaltige Mobilität verfügbar gemacht. Eine Straßenkreuzung in Hamburg wurde zum Stadtplatz deklariert, durch ein Wandbild markiert und angrenzende Restflächen nutzbar gemacht. Eine Insel im Neckar in Stuttgart wurde von einer unzugänglichen Infrastruktur zu einem Freizeit- und Erholungsort am Wasser.
- Die Pilotprojekte verdeutlichten die Chancen einer stärkeren **Flexibilität und Multicodierung** von städtischen Räumen, sowohl von Gebäuden als auch von Freiflächen. Freiräume müssen insbesondere dadurch qualifiziert werden, dass sie stärker an die Folgen des Klimawandels angepasst werden und somit resilienter werden. Mobiles Stadtmobiliar wie in Ludwigsburg oder Rendsburg kann zur flexibleren Gestaltung öffentlicher Plätze, Straßen und Grünflächen beitragen, in Neuruppin wurde das Angebot von Aktivitäten im Stadtpark durch Bewegungsangebote und Sportgeräte ergänzt.
- Kommunen können an Lebensqualität gewinnen, wenn **Freiraumpotenziale abseits etablierter Raumtypen** dort identifiziert und entwickelt werden, wo bisher kaum räumliche Qualitäten vermutet wurden (zum Beispiel Parkplätze, Restflächen). Zukünftig sind diese Räume noch stärker zu entdecken und für die Allgemeinheit nutzbar zu machen. Die Aktivierung von nicht zugänglichen Infrastrukturorten wie der Neckarinsel oder die Aktivierung und Verbindung von Transformationsorten über den WANDELpfad konnten zusätzliche und vielfältig nutzbare Freiraumpotenziale eindrucksvoll verdeutlichen.
- Die Erfahrungen in den Pilotprojekten zeigen, dass die **Kenntnis rechtlicher Rahmen, aber auch deren Spielräume** eine wichtige Voraussetzung für die Umsetzung von Innovationen im Stadtraum ist. Insbesondere an Eingriffe in den öffentlichen Straßenraum zur Umsetzung von Experimenten werden rechtlich hohe Anforderungen gestellt. Wichtige Instrumente aus den Pilotprojekten waren etwa die Nutzung von §45 Abs. 1 StVO „Verkehrsvorversuch, sog. Experimentierklausel“ oder das Benennen temporärer Veranstaltungen (zumindest bei nicht regelmäßiger Wiederholung) als „Versammlungen“.



# So schaffen wir kooperative Organisationsmodelle

Aus den Erfahrungen der Projekte lässt sich ableiten, dass eine resiliente Stadtentwicklung neben Experimentierfreude und der Bereitschaft, aus Fehlern zu lernen, viel Flexibilität und Anpassungsfähigkeit bei der Projektumsetzung erfordert. Die Fähigkeit, schnell zu lernen, Feedback zu erhalten, zu nutzen und Anpassungen vorzunehmen, ist ein wichtiger Aspekt der agilen Projektsteuerung. Die Kombination aus (kurzfristigem) Machen durch Experimente und Umnutzungen etwa von Leerständen, Stadt- und Verkehrsräumen sowie (langfristigem) Steuern durch die Schaffung neuer Daten- und Wissensgrundlagen sowie den Aufbau integrierter Kooperationsstrukturen zwischen Verwaltung und Initiativen konnte in vielen Projekten erfolgreich erprobt werden.

Die Erkenntnisse über resiliente und kooperative Planungsprozesse, die aus diesen Ansätzen abgeleitet werden können, werden im Folgenden mit dem Schlagwort kooperative Organisationsmodelle bezeichnet. Sie zeichnen sich durch lernendes, agiles, vorausschauendes und kollaboratives Arbeiten mit Möglichkeiten zur Rückkopplung, Feedback und Beteiligung aus. Die Organisationsmodelle sind also nicht statisch, sondern immer Gegenstand von Weiterentwicklung. Erfahrungen von Selbstwirksamkeit sind dabei zentral. Als für andere Kommunen wegweisend und in besonderem Maße übertragbar haben sich dabei die folgenden Aspekte herauskristallisiert.



Offene Dialogkultur mit der Stadtgesellschaft in Frankfurt am Main

Foto: Cornelius Pfannkuch



Projektabschlussfest mit Ausstellung am selbst ernannten Billhornerplatz

Foto: Miguel Ferraz Araújo

## Kooperative Organisationsmodelle – das wird wichtig!

- Die Projekte haben gezeigt, wie **mutige, neue Kollaborationen** Impulse für eine resiliente Stadtentwicklung setzen können. Auch wenn der Aufwand hoch sein kann, bilden diese Allianzen die Basis für innovative Impulse und sind unter dem aktuellen Transformationsdruck notwendig. In Zukunft wird es wichtig sein, das Instrumentarium für das Initiieren und Betreiben solcher Kollaborationen weiterzuentwickeln. Die PCS-Projekte haben dazu zahlreiche Ansätze erfolgreich entwickelt und getestet, auf die aufgebaut werden kann.
- Das Prinzip der **geteilten Verantwortung**, zum Beispiel für die Programmierung und den Betrieb ausgewählter öffentlicher Flächen, wird bei knappen öffentlichen Haushaltsmitteln auf wachsendes Interesse in den Kommunen stoßen – hier sollten tragfähige Betreibermodelle und deren Rechtsgrundlagen im Fokus stehen sowie Formate für Schnittstellen zwischen Verwaltung und Zivilgesellschaft.
- Bestimmte Transformationsaufgaben wie die Verkehrs- oder Energie-wende werden oft durch starke Beharrungskräfte im Status quo behindert. Hier ist die Entwicklung **planungsrechtlich abgesicherter und politisch tragfähiger Lösungen** komplex und könnte besonders vom Erfahrungsaustausch und der Vernetzung zwischen öffentlichen und zivilgesellschaftlichen Change Agents profitieren. Oftmals existieren bereits überregionale Netzwerke, die neue Kontakte ermöglichen.
- Damit einher geht eine **transparente, nachvollziehbare und offene Dialogkultur**, die eine Stadtgesellschaft erreicht, mitnimmt und einbindet – hier werden die Kommunen gefordert sein, ihre jeweilige Planungskultur stetig weiterzuentwickeln und für den jeweiligen Kontext die passenden Dialogformate zu schärfen. Besonders die kontinuierliche Verzahnung von Beteiligungs- und Planungsprozessen sowie die Bereitstellung raum- und projektbezogener Wissensressourcen sind Themen, auf denen im Kontext der PCS-Projekte besonderes Augenmerk lag.
- Das **Experimentieren** mit planerischen Lösungen in Reallaboren oder durch Pop-up-Maßnahmen hat sich als hilfreich erwiesen, um auf disruptive Ereignisse zu reagieren. Solche Ansätze ergänzen zunehmend die bestehenden Planungswerkzeuge der Kommunen. Von wachsender Bedeutung sind dabei Methoden zur systematischen, aber praktikablen Evaluation: So werden Ergebnisse nachvollziehbarer und bieten politischen Entscheidungsträgern eine überprüfbare Grundlage für weitere Schritte.
- Stadtplanung und Stadtenwicklung können als **Changemanagement** verstanden werden, das notwendige Anpassungen und Verbesserungen an Raumstrukturen steuert, um auf sich ändernde Bedürfnisse zu reagieren. Agiles Projektmanagement ermöglicht es Planenden, flexibel und schnell mit Veränderungen umzugehen. Iterative Prozesse und offene Feedbackkultur machen Projekte effizienter und verbessern sie kontinuierlich. Dies führt zu einer resilienten Planungskultur, die sich schnell an neue Informationen und Bedingungen anpassen kann.



# Ausblick: Vom Experiment zum Standard

Es war das Ziel des Projektauftrages und der Pilotprojekte, vor dem Hintergrund der COVID-19-Pandemie neue Lösungsansätze für die Stadtentwicklung zur Steigerung der Krisenfestigkeit und Resilienz zu entwickeln. Auf Basis ihres innovativen Ansatzes wurden die Pilotprojekte für einen Zeitraum von zweieinhalb Jahren gefördert. In dieser Zeit konnten sie durch ihren direkten Raumbezug und planerisch-kulturelle Neujustierungen wichtige Impulse für ein systemisches Transformationspotenzial erarbeiten. In der Auswertung zeichnen sich besonders tragfähige Innovationen dadurch aus, dass sie sowohl im fachlichen Diskurs als auch in der lokalen Planungskultur bereits während der Projektlaufzeit neue Standards setzen konnten, die unter Berücksichtigung der lokalen Kontexte beispielgebend und übertragbar auf andere Kommunen sind.

Es wurde wiederholt deutlich, dass für den notwendigen Wandel ein starker Gestaltungswille bei den beteiligten Akteuren vorhanden sein muss. Diese stehen im Alltag immer wieder vor der Aufgabe, die Notwendigkeit des tiefgreifenden Wandels auch in kontroversen Diskussionen und Konfliktsituationen nachvollziehbar zu vermitteln und Akzeptanz sowie Mitwirkungsbereitschaft herzustellen. In der öffentlichen Debatte rücken dabei vielfach hemmende Faktoren in Form von Verzichts- oder Verlustdebatten in den Mittelpunkt der Diskussion, unter anderem im Kontext der Verkehrswende. In diesen Kontroversen ist es besonders wichtig, die Betonung auf die diskursive Aushandlung sowohl kurzfristiger, umkehrbarer Maßnahmen als auch langfristiger Potenziale und Mehrwerte einer nachhaltigen Transformation für die Gesellschaft als Ganzes gegenüber Kritikern zu legen. Dies stellt gleichzeitig eine besondere Herausforderung dar, da die Themen und Zusammenhänge äußerst komplex sind. Es handelt sich



Wissenstransfer im Amt für Ideen auf dem Celtisplatz in Nürnberg

Foto: Simeon Johnke

dabei um eine dauerhafte Planungs- und Koordinierungsaufgabe für alle an der Stadtentwicklung beteiligten Akteure, für die bislang klare Abläufe, Verfahren und Zuständigkeiten fehlen. Wichtig sind daher Personen, die diese Transformationsprozesse als Daueraufgabe der Stadtentwicklung koordinieren und kuratieren sowie Orte, die einen ermöglichenden und unterstützenden Rahmen für diese wichtigen Aushandlungsprozesse bieten.

## Projektaufruf

Das Instrument der Projektaufrufe hat sich als Initial für den Aufbau und die Erprobung agiler Projektstrukturen bewährt. Die Zusammenarbeit zwischen zivilgesellschaftlichen und kommunalen Akteuren als Kooperationsstruktur kann unter anderem mit diesem Katalysator langfristig zu einer neuen Normalität in der Stadtentwicklung werden. Durch den kooperativen Ansatz können kollektive Erfahrungen zur Anpassung und Beschleunigung von Genehmigungs- und Verwaltungsprozessen gemacht werden, die insbesondere dort Wirkung entfalten, wo entsprechende Abläufe und Zusammenhänge bislang nicht ausreichend koordiniert sind, unzureichend integriert verlaufen oder konkurrierenden Zielsetzungen unterliegen. Der Projektaufruf eröffnete den Pilotprojekten somit den Handlungsspielraum, der für den Aufbau integrierter Strukturen und kommunal-zivilgesellschaftlich-privater Kooperation nötig war.

## Prozessgestaltung

Die Pilotprojekte setzen auf die Transformation gängiger Raumtypen und stehen für neue Ansätze in der Planungspraxis und Verwaltungsstruktur. Im Ergebnis führen sie zu „Akupunktur“ im Stadtraum, aus denen dauerhafte Transformationen und neue Nutzungsmöglichkeiten entstehen können. Ihre Aktivitäten sind oft eher kleinteilig, temporär und experimentell. Trotzdem liegt darin eine große Errungenschaft: Denn sie sind das Ergebnis eines partizipativen und demokratischen Aushandlungsprozesses, das Ergebnis der Kooperation von vielen. Obwohl den Projekten zu Beginn oftmals schwierige Rahmenbedingungen, formelle Hemmnisse sowie unterschiedliche Interessen und Meinungen gegenüberstanden, zeigen sie bereits nach kurzer Zeit mehrheitsfähige Lösungswege auf und machen den notwendigen Wandel öffentlich erlebbar. Die Qualität der Projekte liegt also maßgeblich in einer lösungsorientierten Prozessgestaltung und dem kollektiven Erlernen der demokratischen Meinungsfindung. Angesichts zunehmender innerer und äußerer (politischer) Krisen kann diese Herangehensweise die demokratische Gesellschaftsstruktur, gemeinsame Dialog- und Handlungsfähigkeit grundlegend stärken und somit krisenfest machen.

## Verstetigung und Wissenstransfer

Wie können die Erkenntnisse aus den Pilotprojekten vor diesem Hintergrund in der nahen Zukunft den nachhaltigen Wandel stärken? Und wie können die übertragbaren, kreativen und gemeinwohlorientierten Handlungsansätze, die in den Pilotprojekten erprobt wurden, so aufbereitet werden, dass sie Akteure in anderen Kommunen zum Nachahmen inspirieren? Es zeigte sich deutlich, dass zunächst Erkenntnis- und Wissenstransfers wichtig sind. Praxiserfahrungen, Umsetzungswissen und Instrumente können auf neue Situationen und Kontexte übertragen werden. Dabei geht es nicht nur um Projekterfolge, sondern auch um gescheiterte oder evaluierte Prozesse und Projekte, da auch aus Misserfolgen wichtige Lehren gezogen werden können. Bereits in der Laufzeit der Pilotprojekte ist eine Reihe von Publikationen und Produkten entstanden,

die im Sinne eines Wissenstransfers als Anregungen auch für andere Kommunen dienen können (siehe Abbildung „Produkte aus den Pilotprojekten“).

Neben den oben beschriebenen räumlichen und organisatorischen Innovationen im Bereich der resilienten Stadtentwicklung, die oft über den lokalen Kontext hinaus Beachtung gefunden haben und weiter in fachlichen Diskursen bewegt und diskutiert werden, beinhaltet der Anspruch vom **Experiment zum Standard** auch eine Debatte über die lokale Verstetigung und Weiterentwicklung erfolgreicher Projektansätze. Einige Projekte in Trägerschaft zivilgesellschaftlicher Initiativen haben in diesem Zusammenhang zum Beispiel neue, auf einen längerfristigen Betrieb ausgelegte Organisationsmodelle entwickelt und gleichzeitig verschiedene Formen der Anschlussfinanzierung akquirieren können – von einer Finanzierung über den kommunalen Haushalt bis hin zur Akquise anderer Fördermittel, etwa über Stiftungen, wurden hier verschiedene Strategien verfolgt, um weiter daran arbeiten zu können, die Krisenfestigkeit in Stadt- und Quartiersstrukturen zu erhöhen. Projekte in Trägerschaft der kommunalen Verwaltungen konnten die Pilotphase ebenfalls nutzen, um politische Mandate für eine Verstetigung zu schaffen, Akzeptanz für neue Planungsmethoden zu generieren oder die entwickelten Ansätze im alltäglichen Verwaltungshandeln weiterzuführen. So entfalten die Impulse der Pilotprojekte langfristige Wirkungen hinsichtlich einer kooperativen und nachhaltigen Planungskultur, die mit mutigen neuen Ansätzen zu einer Veränderung und Innovation des bestehenden Systems beiträgt.

Vor dem Hintergrund der COVID-19-Pandemie wurden in den Pilotprojekten zur Resilienzsteigerung und Stärkung der Stadt- und Quartiersstrukturen wertvolle Erkenntnisse gesammelt und in der vorliegenden Publikation aufbereitet. Seit COVID-19 wirken allerdings auch neue multiple Krisen auf das gesellschaftliche Leben in Deutschland, die einen anhaltenden und weitreichenden Transformationsbedarf verdeutlichen. Er manifestiert sich häufig in Interessenskonflikten im Raum. Stadtentwicklung ist ein wesentlicher Ansatz zum Aushandeln dieser Interessenskonflikte. Es bedarf weiterer Anstrengungen, um die Akzeptanz für die Notwendigkeit der Umsetzungen und des unmittelbaren Handelns in den zahlreichen „Wende“-Themen: Verkehrswende, Energiewende, Belebung der Innenstädte/Umgang mit Leerstand, Bauwende, ... zu beschleunigen. So kann es gelingen, mit nachhaltigen Ansätzen und Lösungsstrategien räumlich und gesellschaftlich in die Breite zu wirken. Es gilt auch, transformative Projekte und Konzepte für zentrale Akteure in den Städten und Gemeinden anschlussfähig zu machen, Multiplikatoreffekte zu generieren und Nachahmerinnen und Nachahmer zu aktivieren und zu ermutigen – dazu können die hier aufbereiteten Ergebnisse einen zukunftsweisenden Beitrag leisten.



Neue Ansätze in der Planungspraxis – freiraumplanerische Interventionen und prozessorientierte Entwicklung der Münchner Parkmeilen

Foto: Landeshauptstadt München/ Christin Büttner

①

SATZUNG

INHALT

- § 1 Name und Sitz des Vereins
- § 2 Zweck und Gemeinnützigkeit
- § 3 Mitgliedschaft
- § 4 Mitgliedsbeitrag und Finanzen
- § 5 Organe des Vereins
- § 6 Vorstand
- § 7 Vorstandsvorsitzender
- § 8 Mitgliederversammlung
- § 9 Vertretung und Entscheidungsfähigkeit im Umkehrverfahren
- § 10 Auflösung
- § 11 Geschäftsjahr, Haushalts-, Abschluss-
- § 12 Satzungsänderungen
- § 13 Auflösung des Vereins

Betreibervereien **ZAM** e.V.

②

frankfurt 1/2024  
Zeitungspartei für diese Ausgabe ist die Deutsche Architekturmuseum.

# mitte

Die Frankfurter Innenstadt. Ein Gemeinschaftsprojekt!

Wir möchten Strukturen schaffen, in denen sich verschiedene Akteure aus der Stadtgesellschaft, Initiativen, Verwaltung und Politik gemeinsam einbringen können.

Damit sollen langfristige Ziele und Visionen für die Frankfurter Innenstadt erarbeitet, Konzepte entwickelt und konkrete Maßnahmen umgesetzt werden. Mitmachen ist dabei ausdrücklich erwünscht.

**MACH MITTE!**

Agendum des städtischen Wandels  
Sommer am Main  
Wahlzimmer Hauptbahnhof

③

WANDERLUST

PLATZ DA?!!  
FÜR DIE WANDERLUST!

ENTWURFEN AM BILLHORNER PLATZ

# #2

BILLHORNER PLATZ

④

WANDEL Erfahre mehr zum WANDEL in Homberg

pfad

- 1. „Jahrburg“ Burgberg
- 2. Sammelstiegenpark Burgberg
- 3. Marktplatz Marktplatz
- 4. Siedlung „Ehren, Schuss-Schneid“ Marktplatz 14
- 5. Mischblock Ehren, Schuss-Schneid Marktplatz 14
- 6. Mauer Stadtbüro Marktplatz 12
- 7. Quartier an der Mauer an der Mauer
- 8. Das Marktplatz Marktplatz 12
- 9. Jugendzentrum Marktplatz Marktplatz 14
- 10. Klaffenheim

Landesarchiv Baden-Württemberg  
Stadtarchiv Homberg  
POST CORONA STADT  
architektur stadt

⑤

Landeshauptstadt München  
Referat für Stadtplanung und Bauordnung

## Werkzeuge der Freiraumaktivierung

Eine Sammlung der Erkenntnisse aus dem Projekt „Parkmeilen gemeinsam gestalten“

⑥

# DEIN PARK

Eine Strategie zur gemeinschaftlichen Aktivierung des Stadtparks in Neuruppin

Die Transformationsprozesse in Stadt und Gesellschaft erfordern neue Handlungsansätze. DEIN PARK lässt einen innovativen Ansatz zu.

⑦

## Die Krise 2035

50 °C  
25 °C  
0 °C

Januar Juli August September Dezember

Auswahl von Produkten aus dem Projektauftrag

# Produkte aus dem Projektauftrag

## Pilotprojekte

### Aachener Gebäudetypen, Aachen

Publikation, Print, Wissenspool

<https://www.pt.rwth-aachen.de/go/id/mtofe>

### Typisierung von Eigentümern und Eigentümerinnen, Aachen

Publikation, Print, Wissenspool

<https://www.pt.rwth-aachen.de/go/id/mtofe>

### ① Satzung Betreiberverein ZAM, Erlangen

Dokument, Online, Werkzeug

<https://wiki.betreiberverein.de>

### Wissenspeicher Wiki des ZAM, Erlangen

Website, Online, Wissenspool

<https://wiki.betreiberverein.de>

### ② Mitte Zeitung, Frankfurt am Main

Publikation, Print, Dokumentation

### ③ Magazin #1-3, Hamburg

Publikation, Print, Dokumentation

<https://billhornerplatz.de>

### ④ WANDELpfad, Homberg (Efze)

Website, Online, Werkzeug

<https://wandelpfad-homberg.de/wandelorte/>

### Hey LENA! Podcast, Legden

Podcast, Online, Dokumentation

<https://soundcloud.com/thomas-hackenfort>

### Superblock Leipzig im Video, Leipzig

Video, Online, Dokumentation

<https://www.youtube.com/watch?v=1lr4Q0ncmS0>

### Erklärungsfilm Pop-up Innenstadt, Ludwigsburg

Video, Online, Werkzeug

<https://www.youtube.com/watch?v=anLtZrrYUHU>

### Pop-up Innenstadt, Ludwigsburg

Publikation, Print, Dokumentation

[www.meinlb.de/pop-up/](http://www.meinlb.de/pop-up/)

### ⑤ Werkzeuge der Freiraumaktivierung, München

Publikation, Print, Werkzeug

<https://unser.muenchen.de/parkmeilen>

### ⑥ Parkstrategie, Neuruppin

Publikation, Online, Werkzeug

<https://www.neuruppin.de/stadtentwicklung-wirtschaft/zukunftandersmachen/dein-park.html>

### ⑦ Szenario Krisenchronologie 2035, Nürnberg

Publikation, Online/Print, Werkzeug

<https://www.waswaerewenn2035.de>

### Tagebucheinträge 2035, Nürnberg

Publikation, Online/Print, Werkzeug

<https://www.waswaerewenn2035.de>

### Pop-up Prignitz Plattform, Prignitz

Publikation, Print, Werkzeug

<https://freiraum-prignitz.de>

### Wissenspool, Stuttgart

Website, Online, Wissenspool

<https://neckarinsel.eu>

### Basiswissen, Stuttgart

Publikation, Print, Wissenspool

## Begleitforschung

alle abrufbar unter:

[www.nationale-stadtentwicklungspolitik.de](http://www.nationale-stadtentwicklungspolitik.de)

### Testfeld Straße Praxiswissen

Publikation, Online, Forschungsergebnis

### Urbane Resilienz Transferpapier

Publikation, Online, Forschungsergebnis

### Post-Corona-Innenstadt: aktiviert | kuratiert | transformiert? Thesenpapier

Publikation, Online, Forschungsergebnis

### Öffentlichen Raum integriert denken Thesenpapier

Publikation, Online, Forschungsergebnis

### Kooperative und Lernende Planung Thesenpapier

Publikation, Online, Forschungsergebnis

# Quellenverzeichnis

Agora Verkehrswende, 2021: Vier Jahre für die Fairkehrswende. Empfehlungen für eine Regierungs-Charta mit Kurs auf Klimaneutralität und soziale Gerechtigkeit im Verkehr in der 20. Legislaturperiode (2021–2025). Zugriff: [https://www.agora-verkehrswende.de/fileadmin/Projekte/2021/Governmentprogramm\\_RPVW/65\\_RPVW.pdf](https://www.agora-verkehrswende.de/fileadmin/Projekte/2021/Governmentprogramm_RPVW/65_RPVW.pdf) [abgerufen am 15.3.2023].

BBSR – Bundesinstitut für Bau-, Stadt- und Raumforschung (Hrsg.), 2021: Neue Leipzig-Charta: Die transformative Kraft der Städte für das Gemeinwohl. Bonn.

BBSR – Bundesinstitut für Bau-, Stadt- und Raumforschung, 2022: Die digitale Stadt gestalten. Eine Handreichung für Kommunen. Bonn.

BBSR – Bundesinstitut für Bau-, Stadt- und Raumforschung (Hrsg.), 2023: Resilienz in der Smart City. Wie Kommunen besser mit Krisen umgehen und proaktiv eine nachhaltige Zukunft gestalten können. Bonn.

BBSR – Bundesinstitut für Bau-, Stadt- und Raumforschung (Hrsg.), 2024: Stresstest für Städte. Inhaltliche und umsetzungsorientierte Weiterentwicklung im Sinne des Memorandums „Urbane Resilienz“ und Breitentest. Zugriff: <https://www.bbsr.bund.de/BBSR/DE/forschung/programme/exwost/jahr/2022/stresstest-staedte/01-start.html> [abgerufen am 16.1.2024].

Bernegg, A.; Hackenberg, K.; Lammert, F., 2023: Experimentierfeld Straße: Herausforderungen in der Transformation des öffentlichen Straßenraumes. Raumplanung 224: 26–31.

BMI – Bundesministerium des Innern, für Bau und Heimat (Hrsg.), 2021: Memorandum Urbane Resilienz – Wege zur robusten, adaptiven und zukunftsfähigen Stadt. Berlin. Zugriff: [https://www.nationale-stadtentwicklungspolitik.de/NSPWeb/SharedDocs/Publikationen/DE/Publikationen/memorandum\\_urbane\\_resilienz.pdf](https://www.nationale-stadtentwicklungspolitik.de/NSPWeb/SharedDocs/Publikationen/DE/Publikationen/memorandum_urbane_resilienz.pdf) [abgerufen am 29.4.2024].

Brand, S.; Salzgeber, J., 2023: Die kommunale Ebene trotz den Krisen, muss sich aber auf neue Risiken einstellen. KfW-Kommunalpanel 2023 – Kurzfassung. Zugriff: <https://www.kfw.de/PDF/Download-Center/Konzernthemen/Research/PDF-Dokumente-KfW-Kommunalpanel/KfW-Kommunalpanel-2023-KF.pdf> [abgerufen am 20.4.2024].

Die Bundesregierung, 2021: Deutsche Nachhaltigkeitsstrategie, Weiterentwicklung 2021. Zugriff: <https://www.bundesregierung.de/resource/blob/975274/1873516/9d73d857a3f7f0f8df5ac1b4c349fa07/2021-03-10-dns-2021-finale-langfassung-barrierefrei-data.pdf> [abgerufen am 22.6.2024].

Dosch, F.; Einig, K.; Jakubowski, P.; Kawka, R.; Kurnol, J.; Rauch, C., 2022: Zeitenwende auch für die Raumordnung? IzR – Informationen zur Raumordnung, 49. Jg. (4): 10–25.

EBP Schweiz AG, 2023: Wie Remote Work beeinflusst, wo und wie wir in Zukunft wohnen. Zugriff: <https://www.bwo.admin.ch/bwo/de/home/Wohnungsmarkt/studien-und-publikationen/remote-work.html> [abgerufen am 10.8.2023].

Hafner, S.; Hehn, N.; Miosga, M., 2019: Resilienz und Landentwicklung. Vitalität und Anpassungsfähigkeit in ländlichen Kommunen stärken. Kurzfassung. München. Zugriff: [https://www.stmelf-bayern.de/mam/cms01/landentwicklung/dokumentationen/dateien/resilienz\\_und\\_landentwicklung.pdf](https://www.stmelf-bayern.de/mam/cms01/landentwicklung/dokumentationen/dateien/resilienz_und_landentwicklung.pdf) [abgerufen am 29.4.2024].

Kegler, H., 2021: Resilienz: Strategien & Perspektiven für die widerstandsfähige und lernende Stadt. Bauwelt Fundamente Band 151. Boston.

Mezirow, J.; Taylor, E.W., 2009: Transformative learning in practice: insights from community, workplace, and higher education. San Francisco.

Polinna, C., 2009: Towards a London Renaissance: Projekte und Planwerke des städtebaulichen Paradigmenwechsels im Londoner Zentrum. Detmold.

Polinna, C.; Oßwald, S., 2023: „Post-Corona-Innenstadt: aktiviert | kuratiert | transformiert?“ Sechs Thesen zur Innenstadtentwicklung. Thesenpapier aus dem Projektaufruf „Post-Corona-Stadt“. Zugriff: [https://www.nationale-stadtentwicklungspolitik.de/NSPWeb/SharedDocs/Downloads/DE/Post-Corona-Stadt\\_Thesenpapier-Innenstadt.pdf](https://www.nationale-stadtentwicklungspolitik.de/NSPWeb/SharedDocs/Downloads/DE/Post-Corona-Stadt_Thesenpapier-Innenstadt.pdf) [abgerufen am 12.3.2024].

Polinna, C.; Walther, C., 2024: Urbane Resilienz stärken. Beiträge der „Post-Corona-Stadt“-Pilotprojekte für eine krisenfeste Stadtentwicklung. Arbeitspapier aus dem Projektaufruf „Post-Corona-Stadt“. Zugriff: [https://www.nationale-stadtentwicklungspolitik.de/NSPWeb/SharedDocs/Downloads/DE/Post-Corona-Stadt\\_Transferpapier-Urbane-Resilienz.pdf](https://www.nationale-stadtentwicklungspolitik.de/NSPWeb/SharedDocs/Downloads/DE/Post-Corona-Stadt_Transferpapier-Urbane-Resilienz.pdf) [abgerufen am 20.4.2024].

# Bildnachweis

Rettich, S.; Tastel, S., 2023: Forschungsprojekt „Obsoleter Stadt“ der Universität Kassel, Fachgebiet Städtebau. Zugriff: [https://obsoleter-stadt.net/wp-content/uploads/2023/05/RoBo\\_Abschlussbericht\\_RZ\\_digital\\_Kurzfassung.pdf](https://obsoleter-stadt.net/wp-content/uploads/2023/05/RoBo_Abschlussbericht_RZ_digital_Kurzfassung.pdf) [abgerufen am 10.8.2023].

Synergo; Urban Catalyst, 2017: Handel im Wandel. Szenarien für den Detailhandel und die Auswirkungen auf die Stadt Zürich. Studie im Auftrag der Stadt Zürich. Zürich, Berlin.

UBA – Umweltbundesamt, 2021: Transformatives Lernen durch Engagement. Ein Handbuch für Kooperationsprojekte zwischen Schulen und außerschulischen Akteur\*innen im Kontext von Bildung für nachhaltige Entwicklung. Dessau-Roßlau.

Wuppertal Institut für Klima, Umwelt, Energie gGmbH, 2020: „Lebenswerte“ Straßen in resilienten urbanen Quartieren. 17. Wuppertal Report. Zugriff: <https://epub.wupperinst.org/frontdoor/deliver/index/docId/7518/file/WR17.pdf> [abgerufen am 14.2.2024].

Titelbild: Lange Bank in Frankfurt/Main, Foto: Felix Krumbholz; Andreas Baumeister: S. 48 unten; Moritz Bernouilly: S. 11, S. 20 oben, S. 35 oben, S. 65 oben; Christin Büttner/Landeshauptstadt München: S. 89; Eigene Darstellung: S. 12, S. 17, S. 73, S. 81; Lukas Engelhardt: S. 65 unten; Miguel Ferraz Araújo: S. 36 oben, Mitte, unten, S. 86 unten; Agnes Förster: S. 13; Fontanestadt Neuruppin/ eigene Darstellung: S. 73; Jonathan Funk/OASE: S. 41 unten; Thomas Hackenfort: S. 38 oben, Mitte, unten; Marcus Hassler/Landeshauptstadt München: S. 42 oben, unten; Johannes Heynold/Studio-JoHey.de: S. 39 Mitte; Katrin Hitziggrad: S. 20 unten, S. 37 oben, Mitte, unten; Jochen Hunger: S. 18 oben, S. 34 oben; Simeon Johnke: S. 34 Mitte, S. 44 oben, unten, S. 88; Johannes J. Kar-nauchow: S. 43 unten; Felix Krumbholz: Titelbild; Christiana Kunz: S. 21, S. 40 oben, Mitte, unten, S. 84 unten; Marco Mehlin, raumscript; Bergsee, blau im Auftrag SenStadt Berlin: S. 33 Mitte; Christoph Müller: S. 18 unten, S. 39 unten; Thomas Müller: S. 48 oben; Benedikt Nestmeier: S. 32 unten; Sarah Oßwald: S. 84 oben; Cornelius Pfannkuch: S. 22, S. 35 unten, S. 86 oben; Benjamin Pritzkeleit: S. 33 oben, unten; Picturemakers/Düsseldorf: S. 6; Yannik Plachtzik: S. 47 unten; Sarah Porsack: S. 46 unten; POW!/Alex Münch: S. 25, S. 41 oben; Privat: S. 7 oben, Mitte, unten; Region Rendsburg GmbH: S. 46 oben; Mateusz Rej: S. 31, 52/53, 60/61, 66/67, 70/71, 76/77; Elia Schmid: S. 47 oben; Jonas Schwappach: S. 35 Mitte; Arne Seebeck: S. 34 unten; Stadtlücken e.V.: S. 47 Mitte; TGZ Prignitz: S. 45 unten; Pam Theisinger/OASE: S. 41 Mitte; Urban Lab: S. 44 Mitte; Nick van Hoegen: S. 45 oben, Mitte; Wasserstraßen- und Schifffahrtsamt Neckar: S. 19; Martin Wittchen: S. 43 links, rechts oben, Mitte; Romina Zeller: S. 32 oben; Vincent Dino Zimmer, Kollektiv Plus: S. 27, S. 39 oben.

# Impressum

## Herausgeber

Bundesinstitut für Bau-, Stadt- und Raumforschung (BBSR)  
im Bundesamt für Bauwesen und Raumordnung (BBR)  
Deichmanns Aue 31–37  
53179 Bonn

## Wissenschaftliche Begleitung

Bundesinstitut für Bau-, Stadt- und Raumforschung  
Referat RS 2 „Stadtentwicklung“  
Dr. Katharina Hackenberg  
katharina.hackenberg@bbr.bund.de  
Dr. Andrea Jonas  
andrea.jonas@bbr.bund.de

## Begleitung im Bundesministerium

Referat S I 1 – Grundsatzangelegenheiten  
Stadtentwicklungspolitik, Baukultur,  
Forschung und Koordinierung  
Heiko Glockmann  
heiko.glockmann@bmwsb.bund.de  
Martin Ehret  
martin.ehret@bmwsb.bund.de

## Autorinnen und Autoren

Urban Catalyst GmbH, Berlin  
Christoph Walther  
walther@urbancatalyst.de

Forward Planung und Forschung GmbH, Berlin

Anna Bernegg  
bernegg@forward.berlin  
Fritz Lammert  
lammert@forward.berlin  
Sarah Oßwald  
osswald@forward.berlin  
Dr. Cordelia Polinna  
polinna@forward.berlin

## Lektorat

Christine Kriegerowski  
kriegerowski@gmx.de

## Stand

Mai 2024

## Gestaltung

Tom Unverzagt, Leipzig (Gestaltung, Satz und Layout)  
mrud&s, Mateusz Rej (Infografiken und Illustrationen)

## Druck

Bundesamt für Bauwesen und Raumordnung, Bonn  
Gedruckt auf Recyclingpapier

## Bestellungen

publikationen.bbsr@bbr.bund.de  
Stichwort: Urbane Resilienz

## Bildnachweis

Siehe S. 93

## Nachdruck und Vervielfältigung

Alle Rechte vorbehalten  
Nachdruck nur mit genauer Quellenangabe gestattet.

Der Herausgeber übernimmt keine Gewähr für die Richtigkeit, die Genauigkeit und Vollständigkeit der Angaben sowie für die Beachtung privater Rechte Dritter. Die geäußerten Ansichten und Meinungen müssen nicht mit denen des Herausgebers übereinstimmen.

ISBN 978-3-87994-563-4

Bonn 2024



Multiple Krisen stellen die Stadtentwicklung vor enorme Herausforderungen. Disruptionen und zukünftige Unsicherheiten verlangen nach flexiblen Planungsprozessen und Strukturen, die sich schnell an veränderte Bedingungen anpassen können. Doch wie lässt sich eine solche Resilienz erreichen? Zwischen 2021 und 2024 förderte das Bundesbauministerium 17 Pilotprojekte, die mit innovativen Ansätzen aufzeigten, wie Städte und Gemeinden widerstandsfähiger gestaltet werden können. Die Projekte setzten neue Standards in der lokalen Planungskultur und im fachlichen Diskurs.

Die entwickelten Maßnahmen sind in hohem Maße auf andere Kommunen übertragbar. Die Publikation stellt die Projekte und ihre Ansätze vor und gibt damit einen Überblick über wichtige Impulse für die systemische Transformationen von Raum- und Planungspraxis.

